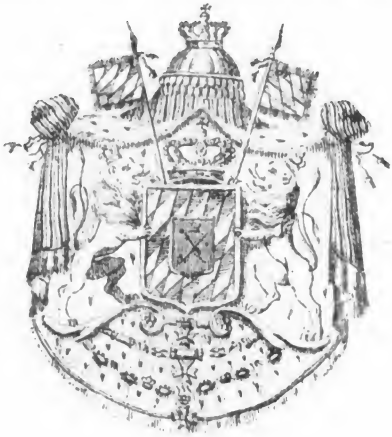


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36619861960018

<36619861960018

S

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Generals Seydlitz.

I. Wolf del. *Bollinger sc.*

Digitized by Google

Leben

des Generals

Freiherrn von Seydlitz.

Von

K. A. Varnhagen von Ense.

Mit Seydlitz's Bildnisse.

Berlin, 1834.
Bei Duncker und Humblot.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Seinen innigſtverehrten Freunden

Wilhelm von Williſen,

Königlichem Oberſtlieutenant, Chef des Generalſtabes des fünften Armeekorps, Ritter des Eiſernen Kreuzes erſter Klaſſe,

und

Adolph von Williſen,

Königlichem Hauptmann im Generalſtabe des General-Kommando's des zweiten Armeekorps,

widmet dieſe Lebensbeſchreibung als Denkzeichen treuer Zuneigung

K. A. Varnhagen von Enſe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Friedrich Wilhelm Freiherr von Seydlitz, eines altadlichen, in Schlesien und Böhmen heimischen Geschlechtes, das aber auch längst in Sachsen, Preußen und Hessen verbreitet war, kam zur Welt den 3. Februar 1721 zu Kalkar im Herzogthum Kleve, wo sein Vater, Daniel Freiherr von Seydlitz, als Rittmeister im Dragoner-Regiment Sonsfeld stand. Seine Mutter war eine geborne von Ihlow. Ueber beide findet sich nichts weiter Bemerkenswerthes mitgetheilt. Die Jugend und Erziehung des Knaben waren ohne Zweifel dem Berufe gemäß, der sich aus den Verhältnissen des Vaters am natürlichsten folgerte; dem Sohne des Offiziers mußte der Kriegsdienst die nächste Aussicht bieten. Strenger Unterricht wurde damals den Edelleuten nicht erlassen,

Digitized by Google

durfte aber die Ausbildung körperlicher Anlagen nicht hindern, und die Augenblicke harten Zwanges vergütete aufsichtslose Freiheit. In vollen Maßen genoß Seydlitz der großen Begünstigung, daß die Lust und Kraft seiner frühsten Jahre ungehemmt der Bahn zugewiesen waren, wo seine Neigung befriedigt wurde, und Glück und Ruhm ihn erwarteten. Im siebenten Jahre saß er schon zu Pferd, ritt bald mit Erwachsenen in die Wette, und scheute keinerlei Gefahr. Der Vater, der inzwischen im Küraſſier-Regiment des Markgrafen Friedrich Wilhelm von Schwedt eine Schwadron erhalten hatte, freute sich des muthigen Knaben, und erzählte von dessen kühnen Uebungen dem Markgrafen, der an Wagnissen jeder Art das größte Gefallen hatte. Doch starb der Vater, bevor der Sohn das achte Jahr erreicht hatte, und die Erziehung desselben fiel nun ganz der Mutter anheim, die zwar wenig für ihn thun konnte, aber ihn doch zu Freienwalde in der Neumark die Schule besuchen ließ. Hier scheint weder sein Lernen zugenommen, noch seine Wildheit sich gemindert zu haben; der Markgraf von Schwedt aber blieb aufmerksam auf den verwais'ten Knaben, und wählte ihn, da er noch nicht vierzehn Jahre alt war, zu seinem Pagen.

Digitized by Google

Dieſer Prinz, Neffe Königs Friedrichs I und mütterlicherſeits des Fürſten Leopold von Anhalt-Deſſau, hatte die Ausgelaſſenheit ſeiner ungezähmten Jugend auch in das Mannesalter mit herüber genommen, und übte fortwährend die tollkühnſten Streiche, den gewaltſamſten Uebermuth aus. Weder die ſtrengen Formen des Kriegsdienſtes, noch das Mißfallen Königs Friedrich Wilhelms I, deſſen jüngſte Tochter ihm vermählt wurde, konnten dieſen ungeordneten Geiſt mäßigen. Die roheſten Pferde wurden beſtiegen, die halsbrechendſten Sprünge gewagt, überall Gefahr und Schwierigkeit aufgeſucht, jeder Ordnung getrotzt; ſogar in Liebesabentheuern nur Wildheit und Gewalt geſchätzt. Solchem Herrn und ſolcher Lebensweiſe wurde Seydlitz übergeben, und dieſe Schule, welche ſein Verderben zu werden drohte, half ſeine größten Fähigkeiten entwickeln. Die gewandte Kühnheit, deren vervielfachte Proben jeden Zeugen ſtaunen machten, entzückte den Markgrafen, und Seydlitz wurde ganz ſein Liebling. Hiemit war indeß keine Schonung und Sorgfalt verbunden, im Gegentheil, nur vermehrte Anforderung und Rückſichtsloſigkeit. Nicht zufrieden, dem Jünglinge das Zureiten der unbändigſten Pferde zuzumuthen, zwang er ihn ſogar Hirſche im Thier-

Digitized by Google

garten zu besteigen, und bei deren wildem Toben und Rennen sich als Reiter zu behaupten. Bei Spazirfahrten ließ der Markgraf meist in's freie Feld lenken, und den Wagen dort anhalten, Kutscher und Vorreiter mußten absteigen, die Zügel allen vier Pferden über den Hals werfen, und diese dann heftig anpeitschen, daß sie über Stock und Stein dahinflogen, bis der Wagen zerbrach oder umfiel, da denn der Prinz wie der Page, der nach damaligem Gebrauch im Wagentritte stand, im rechten Augenblicke durch kühnen Sprung sich retten mußte, worin beide solche Fertigkeit erlangt hatten, daß es nie verunglückte. Auch zwischen den sausenden Flügeln einer großen Windmühle ritten sie öfters durch, wo Roß und Reiter jedesmal Gefahr liefen, beim geringsten Verfehlen in die Luft geschleudert zu werden; ein berühmtes Wagestück, welches Seydlitz noch in späteren Jahren, da er schon General der Reiterei war, in Woisselsdorf bei Grottkau vor vielen Zeugen wiederholte. Die Tollkühnheit erzog sich in solchen Ausübungen Gewandtheit und Geistesgegenwart zu Begleitern. Diese Eigenschaften dienten dem Markgrafen, der, obwohl General, doch nie eigentlich Kriegsmann gewesen, nur zu unfruchtbarem Spiel; für Seydlitz wurden sie

die Grundlage der höchsten kriegerischen Tüchtigkeit, die keines Hindernisses und keiner Gefahr achtete, und indem jener ein toller Waghals blieb, so bildete sich in diesem der freieste und muthigste Reiter aus, dem an festem Sitz und sichrer Führung kein anderer gleich kam, und der zugleich durch Maß und Haltung sich in kraftvoller Schönheit darstellte. Verderblich dagegen wurde für ihn die frühe Bekanntschaft mit sinnlicher Ausschweifung, zu der ein üppiger Hang ihm sein ganzes Leben hindurch verblieb, den er wenig bemeistern lernte. Auch die früh erlangte Gewohnheit des Tabackrauchens behielt er aus seiner Pagenzeit als unbezwingliche Leidenschaft, die nicht selten unbequem, wo nicht gar nachtheilig wurde.

Vier Jahre führte Seydlitz dieses Leben bei dem Markgrafen, der ihn sodann, im siebzehnten Jahre, als Kornet in seinem Kürassierregiment anstellte, das seinen Standort zu Belgard in Pommern hatte. Der Befehlshaber des Regiments, Oberst von Rochow, war mit dem Markgrafen gespannt, und sah den Günstling desselben mißtrauisch an; er glaubte ihn beauftragt, alles, was im Regimente vorging, an seinen Herrn einzuberichten, und ließ den vermeinten Aufpasser die ganze Strenge

der Unterordnung und alle Mühsale des Dienstes fühlen. Doch durfte Seydlitz hier nur wenig über ein Jahr seine Geduld in den harten und reizlosen Friedensbeschäftigungen üben, denn König Friedrich II, der im Jahre 1740 den Thron bestiegen hatte, fing bald nachher an, seine Truppen zusammenzuziehen, um die Ansprüche, die er auf Schlesien hatte, mit Waffengewalt durchzusetzen. Das Regiment des Markgrafen rückte mit in den Krieg, der im Jahre 1741 unter dem Namen des ersten schlesischen so rasch als erfolgreich gegen Oesterreich unternommen wurde, und Seydlitz konnte den kühnen Muth und schnellen Ueberblick, die er bisher in so manchen Anlässen gezeigt hatte, nun vor dem Feinde darthun. Der muthige, aber auch ungestüme und vorwitzige Kornet fand jedoch jetzt eben so wenig wie vorher ein gutes Vernehmen mit seinem Obersten.

Ein unglückliches Ereigniß betraf ihn schon im Beginn seiner Laufbahn, und schien die Hoffnungen des Jünglings weit hinaus niederzuschlagen. Der König hatte sich im April des Jahres 1742 aus Mähren, wohin er vorgedrungen war, zurück nach Böhmen gewendet, und Schlesien gegen Mähren hin ziemlich entblößt gelassen. Die leichten unga-

Digitized by Google

rischen Reiter streiften in beträchtlichen Schaaren aus dem Gebirge hervor, und wurden den Preußen sehr beschwerlich. Der Oberst von Rochow hielt mit seinen Kürassieren das Städtchen Kranowitz unfern Ratibor besetzt, und hatte dort einige Verschanzungen angelegt, aus denen er nicht ohne dringenden Anlaß hervorrücken wollte. Als nun gemeldet wurde, daß 5 bis 6000 Ungarn im Anzuge wären, beschloß er, um noch sicherer zu sein, einen Posten nach einem Dorfe vorzuschieben, welches in einem engen Thale gegen den Feind hin lag, aber von diesem noch nicht besetzt war. Der Kornet Seydlitz erhielt den Auftrag, mit 30 Kürassieren in das Dorf zu rücken, und sich dort so lange zu halten, bis Fußvolk zu seiner Unterstützung ankommen könnte. Dem jungen Offizier dünkte dieser Auftrag verfänglich, er sah kaum die Möglichkeit eines Erfolgs, dagegen Niederlage und sogar Gefangenschaft fast unvermeidlich, und weil er argwohnte, der Oberst habe gerade deßhalb ihn, und außer der Dienstreihe, für das Unternehmen gewählt, so wagte er den letztern Umstand hervorzuheben, und äußerte freimüthig, zu einem Ehrenposten dieser Art sei er noch zu jung, und es gebühre ihm nicht, seinen Kammeraden außer der Reihe vor-

Digitized by Google

zutreten, da es aber einmal so befohlen sei, so werde er entschlossen seine Schuldigkeit thun, und der Herr Oberst könne versichert sein, daß er Leben und Freiheit theuer verkaufen werde. So zog er mit seiner Mannschaft ab, und besetzte das Dorf, dessen Lage und Umgegend er bei genauer Prüfung nur stets nachtheiliger fand. Die Zugänge ließ er sogleich verrammeln, seine Leute absitzen, die Pferde gekoppelt in einen Hof zusammenbringen, und stellte nach beiden Seiten des Dorfes je zwölf Kürassiere hinter Hecken und Zäunen auf. Der Feind erschien, und wurde mit lebhaftem Karabinerfeuer empfangen, das ihn eine Zeit lang abhielt. Allein seine Schaaren rückten stärker heran, und umzingelten und beschossen das Dorf von allen Seiten. Mehrere Stunden dauerte das Gefecht, und Seydlitz hielt sich gegen die Uebermacht. Als aber ein Theil der Kürassiere verwundet, das Feuer wegen Mangel an Patronen nicht fortzusetzen, und nirgends ein Ausweg mit dem Degen möglich war, lieh er dem Zurufe des Feindes endlich Gehör, und ergab sich mit seinen Leuten kriegsgefangen, doch mit der ehrenvollen Bedingung, daß ihm seine Waffen, Gepäck und Pferde, den Kürassieren aber Montirung, Mantelsäcke und Ledertaschen verbleiben sollten. Der

Digitized by Google

Oberst von Rochow hörte das Gefecht, ohne sich in seiner Ruhe zu stören; der General aber, der hier den Befehl führte, kam selbst herbei, und rückte mit drei Schwadronen Kürassieren gegen den Feind, sah sich indeß beim Uebergang einer schmalen und schlechten Brücke unvermuthet von mehr als 3000 Ungarn angegriffen, die plötzlich hinter den Anhöhen hervorbrachen, und konnte nur mit größter Tapferkeit und vielem Verlust den freien Rückzug erkämpfen. Dieser Umstand erhöhte die Theilnahme für Seydlitz, und zeigte die ganze Uebermacht des Feindes, gegen welchen seine lange Vertheidigung nun wie ein Wunder erschien. Als nach einigen Stunden die Gegenwehr noch immer anhielt, wie sich aus dem Schießen deutlich ergab, so wurden endlich ein paar Kompanieen Fußvolk abgeschickt, ihn zu befreien; allein zu spät, denn bevor sie an den Feind kamen, war Seydlitz schon kriegsgefangen. Der König selbst hatte den Hergang des Gefechtes genau vernommen, den tapfern Kornet beklagt, und befahl, dessen Auswechslung zu veranlassen, indem er für ihn, wenn es nicht anders wäre, einen österreichischen Rittmeister loszugeben willigte. Dies war gegen Ende des Mai 1742.

Seydlitz war indeß als Kriegsgefangener nach

Ungarn abgeführt worden, und verlebte seine Tage wohl nicht sehr glücklich; denn wie sehr auch sein Bewußtsein ihn von jeder Schuld freisprechen durfte, so mußte er doch seinen Unfall hart empfinden, und über die Eindrücke und Meinungen, die sich damit verknüpfen würden, in manchem Zweifel schweben. Man glaubt, Raab sei der ihm angewiesene Aufenthaltsort gewesen, und daß er in der Stadt aufsichtslos habe umhergehen dürfen; denn es wird erzählt, er habe einen Plan der Festungswerke daselbst aufgenommen. Doch möchte diese Nachricht kaum zu verbürgen und nur dem guten Willen späterer Lobredner beizumessen sein, welche den Männern, deren Verdienst eine frühere Zeit nach Kriegsthaten maß, gar zu gern auch den Schmuck der Kenntnisse und der Bildung zu leihen wünschten, zu denen im Verlaufe des achtzehnten Jahrhunderts und im Frieden der Sinn und die Ansprüche sich mehr und mehr gesteigert hatten. Es ist nicht wahrscheinlich, aber auch nicht nöthig, daß Seydlitz Pläne gezeichnet habe. Die Auswechslung erfolgte noch während der Kriegszeit, und kaum angelangt im preußischen Lager, wurde er sogleich zum Könige geführt. Hier mußte er den Hergang des Gefechts, durch das er in Gefangenschaft gerathen,

Digitized by Google

umständlich erzählen, und konnte, sogar durch Vorlegung der ehrenvollen Kapitulation, die er mit dem österreichischen Befehlshaber abgeschlossen, und sorgfältig bewahrt hatte, dem Begehren des Königs genügen, der streng die Wahrheit wissen wollte, und jede Angabe genau prüfte. Da die gute Meinung, welche der König von der Sache schon gefaßt hatte, sich durchaus bestätigte, und ihm der junge Offizier sowohl Belohnung als Aufmunterung zu verdienen schien, so fragte er ihn: was er lieber wolle, der erste zu ernennende Lieutenant in einem Kürassierregiment, oder Rittmeister und Befehlshaber einer Schwadron Husaren sein? Die Husaren standen damals der andern Reiterei in der Meinung sehr nach, als eine neue, noch nicht genug bewährte Truppe, die der König aber gern heben wollte. Seydlitz wählte von beiden Anerbieten das letztere, welches dem Könige zu gefallen schien, der ihn sogleich dem Regimente von Natzmer, den sogenannten weißen Husaren, zutheilte. Durch so viel Gnade ermuthigt, empfahl Seydlitz dem Könige nun auch seine braven Kürassiere, durch deren heldenmüthige Ausdauer allein es ihm möglich geworden, dem überlegenen Angriffe so lange zu widerstehen. Der König nahm diese Bitte gut auf, ließ jene Leute besonders aus-

Digitized by Google

wechseln, und beschenkte sie. Der Oberst von Rochow hatte von allem diesen keine Ahndung, und empfing den aus der Gefangenschaft wiederkehrenden Kornet, als dieser, von dem Könige entlassen, nun auch bei ihm sich meldete, mit heftigen Vorwürfen und strengen Drohworten; durch jene Kapitulation, meinte er, sei die Ehre des Regiments verletzt, er müsse dem Könige den Vorgang melden und auf Bestrafung antragen. Zu sehr im Vortheil, um sich so leicht aus seiner Fassung bringen zu lassen, erwiederte Seydlitz mit größter Ruhe, es bedürfe keiner Meldung mehr, der König sei von allem unterrichtet, und er selbst komme nur, um dem Herrn Obersten zu danken, daß er durch jenen Auftrag, der so unglücklich geschienen, ihm den Weg des Glücks eröffnet habe; denn der König habe ihn jetzt eben zum Rittmeister ernannt, und ihm eine Schwadron verliehen.

Auf diese Weise, nicht wie gewöhnlich erzählt wird, machte Seydlitz den ersten außerordentlichen Vorschritt in seiner Dienstlaufbahn, den großen Sprung vom Kornet zum Rittmeister. Einer Sage zufolge wäre er dies bei ganz andrem Anlaß geworden. Er soll nämlich zu Berlin im Jahre 1743,

Digitized by Google

nach geschehener Truppenschau, im Gefolge des Königs noch als Kornet mitreitend, auf dem Heimwege zu andern Offizieren, die neben ihm ritten, die Umstände seiner Gefangennehmung erzählt, die Schuld derselben auf die Nothwendigkeit, zu Fuß und auf geschlossenem Boden zu fechten, geworfen, und laut und keck behauptet haben, ein Reiteroffizier, der noch zu Pferde sei, dürfe sich nie gefangen geben; der König habe dies gehört und nichts gesagt, bei der Brücke des Zeughauses aber sei er allein vorgeritten, habe Seydlitz herbeigerufen, und dann die in der Mitte der Brücke befindlichen Aufzüge emporheben lassen, wodurch das übrige Gefolge abgesperrt worden: dann habe er sich zu Seydlitz gewendet, und lächelnd gesagt: „Nun hat Er ja noch sein Pferd, und ist doch mein Gefangener?“ dieser jedoch, wie sehr auch überrascht, sei keinen Augenblick zweifelhaft gewesen, habe sein Pferd gespornt, im hohen Sprunge sattelfest über das Brückengeländer in den Fluß hinab gesetzt, und glücklich wieder das jenseitige Ufer erstiegen. Der König soll ihn darauf als Rittmeister begrüßt, und ihm bei den weißen Husaren eine Schwadron gegeben haben. Es klingt ganz artig: „Als Kornet sprang

er in die Spree hinein, und als Rittmeister schwamm er an's Land;" aber das Geschichtchen ist nicht wahr.

Durch den Frieden von Breslau war Schlesien eine preußische Provinz geworden, und eine ansehnliche Truppenstärke blieb zur Hut dieser neuen Erwerbung dort zurück; darunter auch das Husarenregiment Natzmer, in welchem Seydlitz stand; er selbst rückte mit seiner Schwadron nach Trebnitz, einer kleinen Landstadt, auf dem rechten Oderufer. Hier traten die gewöhnlichen Friedensbeschäftigungen wieder ein, und neben der Zucht des Dienstes und der Einübungen, welche besonders für die noch nicht ganz geregelten Husaren nöthig schienen, und wobei Seydlitz mit aller Strenge und sogar Härte verfuhr, die einem Befehlshaber damals gegen seine Untergebenen gewöhnlich waren, bestand zwischen ihm und seinen Offizieren ein lebensfrohes und freundschaftliches Verhältniß, in welchem es an gemeinsamen Wagnissen und kleinen Abentheuern nicht mangelte. Doch dauerte die Friedensruhe nur kurze Zeit; im Jahre 1744 begann der zweite schlesische Krieg, und Seydlitz rückte mit seiner Schwadron in's Feld, wo er meistens im Vortrab der von dem Generallieutenant von Nassau befehligten Trup-

Digitized by Google

pen mit dem Feinde hart zu thun hatte. Der Oberſtlieutenant von Schütz befehligte die weißen Huſaren, und führte mit ihnen manchen verwegenen und geſchickten Streich aus. Er war als Partheigänger berühmt, und ſeiner guten Dienſte wegen dem Könige wichtig, aber ſeine ſchonungsloſe Grauſamkeit hatte ihn zugleich furchtbar und verhaßt gemacht. Man erzählte von ihm die gräßlichſten Züge von Unmenſchlichkeit, die er gegen Freund und Feind verübte; ſo pflegte er bei ſeinen heimlichen Märſchen die armen Landleute, welche von ſeinen Partheien, theils um ſie als Wegweiſer zu gebrauchen, theils um dem Feinde jede Erkundigung abzuſchneiden, eingefangen und ihm gebracht waren, eine Zeit lang ruhig mitzuſchleppen, ſobald ſie ihm aber unnütz und beſchwerlich wurden, und es doch noch gefährlich ſchien, ſie freizugeben, ſo ließ er die ſchuldloſen Leute jämmerlich niederhauen, und ſein Weg war faſt immer durch ſolche Mordthaten bezeichnet. Der König wollte dieſen Gräueln Einhalt thun, und ordnete daher an, daß Seydlitz, auf deſſen Gemüthsart er bei dieſer Gelegenheit ein ehrenvolles Vertrauen ſetzte, bei der Perſon des Oberſtlieutenants verbleiben, demſelben in Kriegsſachen gehorchen, die unnützen und ſchändlichen Grau-

Digitized by Google

samkeiten aber verhindern sollte. Es gelang ihm in der That, jenes gräßliche Niedermetzeln völlig abzuschaffen, und diese Art von Gefangenen wurden fortan bis zum Ablaufe der Zeit, innerhalb deren ein Verrath schaden konnte, genau bewacht, dann aber, ohne daß ihnen ein Leid geschah, heimgeschickt. Auch andere Grausamkeiten, welche Schütz durch zweckloses Niederbrennen der Wohnstätten so wie durch körperliche Peinigungen sonst vielfältig ausübte, wußte Seydlitz meistens glücklich abzuwenden. Er war hiebei allerdings auf die Befehle des Königs gestützt, allein daß diese so gut und leicht befolgt wurden, war sein eignes Verdienst, und hauptsächlich der Achtung zuzuschreiben, welche der junge Rittmeister durch seine schon anerkannten und immer mehr sich bewährenden militairischen Eigenschaften dem wilden Anführer einflößte, der über dem tüchtigen Gefährten den lästigen Aufseher vergessen mochte. Im nächsten Feldzuge während des Jahres 1745 wurde Seydlitz den Wütherich los, indem derselbe bei einem Zusammentreffen mit dem Feinde, der keinen Pardon geben wollte, in Stükken gehauen wurde.

Seydlitz hatte an vielen größern und kleinern Gefechten, welche gegen die zahlreichen leichten Truppen

pen der Oesterreicher zu bestehen waren, den glücklichsten Antheil, und zeichnete sich durch Muth und Geistesgegenwart jederzeit aus. Seine Husaren bildeten sich nach ihm, und folgten vertrauungsvoll dem Anführer, der alles, was er von Andern forderte, auch selbst leistete. Als bei Landshut in Schlesien am Pfingsttage 1745 die Oesterreicher durch ein scharfes Gefecht aus dortiger Gegend zurückgedrängt wurden, rückten die weißen Husaren in der zweiten Linie gegen Reich-Hennersdorf vor, und der Oberst Soldan, der mit seiner Truppe in erster Linie war, ließ die feindlichen Husaren den Engweg durch das Dorf ruhig zurücklegen. Seydlitz, Malachowski und Warnery, alle drei jung und feurig und der Gegend kundig, wollten dies nicht dulden, zogen sich mit ihren Reitern durch die Zwischenräume der ersten Linie durch, fielen über den Feind her, und jagten ihn. Sie schickten sich eben an, auf gleiche Weise 10 Schwadronen feindlicher Husaren in dem Engwege von Fallbrück anzugreifen, als der Oberst Soldan, der eine seiner Schwadronen nachfolgen sah, Appell blasen ließ, worauf alles umkehrte, und in Unordnung, und nun selber vom Feinde verfolgt, zurückkam; damals wurde die durch das Gefecht aufgelöste Reitertruppe immer rückwärts wieder ver-

Digitized by Google

eint, wovon Seydlitz hier den Nachtheil empfinden mußte, und es war ganz im Sinne seiner Bemerkungen und seiner Kühnheit, daß der König in den nächsten Jahren bei seiner Reiterei durchgängig anbefahl, die Sammlung der zerstreuten Truppe stets vorwärts und gegen den Feind gerichtet zu bewirken. Der König scheint in dieser Zeit den jungen Offizier stets günstiger in's Auge gefaßt zu haben, da derselbe bei jeder Gelegenheit in seiner Person die Eigenschaften glänzend bewies, welche der preußischen Reiterei noch am meisten zu wünschen waren; denn der König fand, daß diese im Vergleich des Fußvolkes in ihrer Ausbildung und Brauchbarkeit noch sehr zurückstünde, und war eifrig bedacht, größere Gewandtheit und rascheren Ungestüm in ihre Bewegungen zu bringen. In der Schlacht bei Hohenfriedberg, am 5. Juni 1745, wo die preußische Reiterei die staunenswürdigsten Erfolge durch Wunder von Tapferkeit errang, focht Seydlitz auf dem rechten Flügel gegen die den Oesterreichern verbündeten Sachsen, und nahm persönlich den sächsischen General von Schlichting gefangen. Gleich nach diesem großen Siege wurde er zum Major ernannt, erst vierundzwanzig Jahr alt, aber schon über sein Alter hinaus im Kriege gereift und namhaft ge-

Digitized by Google

worden. In der Schlacht von Sorr, am 30. Sept. 1745, führte er seine Husaren mit glänzender Tapferkeit auf's neue zum Sieg, und wurde bei einem heftigen Angriff gegen feindliche Reiterei durch den Schuß einer Karabine in den linken Arm verwundet. Dies hinderte ihn nicht, an den weiteren Kriegsereignissen, die bis tief in den Winter fortdauerten, bald wieder Antheil zu nehmen. Bei Zittau überfiel er mit Warnery gemeinschaftlich die österreichische Nachhut, die unter dem Grafen von Burghausen bei schlechtem Weg und Wetter langsam einherzog, und durch die raschen Angriffe der Husaren gänzlich aufgerieben oder versprengt wurde. Noch vor dem Schlusse des Jahres aber, nachdem die Preußen noch die Schlacht bei Kesselsdorf gewonnen, kam der Frieden von Dresden zu Stande, durch welchen der zweite schlesische Krieg beendigt wurde. Seydlitz kehrte mit dem Frieden in sein früheres Standquartier nach Trebnitz zurück.

Die Preußen hatten in dem eroberten Lande noch immer vielfachen Widersinn zu bekämpfen, und besonders war ihnen die katholische Geistlichkeit so wie ein Theil der ehemals österreichischen Beamten hartnäckig abgeneigt; diese Stimmung zeigte sich nicht selten in unverhohlenem Trotz, öfter in kalter

Zurückhaltung und Unfreundlichkeit. In Trebnitz befand ſich ein weibliches Ciſterzienſerkloſter, deſſen Aebtiſſin der neuen Ordnung der Dinge nicht hold war, und nun auch durch die Nähe der ketzeriſchen, zu Abentheuern aufgelegten und dabei höchſt einnehmenden Offiziere, wie Seydlitz und ſeine Untergebenen waren, die Kloſterzucht mannigfach gefährdet ſah. Eine Folge dieſer Verſtimmung war, daß der Schwadron von den Kloſtergütern für die Pferde nur ſehr ſchlechtes und kaum zureichendes Futter geliefert wurde; der Landrath ließ die deßfallſigen Klagen unbeachtet, und ſo glaubte Seydlitz dem Uebel andere Abhülfe ſuchen zu müſſen. Die Aebtiſſin pflegte jeden Tag mit einigen Nonnen auf die nahen Kloſtergüter ſpaziren zu fahren, in einer großen ſchweren Kutſche, die von vier wohlgenährten Hengſten nicht allzu raſch gezogen wurde. Auch Seydlitz fuhr mit vier Hengſten, die aber mager und muthig, mit den klöſterlichen gar nicht zu vergleichen, den leichten Wagen im Flug entführten. Zur wohlberechneten Stunde kam Seydlitz in einem Hohlwege, wo kaum auszuweichen war, mit ſeinem Viergeſpann dem der Aebtiſſin entgegen, und kaum wurde ſein Kutſcher des Kloſterwagens anſichtig, als er ſeiner Pferde ſcheinbar nicht mehr mächtig

Digitized by Google

ſie nur noch heftiger antrieb und wild in die entgegenkommenden hineinjagte, ſo daß unter den acht aufgereizten und einander bedrängenden Thieren ein furchtbares Getümmel entſtand, in welchem die Frauen ſich ſchon verloren glaubten, und ſelbſt ihr Kutſcher und Bedienter, von Schreck erſtarrt, an keine Hülfleiſtung dachten. In dieſem Augenblicke der größten Noth ſprang Seydlitz herbei, und indem ſeine Leute geübt und beherzt ſich der Pferde zu bemeiſtern ſuchten, hob er die Damen aus dem Wagen, und jede von ihnen glaubte ihm ihr Leben zu verdanken. Er beklagte den widrigen Vorfall, und verſicherte, ſein Kutſcher ſolle auf das härteſte beſtraft werden; da jedoch die Aebtiſſin dies feierlichſt verbat, und ihn mit den freundlichſten Worten begütigte, ſo ließ er ſich nachgiebig finden, antwortete verbindlichſt auf die ſchönen Dank- und Freundſchaftsverſicherungen, und ſchloß endlich mit der Bemerkung, er glaube wirklich, ſein Kutſcher habe weniger Schuld, und ſeine Pferde ſeien aus einer Art von Neid und Eiferſucht gegen die der Frau Aebtiſſin losgeſtürmt, weil ſie wohl ſähen, daß dieſe das gute Futter von den Kloſtergütern bekämen, ihnen aber nur das ſchlechte zu Theil würde. Der Scherz wurde in ſeiner ganzen Bedeutung auf-

Digitized by Google

gefaßt; das Futter gab keinen Anlaß zur Klage mehr, und es fand forthin zwischen beiden Theilen ein leidliches Vernehmen statt.

Schlimmer, als den guten Klosterfrauen, war dem widriggesinnten Landrath zu begegnen. Dieser hatte, um gegen die ihm verhaßten Offiziere desto sicherer im Vortheil zu sein, sich bei dem General von Natzmer einzuschmeicheln gesucht, der ohnehin sehr peinlich war, und seine Untergebenen gern tadelte und beschränkte. Alles, was bei der Schwadron vorging, war dem General gleich bekannt; die Beschwerden über schlechtes und mangelndes Futter beantwortete er mit Ermahnungen gegen das zu rasche Reiten und unnütze Anstrengen der Pferde, und bei jeder Besichtigung fand er ihren Futterzustand nicht mäßig genug. Die Angebereien waren bisweilen falsch, meist übertrieben, aber auch oft nur zu sehr begründet, und in allen Fällen höchst lästig und verdrießlich. Lange war es verborgen, wer dem General alles zutrage, endlich entdeckte Seydlitz durch einen Zufall den Landrath als den Kundschafter und Ankläger. Dieses Handwerk sollte ihm verleidet werden; und da hier kein offenbares Entgegentreten zulässig war, so ersann Seydlitz folgenden Anschlag, in welchem sich Strafe und Warnung in

wünſchenswerthem Maaße zu vereinigen ſchienen. Der Landrath ritt an beſtimmten Tagen von ſeinem Gute zur Stadt, und pflegte hierbei die ebene Landſtraße zu verlaſſen, um ſeitwärts einen Fußweg einzuſchlagen, der über ungleichen Boden, aber um vieles ſchneller an's Ziel führte. An einem trüben Nebeltage, da der Landrath ſich in der Stadt befand, und nach dem Gute wieder zurückreiten mußte, rückte Seydlitz mit ſeiner Schwadron zu einer Feldübung aus, theilte die Huſaren in zwei Partheien, von denen die eine den Feind vorzuſtellen hatte, und ließ jenen Fußweg zwiſchen beiden die Scheidelinie ſein, welche demnach längs ihres ganzen Verlaufs, bald von der einen, bald von der andern Seite, durch vorgeſchobene Poſten beſetzt oder beobachtet war. Der Landrath kam angeritten, ſtieß auf eine Vedette, wurde angehalten, und trotz aller Widerrede zu dem nächſten Poſten gebracht; der hier befehlführende Unteroffizier entſchuldigte die Huſaren, die nur ihre Dienſtvorſchrift befolgt, auch wohl den Herrn Landrath nicht gekannt hätten, und ließ ihn auf den Fußſteig zurückbringen. Kaum hundert Schritt weiter geritten, findet er abermals eine Vedette, die ihn gleichfalls anruft, und da er ſich auf die ſchon gehabte Erörterung ſtützen will, ſo wird

Digitized by Google

er, als von dem Feinde herüber kommend, nur um so ſtrenger auch hier zu dem nächſten Poſten abgeführt. Abermals mit Entſchuldigungen entlaſſen, und ſeinen Weg fortſetzend, fällt er alsbald in daſſelbe unvermeidliche Begegniß, muß wieder auf jener Seite die gleichen Weitläufigkeiten beſtehen, und ſo fortan zwiſchen beiden Partheien wechſelnd bergauf und bergab die öfters weit zurückſtehenden und mühſam erreichbaren Poſten beſuchen, und kommt auf dieſe Weiſe zuletzt ermattet und ergrimmt bei dem Hauptpoſten an, wo der Major ſich befindet, gegen den er ſeine Klagen über die ausgeſtandene Behandlung ausſchüttet. Seydlitz aber entgegnete mit großem Ernſt, er bedauere das Mißgeſchick des Herrn Landraths, aber ſeine Huſaren hätten darin nur ihre Pflicht gethan, daß ſie ihm mißtraut hätten, denn man könne niemals ſicher ſein, unter welcher Geſtalt ein Spion erſcheine, und ſein Ritt auf ſolchem Nebenwege habe ihnen verdächtig ſein müſſen, da jeder, wer nichts Heimliches im Dunkeln zu betreiben ſuche, an ſolchen trüben Tagen die offne Straße hielte. Der Nachdruck, welchen Seydlitz auf ſeine Worte legte, machte ſie dem Landrath vollkommen verſtändlich, und ſie blieben nicht ohne Frucht; er fand es gerathen, manche bei der Schwadron vor-

Digitized by Google

fallende Dinge unerwähnt zu laſſen, und ſelbſt dieſen ihm geſpielten Streich mochte er nicht anzeigen.

Die bedeutende Stufe, zu welcher Seydlitz ſo früh emporgeſtiegen, der Ruf, den er ſchon erlangt, und die gute Meinung, deren er bei dem Könige genoß, der ihn und gleichzeitig den Major von Warnery deſſelben Regiments nach der Herbſtmuſterung des Jahres 1746 mit koſtbaren türkiſchen Säbeln beſchenkte, und ſeinen Eifer wie ſeine Leiſtungen ſtets zu loben fand, mußten ſeinen Ehrgeiz mehr noch ſpornen als befriedigen, und ſcheinen auf ſein Benehmen den größten Einfluß gehabt zu haben. Er fühlte wohl, wie ſehr bei ſo ungewöhnlicher Auszeichnung er ſich zuſammenzunehmen habe, um nicht nur das Erlangte zu behaupten, ſondern auch den verheißungsvollen Ausſichten, die ſich ihm für die Zukunft weit eröffnen durften, ſeinerſeits in völliger Bereitſchaft entgegen zu ſchreiten. Das Gefühl perſönlichen Werthes und kräftiger Selbſtſtändigkeit, verbunden mit der Vorſtellung, noch zu Höherem berufen zu ſein, bewirkte eine Haltung von Ernſt und Würde, die bei ſolcher Jugend auffielen, ohne deren Anmuth und Wohlgefälligkeit zu ſtören. Das wortkarge, ja bis zur Beunruhigung ſchweigſame und ſchroff abgeſchloſſene Verhalten, welches

Digitized by Google

Seydlitz in unvertraulichen oder gar fremdartigen Umgebungen, wie am Hofe, und selbst vor dem Könige, späterhin bezeigte, dürfte schon in dieser früheren Zeit begründet worden sein. Ganz und gar Soldat, und Reiter insbesondere, hatte er das Glück, in seinem Dienstberufe die vollständigste Befriedigung zu finden. Um nichts bekümmert, was außerhalb der diesem Beruf angehörigen Lebensweise lag, empfand weder sein Ehrgeiz noch seine Neigung einen Antrieb, diesen Kreis zu überschreiten. Gegen Vorgesetzte benahm er sich mit der Gemessenheit, welche dem Bescheidenen geziemen mag, aber auch dem Stolzen vortheilhaft ist, und seine Untergebenen ließ er zwar keinen Augenblick den Befehlshaber in ihm vergessen, allein bei aller unerbittlichen Strenge, die er ausübte, vermied er willkürliche Härte und gehässige Peinlichkeit. Er selbst gab in allem das Beispiel pflichtmäßigen Sinnes und unermüdeten Eifers, er leistete mehr, als von ihm gefordert wurde, und forderte nichts, was er nicht selber leistete. Unverdrossen widmete er sich allen Obliegenheiten des Dienstes, der bei der Reiterei so mannigfaches Einzelne und Kleinliche umfaßt, und sich in seinen scheinbaren Geringfügigkeiten doch unmittelbar wieder auf die größten Erfolge bezieht.

Digitized by Google

Die vervielfachten Uebungen, welche der König auch aus der Ferne durch unabläßlich eingreifendes Mahnen und selbstprüfende Aufmerksamkeit vorschrieb und leitete, hatten nicht überall den gewünschten Fortgang; bei den Reitern, welche Seydlitz befehligte oder unterwies, stiegen sie zur größten Vollkommenheit, und nach seiner Schwadron bildete sich das ganze Regiment, wiewohl der General von Natzmer den Sinn des Königs nicht in gleicher Weise zu fassen schien, sondern oft mit den Anordnungen seines Majors unzufrieden war, und darin nur das Verderben der Pferde und unnöthige Gefahr für die Mannschaft sah. Doch Seydlitz, der Zustimmung des Königs gewiß, ließ in seinem Eifer nicht nach, und wußte sich, bei allen Rücksichten der Unterordnung, die er zu beobachten suchte, von dem hemmenden Einflusse meist unabhängig zu erhalten. Was er ehemals aus verwegener Lust für sich allein vorgenommen, wurde jetzt für die ganze Truppe zur Aufgabe gestellt, und seine Reiter, fast nie durch Stockschläge, sondern durch Beispiel und Ehrgeiz getrieben, zeichneten sich bald durch außerordentliche Rüstigkeit und Gewandtheit aus. Er lehrte sie den Säbel mit Geschick zu gebrauchen, ohne Bügel aufzusitzen, auf dem Pferde jede Stellung zu nehmen,

Digitized by Google

ohne deſſen Lauf inne zu halten. Roß und Mann ſollten hier völlig in Eins verſchmelzen, die Ungleichheiten des Erdbodens wie zur Ebene werden, im Sturme der Bewegung beſonnene Geſchicklichkeit walten. Das Pferd ſchulmäßig abzurichten, auch das wildeſte folgſam zu machen, und des unbändigſten noch Herr zu bleiben, war die Aufgabe jedes gemeinen Huſaren; über tiefe Gräben, über hohe Hecken und Zäune hinwegzuſetzen, durch Gebüſch und Gewäſſer vorzudringen, das mußte, ungeachtet aller Zufälle und Beſchädigungen, raſtlos verſucht und geübt werden; das Gewehr im vollen Reiten zu laden und wohlgerichtet abzufeuern, war ein noch ſchwierigeres Ziel der Vollkommenheit. In allen dieſen Stücken ging Seydlitz mit glänzendem Beiſpiele voran, das ſeinen Untergebenen wie ſeinen Kammeraden zur Nacheiferung diente.

Doch war er mit den ihm naheſtehenden Perſonen nicht immer ſo ſchweigſam und ernſt; außer dem Dienſte, bei Spazirritten und auf der Jagd, die er leidenſchaftlich liebte, oder wenn Geſellſchaft, wo man Damen fand, beſucht wurde, liebte er freie und muntere Unterhaltung. Er hielt auf gutes Anſehen in allen Dingen, auf geſchmackvolle, vornehme Einrichtung, und ſeine Tafel mußte ſtets gut und

Digitized by Google

reich beſetzt ſein, ungeachtet er ſelbſt im Eſſen und Trinken ſehr mäßig war. Insbeſondere ſorgte er für gute und vielfache Weine, und konnte es nicht leiden, wenn ein Gaſt aus Beſcheidenheit die Sorte verſchwieg, die er am liebſten trinken mochte; womit der General von Natzmer ſeinen Unwillen aufzuregen pflegte, denn dieſer, ſo oft er zur Beſichtigung der Schwadron nach Trebnitz kam und bei dem Major zu Tiſche blieb, forderte jedesmal, um zu zeigen, daß er nicht ſo vornehm lebe und die Ueppigkeit mißbillige, gewöhnlichen Franzwein, der ihm dann auch gereicht wurde; aber um der unwillkommenen Lehre durch die That gleich wieder zu begegnen, ließ der ſtolze Wirth für ſich ſelbſt und die andern Gäſte gerade dann die feinſten und koſtbarſten Weine geben. Seine untergebenen Offiziere pflegten ihn häufig zu beſuchen, und brachten in der Regel jeden Abend bei ihm zu. Hier wurde ſtark Taback geraucht, wenig getrunken, und nie geſpielt; die Unterhaltung beſtand in freundſchaftlichem Geſpräch. Der Vorgeſetzte trat alsdann ganz zurück, und jede Meinung und jedes Urtheil durfte ſich zwanglos äußern. Man ſprach von den Angelegenheiten des Dienſtes, von Kriegsvorfällen, man erörterte ſchwierige Verhältniſſe, mög-

Digitized by Google

liche Aufgaben und Leiſtungen. Auch die Jagd und ſcherzhafte Abentheuer kamen zur Sprache; allein ſo gern Seydlitz eine ſoldatiſche Munterkeit geſtattete, ſo litt er doch nicht, daß in ſeiner Gegenwart ehrwürdige Vorſtellungen zum Geſpötte mißbraucht wurden, und eben ſo wenig konnten rohe Unanſtändigkeiten ſeinen Beifall gewinnen, obgleich er ſeinen Hang zur Sinnlichkeit nicht verhehlte, und alle Rückſichten, welche dieſem entgegenſtanden, als Vorurtheile behandelte. Von den Offizieren, welche in dieſer Zeit am meiſten um ihn waren, ſind drei namhaft geblieben, die damaligen Lieutenants von Loſſow und Zetmar, und der Kornet Hohenſtock, welche ſämmtlich bei ſeiner Schwadron ſtanden, und denen er ſpäterhin, als er das Regiment verlaſſen mußte, das Verſprechen gab, ihrer ſtets eingedenk zu ſein, und ihnen nach ſeinen beſten Kräften die Wege zu eröffnen, auf denen ſie ihr Glück und Verdienſt erproben könnten. Dieſe Zuſage erfüllte er auch treulich, und er gedachte noch im Jahre 1768, als Hohenſtock, der von bürgerlicher Herkunft und vom gemeinen Huſaren zum Major aufgeſtiegen war, die Befehlführung des Huſarenregiments von Uſedom erhielt, der frühen Verheißung mit Wohlgefallen. „Ich habe," ſagte er zu Hohenſtock, „mein in Treb-

nitz gegebenes Wort zu erfüllen gesucht, so gut ich konnte. Lossow, bereits Generalmajor, hat seinen Weg gemacht; Zetmar, der darauf gesetzt war, ist darauf umgekommen, und ihnen ist der Wagen angespannt.“ Zetmar war nämlich in der Schlacht von Torgau an der Spitze des Husarenregiments von Zieten tödlich getroffen worden; von den beiden Andern aber wurde Seydlitz überlebt, Lossow starb als Generallieutenant, Hohenstock als Generalmajor, und aus den dankbaren Erinnerungen des letztern rühren die Nachrichten her, welche von diesem Verhältnisse treuer Kammeradschaft auf uns gekommen sind.

Im Herbste 1752 wurde Seydlitz zum Oberstlieutenant befördert, blieb als solcher aber in dem Husarenregimente von Natzmer nur noch einige Wochen. Denn der König, unzufrieden mit dem Zustande, in welchem er bei der letzten Musterung das Dragonerregiment Prinz Friedrich von Würtemberg gefunden hatte, wollte demselben einen Befehlshaber geben, der es, wie der König zu sagen pflegte, in Ordnung brächte. Hiezu wurde Seydlitz ersehen, der seine bisherigen Kammeraden nun verlassen, und seinen Aufenthalt zu Treptow in Pommern nehmen mußte. Auch hier blieb er indeß nicht

lange, denn schon im Anfange des Jahres 1753 wurde er als Kommandeur zu dem Kürassierregimente von Rochow, und hiedurch wieder nach Schlesien versetzt, wo das Regiment in Ohlau seinen Stab hatte. Die Verschiedenheit des Dienstes und der Fechtart, bei Husaren, Dragonern und Kürassieren, nahm der König hiebei vorsätzlich in Betracht; er setzte voraus, daß ein tüchtiger Reiteroffizier, besonders in höherer Stellung, an keine einzelne Waffengattung der Reiterei gebunden sein dürfe, sondern den Vortheil der Schnelligkeit und des Anstürmens, worin ihr Wesen im Allgemeinen beruhe, in jedem ihrer Zweige müssen finden und anwenden können. Die Bedingungen jeder Waffenart sollten von dem Anführer beherrscht werden, aber hiezu grade mußten sie ihm genau bekannt und vertraut sein, und deßhalb brachte der König bei Beförderungen und Versetzungen der höheren Offiziere den für Einzelne oft unbequemen Wechsel von Husaren zu Dragonern und von diesen zu Kürassieren absichtlich hervor, damit in deren verschiedener Dienst- und Gebrauchsweise gleiche Fertigkeit erlangt würde. Bei Seydlitz fand sich diese schon ausgebildet. Er hatte als Kürassier angefangen, war dann lange Husar gewesen, darauf kurze Zeit Dragoner, und endlich

lich wieder Kürassier geworden, und wiewohl er äußerlich bei dieser Waffe verblieb, als Inhaber eines Regiments zunächst ihr seine unmittelbare Sorgfalt widmete, und forthin nur in dieser Uniform und Rüstung erschien, so hielt er sich doch von partheiischer Vorliebe frei, blieb insbesondre doch den Husaren günstig, ließ aber jeder Waffe ihr Verdienst und ihre Ehre, und verlangte nur von aller Reiterei, daß sie neben ihrem besondern auch dem allgemeinen Zweck entspreche, und zum ungestümen Angriff muthig und brauchbar sei. Wirklich hatte er die Husaren zum geschlossenen Einhauen gleich schwerer Reiterei ausgebildet, und jetzt bildete er diese zum kleinen Krieg und in zerstreuter Fechtart aus. Im Sommer des Jahres 1755 wurde er in dem genannten Regiment Oberst, und auf dieser Stufe fand der im folgenden Jahre ausbrechende siebenjährige Krieg den jungen Helden, der bestimmt war, eine der glänzendsten Erscheinungen dieser thatenreichen Feldzüge zu werden.

Beim Einrücken des preußischen Heeres in Sachsen war Seydlitz mit seinem Regimente in dem Truppenzug, welchen der Herzog Ferdinand von Braunschweig am 29. August 1756 von Halle über Leipzig gegen Pirna hinanführte. Seydlitz verweilte ei-

nige Tage in Leipzig, wo er mit Beitreibung von Kriegssteuern und Brotlieferungen, welche der Stadt auferlegt worden, zu thun hatte, und hierüber unmittelbar an den König berichtete. Bald aber befand er sich wieder bei dem inzwischen von Pirna nach Böhmen vorgerückten Theile des Heeres, der die Oesterreicher, welche zum Entsatze der bei Pirna eingeschlossenen Sachsen heranzogen, beobachten mußte. Der Herzog Ferdinand von Braunschweig befehligte hier die Vorhut, der Feldmarschall Graf von Gesler die Reiterei, der Feldmarschall Graf von Keith den ganzen Heertheil, bis der König selbst hier eintraf, den Oberbefehl nahm, und den Feind anzugreifen beschloß. Am 1. Oktober bei dem Flecken Lowositz kam es zur Schlacht; der König ließ die Reiterei zwischen dem Fußvolk durch in drei Treffen aufrücken, und zuerst, um die Stellung und Stärke des Feindes aufzuhellen, erhielten 15 Schwadronen Dragoner den Befehl zum Angriff. Sie trafen auf 25 feindliche Schwadronen, schlugen diese augenblicklich in die Flucht, sahen aber bald im Verfolgen ihre Flanken feindlichem Fußvolk und Geschütz bloßgegeben, und mußten deßhalb zurückweichen, worauf die österreichische Reiterei verstärkt wieder vorrückte. Den Dragonern, die schnell wieder in Ordnung stan-

den, hatten ſich indeß die Küraſſiere, bei welchen auch Seydlitz mit ſeinen 5 Schwadronen war, ſo wie auch die noch übrigen Dragoner und Huſaren, kampfbegierig angeſchloſſen, und dieſe geſammte Reiterei, 71 Schwadronen ſtark, fiel mit Ungeſtüm abermals auf den Feind, der dieſer Uebermacht keinen Augenblick widerſtehen konnte, ſondern in Verwirrung die Flucht ergriff. Ein tiefer Graben, hinter welchem das öſterreichiſche Fußvolk geſichert ſtand, hemmte die Verfolgung, zugleich hob in der Front und auf beiden Flanken ein heftiges Gewehr- und Geſchützfeuer an, während herbeigeeilte friſche öſterreichiſche Reiterei drohend in die rechte Flanke vorrückte, die preußiſchen Geſchwader mußten nun wieder ihrerſeits in Unordnung das Feld räumen, und konnten erſt im Schutz ihrer Kanonen am Fuß einer Anhöhe ſich wieder aufſtellen. Sie hatten großen Verluſt erlitten; unter den Getödteten waren zwei Generale, von Lüderitz und von Oertzen; und mehrere Offiziere und viele Gemeine, die ihre Pferde verloren hatten, waren in Gefangenſchaft gerathen. Der König, deſſen durch einen Adjutanten abgeſchickte Befehle dem unzeitigen Angriff nicht hatten vorbeugen können, zog ſeine Reiterei hinter das Fußvolk zurück, führte nunmehr dieſes in den Kampf,

Digitized by Google

eroberte Lowoſitz, und nöthigte den Feind zum Rückzuge, der in guter Faſſung geſchah, indem die Schwierigkeiten des Bodens dem Sieger nicht erlaubten, ſeine Reiterei zum Verfolgen zu gebrauchen. Da Seydlitz in dieſer Schlacht nicht ſelbſtſtändig zu handeln hatte, ſo darf ihm die Unzeitigkeit des Angriffs nicht zur Laſt fallen, wohl aber ihm wie den andern Ausführenden der augenblickliche Erfolg zur Ehre gelten. Auch ſcheint der König, wenn ſchon den Angriff mißbilligend, den Eifer und Ungeſtüm ſeiner Reiterei als Zeugniß ihrer Tüchtigkeit nicht ohne Wohlgefallen erkannt zu haben.

Nachdem der König durch den Sieg von Lowoſitz die Oeſterreicher abgewehrt, ließ er ſeine Truppen zur Beobachtung in Böhmen ſtehen, und wandte ſich gegen die Sachſen zurück, denen jeder Ausweg und jede Hülfe verſperrt wurde, und die endlich das Gewehr ſtrecken mußten. Das preußiſche Heer nahm ſeine Winterquartiere in Sachſen und Schleſien längs der Gränzen von Böhmen. Seydlitz bekam in Dresden ſeinen Standort. Ein Schreiben, welches er am 24. Januar 1757 von dort an den König gerichtet, hat ſich erhalten, und verdient, daß wir es auch hier aufbewahren, da es einen bezeichnenden Ausdruck ſowohl für die Perſon als für die Ver-

Digitized by Google

hältniſſe liefert; daſſelbe lautet: „Ew. Majeſtät ſage im Namen ſämmtlicher Offiziers Rochow'ſchen Regiments den allerunterthänigſten Dank vor die Winterquartier-Gelder, ſo Hochdieſelben gnädigſt geruhet uns auszahlen zu laſſen. Wir haben dieſer abermals empfangenen Wohlthat nichts als den ohndem ſchuldigen Eifer vor Ew. Majeſtät Intereſſe entgegenzuſetzen, welcher bei uns unauslöſchlich ſein ſoll. Ein ungleich größerer Gewinnſt wird es vor immer ſein, wenn Ew. Majeſtät den heutigen Tag noch oft ſieghaft und geſund zurücklegen.“ In jener Zeit war das Schreibeweſen dem Kriegsmanne meiſt nur nothdürftig kund, aber der Karakter trat um ſo leichter an die Stelle des Talents, kurz und einfach ſprachen Geſinnung und Sache ſich aus, und man ſieht in obigen Zeilen, bei aller Wortkargheit Seydlitzens, den Dank wie die Gelegenheit des Tages mit einer ganz guten Wendung ausgedrückt, die nicht ohne Anmuth iſt. Daß die Ruhe der Winterquartiere für die Truppen nicht ungenützt verſtreichen durfte, und beſonders Seydlitz nichts verabſäumte, um ſeine Reiter in beſten Stand zu ſetzen, und ihre Brauchbarkeit auf alle Weiſe zu erhöhen, iſt mit Gewißheit anzunehmen, da der König dies wiederholt allen Befehlshabern einſchärfte, und ſchon der Umſtand,

Digitized by Google

daß jede Küraſſierſchwadron während des Winters um 24 Köpfe vermehrt wurde, die thätigſte Sorgfalt forderte; wobei den Vergnügungen, welche Dresden darbot, immer Zeit genug verbleiben konnte.

Den Feldzug des Jahres 1757 eröffneten die Preußen mit gerüſteter Kraft ſchon im April, und drangen mit vier Heertheilen zugleich von vier Seiten in Böhmen ein. Seydlitz war bei den Truppen, welche unter dem Oberbefehl des Fürſten Moritz von Anhalt-Deſſau vom Erzgebirge her nach Kommotau und in dieſer Richtung weiter gegen Prag vorrückten. Der General von Zieten befehligte den Vortrab dieſes Zuges, und Seydlitz hatte ſich bei dem Könige als beſondre Gnade erbeten, mit ſeinem Regimente bei dieſem Vortrab unter dem Befehl jenes von ihm ſehr verehrten Generals dienen zu dürfen. Es fielen zahlreiche Reitergefechte vor, in welchen Seydlitz neben Zieten ſich als tapferer Anführer auszeichnete; zum Theil unter den Augen des Königs, mit deſſen Hauptſtärke jener Truppenzug ſich bald vereinigte. Bei Prag, wohin der Feind zurückgewichen war, folgte Zieten für ſeine Perſon dem Könige auf das rechte Ufer der Moldau, wo es am 6. Mai zu einer großen Schlacht kam, deren Verlauf hier um ſo weniger zu wieder-

Digitized by Google

holen ist, da die Truppen, bei welchen Seydlitz verblieben war, keinen Theil an ihr nahmen, denn Fürst Moritz, der auf dem linken Ufer der Moldau weilte, hatte zwar vom Könige den Befehl erhalten, an jenem Tage bei Klein-Kuchel oberhalb Prag über die Moldau zu gehen, um den Feind im Rücken anzugreifen, allein die vorhandenen Brückengeräthschaften reichten nicht aus, und diese Truppen, welche den geschlagenen Feind durch ihren Angriff hätten vernichten können, mußten den jenseitigen Vorgängen müssig zusehen. Seydlitz, von Ungeduld ergriffen, wollte bei Branick mit seiner Reiterei ohne weiteres durch den Fluß setzen, allein er wurde berichtet, die Schnelligkeit des Stroms und der bewegliche Triebsand erlaubten dies nicht; um zu erproben, wiefern diese Angabe richtig sei, wagte er sich persönlich in die Fluthen, gerieth aber alsbald in Lebensgefahr, denn zum Schwimmen war das Wasser zu seicht, und sein Pferd versank bis an den Hals im Triebsand, der sogar schon in die Pistolenhalfter einlief, und der Widerstrebende konnte nur mit großer Anstrengung und Gefahr durch einige seiner Leute vom Pferde gerissen und wieder auf's Ufer gebracht werden.

Nach gewonnener Schlacht hielt der König den

Feind in Prag eingeschlossen, und traf Anstalten, die Stadt durch Beschießung zur Uebergabe zu zwingen. Ein Theil der österreichischen Truppen hatte sich aber tiefer in's Land zurückgezogen, und sowohl diese, als andre unter dem Feldmarschall Grafen von Daun heranrückende Truppen, die sich mit jenen zum Entsatz von Prag vereinigen konnten, mußten beobachtet werden. Diesen Auftrag erhielt Zieten, der mit 40 Schwadronen vorrückte, dann aber der Herzog von Braunschweig-Bevern, dem außer dieser Reiterei noch Truppen von allen Waffen zugetheilt waren. Da jedoch Daun täglich neue Verstärkungen erhielt und dreister heranrückte, so beschloß der König, sich selbst an die Spitze jener Beobachtungstruppen zu stellen, und nachdem er auch seinerseits noch einige Verstärkungen herangezogen, glaubte er es mit dem wenn auch zahlreicheren Feinde aufnehmen zu können. Bald aber zweifelte er wieder, ob wirklich Daun, und so stark wie ihm gemeldet worden, gegenüberstehe; doch bestätigten alle Nachrichten diese Thatsache, und der verneinende Eigensinn des Königs veranlaßte unangenehme Auftritte und bedenkliche Stimmungen. Am 17. Juni Mittags, als der König mit seinen Truppen aus der Gegend von Kaurzim gegen Kuttenberg vor-

Digitized by Google

rücken wollte, erblickte er endlich mit eignen Augen das ganze feindliche Heer vor ſich, auf den Anhöhen vorwärts von Kriechenau ſehr vortheilhaft gelagert, in einer Stellung, die in der Fronte durch ſumpfige Niederungen gedeckt, in der linken Flanke aber deßhalb nicht anzugreifen war, weil die dazu erforderlichen Bewegungen des preußiſchen Heeres ihm die Verbindung mit Prag und Schleſien unterbrochen hätten. Nur die rechte Flanke der Oeſterreicher ſchien einen Angriff zuzulaſſen, und dieſen wollte der König ſogleich unternehmen, entſchloſſen wie er war, eine Schlacht zu liefern, zu der allerdings die wichtigſten Beweggründe ihn drängten. Noch am nämlichen Nachmittage ließ er ſein kleines Heer links abmarſchiren, und die Richtung auf Planian nehmen. Daun jedoch erkannte aus dieſer Bewegung die Abſicht des Königs, hob noch am Abend ſein Lager auf, und nahm während der Nacht eine neue Stellung auf den Anhöhen hinter dem Dorfe Chotzemitz, in welcher ihn die Preußen am andern Morgen vorfanden. Der König ſetzte aber deßungeachtet ſeine Bewegung fort, und entwickelte ſeine Truppen längs der Kaiſerſtraße zwiſchen Planian und Kollin. In dieſer Stellung wurde fürerſt Halt gemacht. Aus den obern Fenſtern eines an

Digitized by Google

der Straße gelegenen Wirthshauſes, zur goldenen Sonne genannt, prüfte der König durch ſein Fernrohr nochmals genau die nunmehrige Stellung des Feindes, deren außerordentliche Stärke er ſehr wohl erkannte, ſo daß er eine Weile ſein Vorhaben aufzugeben ſchien; da jedoch die rechte Flanke Dauns wiederum als der verhältnißmäßig ſchwächere Theil ſeiner Stellung erkannt wurde, und eine Entſcheidung durchaus nothwendig war, ſo blieb der frühere Beſchluß feſt, und ſeine Ausführung wurde nach der neuen Lage der Sachen durch den König ſelbſt angeordnet, der den verſammelten Generalen ſogleich mündlich die näheren Befehle gab.

Es war ſchon über die Mittagszeit des 18. Juni, als die Preußen ſich abermals in Bewegung ſetzten. Der König wollte mit ſeinem linken Flügel den rechten Flügel des Feindes angreifen, und hiezu ſeine ganze Stärke dorthin verfügbar haben; er befahl daher, ſein rechter Flügel ſolle ſich von dem gegenüberſtehenden Feinde ganz zurückhalten, um zur Unterſtützung jenes Angriffs friſche Truppen liefern zu können. Die meiſte Reiterei, 100 Schwadronen, wurde gleichfalls auf den linken Flügel gezogen. Hievon ſollten 50 Schwadronen Huſaren, unter Zietens Anführung, die feindliche Reiterei, welche unter Nadasdy's Befehl die

linke Flanke Dauns deckte, aus dem Felde vertreiben, die andern 50 Schwadronen sollten zum Hauptangriff mitwirken. Dieser wurde durch den General von Hülsen mit 7 Bataillons, 30 Schwadronen und einigem Geschütz gegen das Dorf Krzeczhorz, welches der Feind vor seinem rechten Flügel stark besetzt hatte, lebhaft eröffnet. Der Widerstand war aber größer als man vermuthet hatte. Denn der österreichische Feldherr, aufmerksam gemacht, daß hauptsächlich sein rechter Flügel bedroht sei, hatte frühzeitig seine Stellung verändert, sich mit allen Truppen mehr rechts gezogen, und seinen rechten Flügel durch Geschütz und eine gegen Krzeczhorz gerichtete Flankenstellung gestärkt, so wie auch den rechts von diesem Dorfe liegenden Eichbusch mit Fußvolk besetzt. Nadasdy wich vor dem Angriffe Zietens hinter den Eichbusch zurück, kam aber bald wieder hervor; Seydlitz, anfangs 15 Schwadronen befehligend, wurde jetzt mit 25 Schwadronen vom Könige zur Unterstützung Zietens abgeschickt, und ein heftiger Reiterangriff warf Nadasdy's Truppen weit zurück, die Preußen aber, durch den Boden gehemmt, und aus dem Eichbusch in Flanke und Rücken beschossen, konnten ihren Vortheil nicht behaupten, sondern zogen sich in ihre frühere Aufstellung zu-

Digitized by Google

rück. Mittlerweile hatte Hülsen das Dorf Krzeczhorz erstürmt und 7 Kanonen genommen, stieß dann auf die österreichische Flankenstellung, und für sich allein nicht stark genug zu neuem Angriff, behauptete er sich wenigstens in guter Stellung, indem er das Feuer fortsetzte, und das Herankommen von Unterstützung erwartete. Allein der König hatte das nachrückende Haupttreffen zu früh Halt machen lassen, und der Vorstellungen des Prinzen Moritz nicht geachtet, welcher meinte, daß die von ihm befehligten Truppen, um den bestimmten Angriffspunkt zu erreichen, noch länger im Marsch bleiben und bis gegen den Eichbusch vorrücken müßten. Da im Laufe des Tages Daun sein Heer stark rechtshin gezogen hatte, so befanden sich die preußischen Fußvölker, die jenem die Flanke abgewinnen sollten, nur erst vor dessen Front, und als der König bald darauf den Befehl gab, die Truppen sollten aufmarschiren und den Feind angreifen, erneuerte Prinz Moritz seine Vorstellungen ohne Erfolg. Der König gerieth in Zorn, und duldete keinen weiteren Widerspruch. Das Fußvolk, 22 Bataillons stark, marschirte auf, und stand dem Dorfe Chotzemitz gegenüber; der linke Flügel dieser Linie mußte sogleich vorrücken, der rechte, unter dem General von Manstein, sollte noch

außer dem Gefecht bleiben; dieſen letzteren Befehl erhielt auch der Theil der Reiterei, der auf dieſer Seite noch zurückgeblieben war. Ungeachtet große Lücken zwiſchen der Reiterei Zietens, der Stellung Hülſens und den Truppen des Prinzen Moritz bemerklich waren, und die letztern, welchen im Vorrücken ſogleich vom Könige befohlen wurde, ſich links zu ziehen, dadurch neue Zwiſchenräume entſtehen ließen, zu deren Ausfüllung man einige Bataillons aus dem zweiten Treffen heranzog, ſo ließ doch im Ganzen die Sache der Preußen ſich vortheilhaft an; Hülſens Grenadiere drangen in den Eichbuſch, und er ſelbſt und Prinz Moritz, als dieſer mit 9 Bataillons hieher gedrungen war, erſtürmten die große feindliche Batterie bei Krzeczhorz, und warfen einen Theil des öſterreichiſchen Treffens in Unordnung zurück. Die preußiſche Reiterei ſchien jetzt einen Hauptſchlag ausführen zu müſſen, allein ſie verſäumte den Augenblick, ſei es, daß die Schwierigkeiten des Bodens ihr zu groß dünkten, oder daß neuer Befehl und weitere Entwicklung der Sachen ihr nöthig ſchienen. Auf öſterreichiſcher Seite dachte man ſchon an Rückzug, und die Preußen waren im Begriff, den Sieg an ſich zu reißen, allein Daun hatte ſeine Mittel noch keineswegs er-

Digitized by Google

schöpft. Sein Fußvolk eroberte den Eichbusch wieder, und setzte sich darin fest; auch Nadasdy's Reiterei drang nach erhaltener Verstärkung auf's neue vor, und wiewohl sie durch Zietens raschen Anlauf sogleich geworfen wurde, so mußte dieser doch ebenfalls gleich wieder aus dem mörderischen Flankenfeuer des Eichbusches sich zurückziehen. Mit diesem Augenblicke begann die für die Preußen ungünstige Wendung der Schlacht. Der König wurde besorgt, und ließ von Zietens Reiterei 15 Schwadronen unter dem Befehle von Seydlitz als Rückhalt hinter dem linken Flügel des vorgedrungenen Fußvolkes sich aufstellen. Unglücklicherweise konnte dieses Fußvolk durch kein frisches mehr unterstützt werden. Denn fast gleichzeitig mit dem linken Flügel hatte der General von Manstein, gegen den Befehl des Königs, aber durch die Aeußerung eines Adjutanten desselben irr geworden, mit den Bataillons der Mitte einen Angriff gemacht; anfangs nur in der Absicht, das vor der Fronte liegende Dorf Chotzemitz einzunehmen, allein das Gefecht wurde bald allgemein, und alle Bataillons kamen ins Feuer. Der Feind wurde auch hier geworfen, die Preußen drangen muthig vor; allein ihr Vorrücken brachte sie nur unter die feindlichen Kartätschen. Der König

eilte herbei, konnte aber den Kampf nicht mehr entwirren; auch mußte seine Aufmerksamkeit sich wieder dem linken Flügel zuwenden, in dessen Flanke zwei Linien österreichische Reiterei sich zeigten. Ein vom Könige befohlener Reiterangriff des alten Generals von Pennavaire mußte gleich den früheren, bei anfänglichem Erfolg, vor dem Gewehr- und Geschützfeuer aus dem Eichbusch allen Vortheil wieder aufgeben. Nun bricht Seydlitz, hier zum erstenmal selbstständig an der Spitze einer Brigade, aus seiner Stellung hervor, mit 10 Schwadronen Kürassieren und Dragonern dringt er in den ebenen Raum, der sich zwischen dem Eichbusche und dem feindlichen rechten Flügel darbietet, deckt dadurch die linke Flanke des preußischen Fußvolks, hält sich aber dabei nicht auf, sondern fällt stürmend in den Feind, wirft zuerst ein Regiment Fußvolk in die Flucht, dann zwei Reiterregimenter, die ihm entgegen kommen, und dringt in das zweite Treffen der Oesterreicher, wo er ein zweites Regiment Fußvolk niederrennt, und dessen Fahnen erobert. Allein dieser Sturm läßt sich nicht fortsetzen, die Pferde sind athemlos, die Schwadronen auseinander, und da feindliche Uebermacht abermals die linke Flanke bedroht, so wird auch diese glänzende Waffenthat nutz-

Digitized by Google

los, und Seydlitz muß seine Reiter bis hinter Krzeczhorz zurückführen. Ein erneuter Angriff Pennavaire's gelingt nicht, so wenig wie zwei andre, welche der König selbst und dann Prinz Moritz mit wenigen und schon erschütterten Schwadronen versuchen. Noch behauptet sich auf der eroberten Anhöhe das Fußvolk im hartnäckigsten Kampfe, allein das Pulver fängt an zu fehlen, Unterstützung erscheint nicht, von Gewehr- und Geschützfeuer getroffen, durch die eigne Reiterei in Unordnung gebracht, und unvermuthet nun von der feindlichen angefallen, sehen die heldenmüthigen Schaaren sich überwältigt, und die Schlacht ist verloren. Vergebens will der König, so tapfer wie seine Grenadiere, einen kleinen Haufen noch zum Sturm führen. Daun rückte mit ganzer Macht vor, und auch die Mitte und der rechte Flügel der Preußen wurden nach großem Kampf und Verlust geschlagen. Auch Nadasdy zeigte sich nochmals, den aber die Reiterei von Zieten auf's neue zurückwies, und diese deckte, das Schlachtfeld bis zur Dunkelheit behauptend, den langsamen Rückzug, den keine Verfolgung störte. Zieten selbst war beim Angriff auf eine österreichische Batterie, wozu Prinz Moritz ihn aufgefordert, verwundet worden. Jede Reiterschaar folg-

folgte nun ihrem besondern Anführer. Der General Werner, Seydlitz und Warnery blieben die Nächsten am Feind. Seydlitz, der sich auf die Kaiserstraße gezogen, rückte auf dieser, längs der ganzen österreichischen Fronte, die beträchtlich vorgegangen war, ruhig gegen Planian, wo die Truppen sich wieder sammelten. Die Preußen hatten 45 Kanonen, 22 Fahnen und von 18,000 Mann Fußvolk über 12,000 verloren, von der Reiterei kaum 1500 Mann. Der König hatte für sein Unternehmen zu wenig Fußvolk, er selbst war von seinem ersten Angriffsplan, Manstein von dem erhaltenen Befehl abgewichen, deßhalb ging die Schlacht verloren; die Truppen jedoch hatten ihre Schuldigkeit gethan, und nur die Reiterei ihrer Aufgabe nicht ganz entsprochen. Der König war unzufrieden mit ihr, und nicht zu Lob und Anerkenntniß aufgelegt; aber Seydlitz hatte durch die kühne Sicherheit und unwiderstehliche Gewalt, mit denen er eingewirkt, als ein großes Beispiel hervorgeleuchtet, das nicht unbelohnt bleiben sollte. Am 20. Juni, zwei Tage nach der Schlacht von Kollin, erhielt Seydlitz die Ernennung zum Generalmajor. Er war erst 36 Jahr alt, und also für diese Würde noch sehr jung; als aber der um 20 Jahr ältere Zieten, der nach der

Digitized by Google

Schlacht bei dem Könige ihn beſtens gerühmt und zu ſeiner Beförderung redlich beigetragen hatte, wegen derſelben ihm jetzt Glückwünſche brachte, ſoll er lächelnd erwiedert haben: „Wenn etwas aus mir werden ſoll, Ew. Excellenz, ſo war es Zeit, denn ich bin ſchon 36 Jahr alt.“

Die nächſte Folge der verlorenen Schlacht war die Aufhebung der Belagerung von Prag, und die allmählige Räumung Böhmens. Die bei Kollin geſchlagenen Truppen übergab der König dem Befehl ſeines Bruders Auguſt Wilhelm, der mit ihnen, von der öſterreichiſchen Hauptſtärke bedrängt, den Rückzug nach der Lauſitz antrat. Die Geſchichte dieſes Rückzuges und ſeine traurigen Folgen ſind anderweitig erzählt, und wir haben hier nur nachzutragen, was Seydlitz dabei betrifft. Er gehörte mit ſeiner Brigade von 10 Schwadronen zu den Truppen, welche der General Graf von Schmettau dem Heere vorausführte. Als dieſe am 19. Juli in der Lauſitz bei Zittau anlangten, fanden ſie den Eckartsberg von feindlichem Fußvolke ſtark beſetzt, und etwa 40 Schwadronen Reiterei rückten in der Ebene heran. Hier beherrſchten Einſicht und Beſonnenheit den kühnen Kampfesmuth, und Seydlitz erklärte, einer ſolchen Uebermacht in dieſer Lage mit 10 Schwadronen zu

Digitized by Google

widerstehen sei ganz unthunlich. Die Preußen wichen demnach aus, und zogen in die Stadt. Am folgenden Tage erschien die ganze Macht des Feindes, und besetzte die Anhöhen so wie die Ebene bei Herwigsdorf, wodurch die Preußen in Zittau für den Augenblick von der Hauptstärke des Prinzen August Wilhelm, die noch zurück in Böhmen war, sich abgeschnitten sahen. Schmettau mußte erwarten, daß die Stadt würde angegriffen und beschossen werden, wobei die Reiterei von keinem Nutzen sein konnte, sie sollte daher versuchen, zu dem Heere des Prinzen zurückzukehren. Seydlitz machte sogleich seine Anstalten. Die Vorstadt von Zittau gegen Herwigsdorf wurde mit Fußvolk besetzt, darauf 100 Husaren, die bei Schmettau verbleiben sollten, und die Packpferde der Offiziere nebst den Zugpferden des Geschützes in die nächsten Felder geschickt, wo das Getraide rasch gemäht und auf die Pferde geladen wurde. Bei diesem Erscheinen der Preußen rückten die Oesterreicher aus ihrem Lager, und ein vorgeschobener Wachtposten von beinahe 1200 Reitern saß augenblicklich zu Pferde. Da jedoch die gesammte preußische Reiterei bereits abgesessen war und nur mit Futterholen beschäftigt schien, so kehrte das österreichische Fußvolk bald in's Lager zurück,

und die Reiter saßen wieder ab: mittlerweile hatte Seydlitz mit seinen Schwadronen längs der Vorstadt hin eine Kette gebildet, und als das Futterholen beendigt war und die beladenen Pferde wieder zur Stadt kehrten, ließ er plötzlich Appell blasen, seine Reiter vereinigten sich rasch von beiden Enden gegen die Mitte, brachen ungestüm hervor, und überrannten in geschlossenem Angriff die feindliche Reiterei, bevor sie nur zum Aufsitzen kam; sie wurde zersprengt, und konnte gänzlich aufgerieben werden; allein Seydlitz durfte nicht säumen, die kurze Frist für sein Entkommen zu benutzen, er brach in geschlossener Ordnung grade durch, ließ dann seine Linie abbrechen, und eilte im schärfsten Trabe seinen Weg dahin, der ihn dem erstaunten Feinde schnell aus dem Gesichte, und mit aller seiner Mannschaft glücklich zu dem Prinzen August Wilhelm führte.

Der König mußte sich alsbald gegen die Franzosen wenden, welche gegen seine Verbündeten in Westphalen und Hannover eingedrungen waren, und auch von Thüringen her gegen ihn anrückten. Er sandte von Dresden zuerst Seydlitz mit 10 Schwadronen Husaren und 5 Schwadronen Dragonern nach Leipzig voraus, um den französischen General Turpin zu verjagen, der sich mit seinen Husaren

in die Gegend von Halle vorgewagt hatte. Seydlitz hoffte denſelben in der Nacht zum 4. September in Merſeburg aufzuheben, fand aber den Feind nicht mehr, und ſtieß bei Grimma wieder zu den Truppen, welche der König in Perſon gegen die Franzoſen und die mit ihnen vereinigten öſterreichiſchen und Reichstruppen heranführte. Er machte den Vortrab, und traf zuerſt den Feind am 7. September in Pegau, wo das Thor jenſeits der ſteinernen Elſterbrücke verrammelt und das nächſte Gemäuer durch Schützen vertheidigt war. Seydlitz hatte kein Fußvolk, ſeine Reiter aber waren zu jedem Dienſt eingeübt; er ließ 100 Huſaren abſitzen und das Thor angreifen, welches auch ſogleich geſprengt wurde, worauf er mit ſämmtlicher Reiterei im Galopp über die Brücke eindrang und durch die Stadt durchjagend auf der entgegengeſetzten Seite wieder in's Feld gelangte, dort zwei öſterreichiſche Huſarenregimenter, die hinter einem Engwege vortheilhaft geſtellt waren, ohne Säumen angriff, warf, bis Zeitz verfolgte, und mit 350 Gefangenen zurückkehrte. Am folgenden Tage zeigte ſich ein Theil dieſer geſchlagenen Truppe wieder bei der Brücke über die Saale, unfern Schulpforta, wurde aber auf's neue mit Verluſt geworfen und zerſtreut. In Butt-

Digitized by Google

städt erfuhr der König den unglücklichen Vertrag von Kloster-Seven, wodurch die hannöverschen Truppen wehrlos wurden, und nun auch das französische Hauptheer unter dem Herzog von Richelieu gegen ihn heranrücken konnte. Die kleine preußische Heerschaar durfte nun nicht weiter vorgehen, doch wollte der König gern die bei Erfurt unter dem Fürsten von Soubise versammelten Truppen aus dieser Nähe zurückdrängen, und führte in dieser Absicht 2000 Reiter und 3 Bataillons Fußvolk dorthin. Der Versuch gelang, Soubise wich zurück, und der König folgte ihm den 15. September mit seinen Reitern nach Gotha, wo die österreichischen Husaren nochmals geworfen und bis gegen Eisenach verfolgt wurden. Seydlitz blieb mit 20 Schwadronen zur Beobachtung des Feindes stehen, der König aber begab sich wieder nach Erfurt zu seinen übrigen Truppen, über deren Schwäche er den Feind auf alle Weise zu täuschen strebte. Am 17. September meldete Seydlitz, der mit seinen Husaren über Gotha hinausgerückt stand, seine Dragoner aber rückwärts theils in diese Stadt, theils nach Gumbstädt gestellt hatte, die feindlichen Truppen verschanzten sich bei Eisenach, und wollten dort den Angriff des Königs abwarten, froh daß ihnen

Digitized by Google

dieſe Stellung verblieben. Da Seydlitz an dieſem Tage den Tod des Generals von Winterfeldt erfahren, ſo gedachte er in ſeinem Schreiben auch dieſes Ereigniſſes, das ein jeder, dem des Königs Intereſſe zu Herzen gehe, beklagen werde; ſein Antheil war aufrichtig, Partheiſucht und Neid lagen ihm fern, er ſchmeichelte der Gunſt nicht, wie er keine Feindſchaft fürchtete; mit Winterfeldt hatte er in beſtem Vernehmen geſtanden, und in ihm die großen Eigenſchaften des Kriegers wie den edlen hohen Sinn des Menſchen verehrt, ohne deßhalb Schmettau's oder Zietens Verdienſt weniger zu achten.

Die Franzoſen glaubten, der König ſei noch in Gotha, und Seydlitz ſuchte ſie darin zu beſtärken, indem er ſie angriffsweiſe beunruhigte, ihre vorgeſchobenen Poſten in der Nacht überfiel, und bis Mechterſtädt zurückjagte. Der Prinz von Hildburghauſen, der die Reichstruppen befehligte, hatte jedoch beſſere Kundſchaft, und forderte Soubiſe auf, mit vereinten Kräften die Preußen aus Gotha zu vertreiben. Sie rückten daher mit 6000 Mann zu Fuß und 4000 Reitern nebſt einigem Geſchütz am 19. September früh von drei Seiten gegen Seydlitz an. Dieſer, bei Zeiten benachrichtigt, zog ſich in beſter Ordnung allmählig weit hinter Gotha zu-

Digitized by Google

rück, ließ dann seine Schwadronen gegen den Feind aufmarschiren, die Husaren von Szekely im ersten Treffen, das Dragonerregiment Meineke im zweiten, und weiter rückwärts mußte das Dragonerregiment Katt sich zu einer langen eingliedrigen Reihe ausdehnen, die für die Ferne das Ansehen einer großen Truppenstärke gab. Er hatte es so eingerichtet, daß diese lange Reihe, im Fall es nöthig würde, auf das erste Zeichen wieder geschlossen dastehen und ihm den Rückzug decken könnte. Wirklich glaubte der Feind, eine bedeutende Macht vor sich zu haben, und Seydlitz bestärkte ihn darin durch Abschickung eines Dragoners nach Gotha, der dort als Ausreißer ankam und erzählte, der König sei mit ganzer Macht im Anzuge. Als der Feind unentschlossen in seinen Bewegungen innehielt, ließ Seydlitz einige Schwadronen Husaren absitzen, schob sie als Fußvolk in die Zwischenräume der Reiterei, und begann hierauf mit der ganzen Linie vorzurücken. Nun zweifelte der Feind nicht länger, da er Fußvolk sah, daß die Hauptmacht nahe sei; er bestand die wiederholten Angriffe nicht, welche die vordersten Schwadronen, erst lässiger, dann ungestümer, auf ihn machten, bis zuletzt eine Schaar Husaren und Dragoner mit verhängtem Zügel in die Stadt

Digitized by Google

sprengten, wo die Reichstruppen schon in vollem Rückzuge waren, und Soubise, der auf dem Schlosse zu Mittag speiste und der Herzogin mit größtem Lobe von den preußischen Husaren sprach, nicht eilig genug auf's Pferd kommen und das Freie gewinnen konnte. Ueber 60 Mann wurden in Gotha gefangen, dazu 4 Stabsoffiziere, 4 Lieutenants, und große Beute an Pferden und Gepäck, unter letzterem sehr viele Putz- und Bequemlichkeitssachen, welche dem Spott und Scherze reichlich Stoff gaben. Seydlitz griff jenseits Gotha den Nachtrab des Feindes nochmals an, brachte ihm neuen Verlust bei, und ließ ihn bis gegen Eisenach nicht zu Athem kommen. Dieser glänzende Erfolg, wo die Reiterei alles geleistet, was man von ihr und dem Fußvolk vereint nur erwarten durfte, wurde von dem Könige mit besonderem Wohlgefallen gewürdigt, so daß er einen eignen Zeitungsartikel darüber anfertigen ließ, und noch lange nachher, bei Abfassung seiner Geschichtbücher, das an diesem Tage von Seydlitz erworbene Verdienst umständlich zu dessen größtem Ruhm erörterte. „Jeder andre Offizier, heißt es daselbst, wäre mit sich zufrieden gewesen, aus einer so schwierigen Lage sich ohne Verlust herauszuziehen; Herr von Seydlitz würde nicht begnügt gewe-

Digitized by Google

sen sein, hätte er sich nicht mit Vortheil herausgezogen. Dieses Beispiel beweist, daß die Fähigkeit und Entschlossenheit eines Generals mehr im Kriege entscheiden, als die Zahl der Truppen. Ein mittelmäßiger Anführer in solcher Lage wäre durch die sichtbare Uebermacht des Feindes entmuthigt worden, hätte sich bei deren Annäherung zurückgezogen, und die Hälfte seiner Leute in einem Nachtrabsgefecht verloren, welches die überlegene feindliche Reiterei schleunigst anknüpfen mußte. Die treffliche Verwendung des in breiter Ausdehnung dem Feinde von fern gezeigten Dragonerregiments gab dem Herrn von Seydlitz Gelegenheit, großen Ruhm in einer so mißlichen Sache zu erwerben." In seinem Bericht an den König von diesem Vorgange bat Seydlitz für's Künftige um Verstärkung, „denn das heutige Manöver, sagt er, wird schwerlich zweimal gelten." Der König rief ihn aber schon am 20. September Abends mit allen Truppen von Gotha zurück, und da meinte Seydlitz, er getraue sich mit seiner schwachen Schaar am hellen Tage ohne Verlust abzuziehen, „denn die Furcht vor Ihro Majestät Waffen, so schrieb er, ist bei dem Feinde nicht geringe."

Die Lage des Königs war in dieser Zeit über-

Digitized by Google

aus ſchwierig geworden, und es bedurfte großer Aufmerkſamkeit und Anſtrengung, um gegen die Menge ſeiner Feinde überall aufzukommen. Böhmen hatte er räumen müſſen, Sachſen und Schleſien waren von den Oeſterreichern bedroht, in Preußen rückten die Ruſſen vor, die Schweden beunruhigten Pommern, und die Franzoſen und Reichstruppen ſtanden gegen die Elbe und in Thüringen. Der öſterreichiſche General von Haddik, mit 3000 Mann leichter Truppen, erſchien am 16. Oktober ſogar vor den Thoren Berlins. Der König mußte ſeine nächſten Truppen, um Spree, Elbe und Saale her, vielfach in Bewegung erhalten, bald hier bald dort ſeine Abtheilungen zu ſtärkerer Macht vereinigen, und den Franzoſen und Reichstruppen blieb dabei das linke Saalufer eine Zeit lang preisgegeben. Als der Feind aber auf das rechte Ufer herüberkam, und gegen Leipzig anrückte, wandte ſich der König wieder ebenfalls dahin, und wollte, bevor ihn andre Bedrängniß vielleicht bald in größere Ferne riefe, wenigſtens auf dieſer Seite durch einen ſtarken Schlag freien Raum ſchaffen. Der Feind zog ſich bei des Königs Anmarſch über die Saale zurück, und die Preußen, nachdem ſie bei Halle, Merſeburg und Weißenfels den Uebergang erzwungen, folgten auf das linke Ufer

Digitized by Google

nach. Die Franzosen und Reichstruppen unter Soubise und dem Prinzen von Hildburghausen, waren jetzt gegen 64,000 Mann stark, indem auch eine Abtheilung des französischen Hauptheeres, das unter Richelieu jenseits des Harzgebirges blieb, sich mit ihnen vereinigt hatte. Die Stärke der Preußen betrug höchstens 22,000 Mann. Der Feind hatte seine Macht bei Mücheln zusammengezogen, wohin der König am 3. November über Braunsdorf und Roßbach vorrückte. An der Spitze einiger Reiterei besichtigte er die feindliche Stellung; ihre Schwäche, so wie die Sorglosigkeit des Feindes, aus dessen Zeltenreihen die preußischen Husaren Pferde und Gefangene herausholten, gaben günstige Aussicht für den Angriff. Allein noch in der Nacht änderte der Feind sein Lager, und als am 4. November in der Frühe des Tages die Preußen anrückten, fanden sie ihn in einer so vortheilhaften Stellung, daß der König sie unangreifbar erachtete, und daher durch das Dorf Schortau wieder zurückging, um hinter demselben ein durch unwegsamen Sumpfboden gedecktes Lager zu beziehen, dessen rechter Flügel an das Dorf Bedra, der linke an Roßbach sich anlehnte. Dieser kleine Rückzug wurde durch die Franzosen mit Geschützfeuer und mit dem Lärm von allen Trom-

Digitized by Google

meln und aller Muſik, die ſie zuſammenbringen konnten, jubelnd begrüßt; die feindlichen Generale waren der Meinung, der König wolle ſchleunigſt über die Saale zurückweichen, und es dünkte ein trefflicher Anſchlag, ihm nach Weißenfels und Merſeburg zuvorzukommen und den Rückzug abzuſchneiden, ja man ſah ſchon voraus, daß er, durch die Uebermacht eingeſchloſſen, ſich würde ergeben müſſen. Am folgenden Tage, den 5. November, ſollte dies ausgeführt werden.

Um die eigne Bewegung zu verdecken, und die Preußen in ihrer Stellung zu beſchäftigen, ließ der Feind ihrem rechten Flügel gegenüber einige Truppen ausrücken, die auch zu feuern anfingen, jedoch aus der Ferne ganz unwirkſam. Seydlitz mit einigen Schwadronen beſichtigte dieſe Truppen, doch ohne weiteres Ergebniß. Mittlerweile zog die feindliche Hauptmacht treffenweiſe rechts ab, und bald kamen Meldungen, daß dieſe Bewegung ſich dem Dorfe Zeuchfeld vorbei gegen Pettſtädt richte, und alſo die linke Flanke des Königs zu gewinnen ſuche. Nach einigem Zweifel über die Abſichten des Feindes, erſah der König mit eignen Augen von dem hohen Schloſſe zu Roßbach durch ſein Fernglas die Gewißheit jener Richtung, und daß die Truppen-

Digitized by Google

züge, wiewohl sie nur langsam fortschritten, schon über Pettstädt hinaus den Weg nach Reichertswerben einschlügen. Die Preußen hatten bis dahin still gewartet, jetzt um 2 Uhr Nachmittags erging der Befehl, die Zelte abzubrechen; das Lager war augenblicklich verschwunden, und die Truppen standen im Gewehr. Der König setzte sich an die Spitze des Fußvolks, das mit einer Viertelsschwenkung links treffenweise abmarschirte, und derselben Richtung folgte, in welcher Soubise vorrückte; die sämmtliche Reiterei, mit Ausnahme einiger Schwadronen, die bei dem Dorfe Schortau zur Beobachtung des gegenüberstehenden Feindes zurückblieben, erhält Befehl dem Feinde die Straße nach Merseburg zu sperren, sie schwenkt aus dem dritten Treffen gleichfalls links ab, und eilt in raschem Trabe dem Fußvolke voraus; Seydlitz befehligt sie, obgleich der jüngste Reitergeneral, in den aber der König sein ganzes Vertrauen setzt. Beide Heere trennt erst die morastige Niederung, die von Braunsdorf im Halbbogen nach Roßbach und Lunstädt zieht, dann eine leichte Erhöhung, die sich hinter Lunstädt und Reichertswerben erstreckt, und als höchsten Punkt den Janushügel bildet. Der König behauptet sich im Vortheil dieser Höhen, welche den Truppenzug ver-

Digitized by Google

decken, und läßt auf dem Janushügel unter dem Befehl des tapfern Obersten Moller eine starke Batterie auffahren, die den Feind heftig beschießt, der unterhalb marschirt, und das Feuer seines Geschützes ohne Erfolg aufwärts richten muß. Die Spitzen beider Heere, die preußische ungesehen, kommen einander stets näher; auch auf französischer Seite ist die Reiterei voraus, sie eilt, damit die Preußen nur nicht entkommen mögen, ohne Vortrab leichtsinnig einher, sie schwenkt bei Reichertswerben links, und zieht gegen den Janushügel an, sich schon im Rükken der Preußen und des Sieges gewiß glaubend. Plötzlich dringt Seydlitz mit seinen Schwadronen im vollen Trab hinter dem Hügel hervor, sieht sich in der rechten Flanke des Feindes, erkennt die Wichtigkeit des Augenblicks, und beschließt, ohne das Fußvolk abzuwarten, sogleich den Angriff. Er läßt einschwenken, 15 Schwadronen stellt er in's erste Treffen, 18 in's zweite, 5 Schwadronen Husaren decken die linke Flanke. Zum erstenmale steht hier, wie fortan immer, die preußische Reiterei, anstatt wie bisher dreigliedrig, jetzt nach Seydlitz Neuerung in zwei Glieder gereiht. Beim Aufmarsch aber, der in größter Schnelligkeit geschieht, fällt noch ein Unheil vor; eine Schwadron vom Leibkürassierregiment,

weil das Pferd des Rittmeisters scheu geworden, kommt etwas aus der Ordnung, die sich zwar augenblicklich herstellt, allein Seydlitz hat es gesehen, er sprengt heran, und im Vollgefühl des Meisters und Befehlshabers jagt er mit grimmigem Gebote, „er solle sich zum Teufel scheeren," den bestürzten Rittmeister vor der Fronte weg, der sich auch niemals wieder beim Regimente hat sehen lassen! eine Gewaltsamkeit und Eigenmacht, deren anmaßliches Beispiel der König zu rügen unterließ, vielleicht weil er darin nur denselben Heißzorn sah, der sich eben so unbezwinglich in den Feind stürzt. Jetzt ist alles bereit, noch aber das Gewehr nicht aufgenommen, was Seydlitz stets dem letzten Augenblicke vorbehält; er reitet weit voran, der ganzen Linie sichtbar, und durch Emporschleudern seiner Tabakspfeife giebt er das entscheidende Zeichen, worauf alles die Säbel zieht und im vollen Rennen ihm nach auf den Feind eindringt. Dieser ist 52 Schwadronen stark, die der Herzog von Broglio befehligt, sie versuchen in der Eile rechts aufzumarschiren, allein Seydlitz läßt ihnen keine Zeit; ehe sich die Schaaren nur aufstellen, sind sie niedergerannt und zusammengehauen; zwei österreichische und zwei französische Reiterregimenter wollen dem Sturm begegnen,

nen, eines der französischen wirft in der That ein preußisches einen Augenblick zurück, aber im nächsten Augenblick sind auch sie gleich den übrigen geschlagen, und alles flieht in größter Verwirrung. Der Hohlweg bei Reichertswerben hemmt die Flüchtigen, und viele werden hier gefangen. Die geschlagene Reiterei flieht bis zur Unstrutt, und zeigt sich an diesem Tage nicht wieder; Seydlitz, der sie bis jenseits Reichertswerben verfolgt, sammelt nun seine athemlosen Schaaren, führt sie links über Tagewerben weiter vor, und steht jetzt im Rücken des feindlichen Fußvolkes.

In gleicher Weise, wie die Reiterei, hatte auch der König mit dem Fußvolke die rechte Flanke des Feindes gewonnen, ließ links einschwenken und die ganze Linie nebst dem Geschütz vom Janushügel zum Angriff vorrücken, wobei der linke Flügel sich immerfort weiter links zog, der rechte anfangs zurückgehalten blieb. Der Feind rückte auch mit seinem Fußvolke sorglos eilend gegen Reichertswerben vor, ohne die Möglichkeit eines Angriffs zu denken; er wurde durch die preußische Linie völlig überrascht, seine Bataillone fanden keinen Raum sich zu entwickeln, ihre tiefen Reihen wurden durch das preußische Geschütz heftig beschossen, ihre rechte Flanke

Digitized by Google

war preisgegeben, im Rücken erschien die preußische Reiterei. Vergeblich suchten sie gegen die letztere eine Linie aufzustellen, vergeblich durch gedrängte tiefe Schaaren den König zu hemmen; das herangekommene Geschütz des preußischen linken Flügels schmetterte sie durch Kartätschen nieder, das Fußvolk eröffnete sein wirksames Gewehrfeuer, und nach kurzem Kampfe wandte sich alles zur Flucht, indem die vordersten Truppen auf die folgenden geworfen und diese in größter Unordnung mit fortgerissen wurden. Diesen Augenblick ersah Seydlitz, und stürmte auch seinerseits auf die Fliehenden los, die in ganzen Schaaren gefangen wurden. Noch zuletzt suchten einige französische Regimenter den Kampf zu erneuen, und der linke Flügel der Franzosen sandte einige Reiterei den Rückzug zu decken, allein auch dieser Widerstand war bald überwunden, und nach einem Kampfe von kaum zweistündiger Dauer, bevor noch die völlige Dunkelheit eintrat, der vollständigste Sieg erfochten. Von dem preußischen Fußvolke waren nur 7 Bataillons, unter der Anführung des Prinzen Heinrich von Preußen, zum Feuern gekommen, 10 Bataillons auf dem rechten Flügel hatten, gleich dem linken der Franzosen, gar keinen Theil an der Schlacht genommen, sie war durch die

klugen Anordnungen des Königs, die richtige Bewegung der Truppen, durch die gute Aufstellung des Geschützes, und vor allem durch den entschlossenen Angriff der Reiterei gleich im Beginn entschieden worden. Der Feind hatte gegen 3,000 Todte und Verwundete, über 5,000 Gefangene, worunter 5 Generale und 300 Offiziere, 67 Kanonen, 7 Fahnen und 15 Standarten nebst unendlichem Gepäck verloren; die Preußen zählten 165 Todte, worunter 3 Offiziere, und 376 Verwundete, eingerechnet 20 Offiziere, unter denen auch Seydlitz war, der beim Einhauen in das feindliche Fußvolk einen Flintenschuß in den Arm bekommen hatte.

Selten ist eine Schlacht so rasch und vollständig gewonnen worden, selten ein Sieg so glänzend erschollen, so eindrucksvoll und weithin genannt worden; die Schlacht von Roßbach wurde durch ihre Folgen, wie die Flucht der Franzosen durch ihre lächerlichen Umstände, zur deutschen Volkslustbarkeit, an der sich jedes von den Franzosen verletzte Gefühl labte. In Frankreich selbst sah die Nation den Krieg gegen die Preußen mehr als Sache des Hofes an, dem allein die Schmach der Niederlage angerechnet und sogar gegönnt wurde, während Neigung und Bewunderung sich vielfach und laut für Friedrich

und seine Helden aussprachen. Auch die gefangenen Generale und Offiziere, welche der König ehrenvoll behandelte, theilten diese Gesinnung; nach dem Könige stand Seydlitz in ihrer Meinung am höchsten, von dem es mit Bezug auf seine noch so jungen Jahre hieß: „que ce garçon était né général.“ Der König dankte allen Truppen für den erfochtenen Sieg, insbesondre doch der Reiterei, die an diesem Tage in einer vorher nie gesehenen Größe erschienen war, und im neuen Vollbewußtsein ihres Vermögens unter solchem Anführer sich fortan unüberwindlich glaubte. Seydlitz empfing vom Könige mit den huldreichsten Worten, denen dieser eine so ganz eigene Anmuth leihen konnte, den schwarzen Adlerorden, den noch niemals ein Generalmajor bekommen hatte. Nach einigen Tagen wurde er auch Generallieutenant, und zugleich Inhaber des Kürassierregiments, das bisher seiner Befehlführung anvertraut gewesen, und grade jetzt erledigt worden war.

In der kurzen Zeit eines halben Jahres von der Stufe eines Obersten zu der eines Generallieutenants aufgestiegen zu sein, und noch vor der letztern den höchsten Orden empfangen zu haben, dessen mancher Generallieutenant nach langen Dienstjahren

Digitized by Google

noch entbehren mußte, war eine Auszeichnung, deren bis dahin niemand im preußiſchen Heere ſich rühmen konnte, und auch ſeitdem niemand wieder. Seydlitz bezeigte ſich in ſeiner Erhebung dankbar und beſcheiden, und ſuchte das Verletzliche zu mildern, welches ſie für verdiente Kammeraden haben konnte; ſo benachrichtigte er den tapfern General von Meineke, der ebenfalls bei Roßbach war verwundet worden, von der außerordentlichen Beförderung, durch welche dieſer ältere General nun ihm nachſtand, mit der treuherzigen Verſicherung, daß dieſer Vorzug, den die Gnade des Königs ihm verliehen, ihn nie der Achtung werde vergeſſen laſſen, die einem der bravſten Generale gebühre, der älter als er im Dienſte ſei, und deſſen Freundſchaft ihm ſehr am Herzen liege. Jedoch fand er ſich in ſeinem neuen Verhältniſſe ſogleich bequem, als ein Mann, der ſich jeder Aufgabe ſeines Faches gewachſen fühlte, und mit der höheren Stufe nur ſeinen wahren Boden betrat. Seine erſte Sorge war, die tapfern Offiziere zu bedenken, die ſich unter ihm ausgezeichnet hatten, und er ſäumte nicht, dem Könige mehrere Beförderungen vorzuſchlagen, welche dieſer auch ſofort genehmigte.

Seine Wunde, zwar an ſich nicht bedeutend,

Digitized by Google

aber von langsamer Heilung, hinderte ihn, an den nächsten Kriegsbegebenheiten, welchen der König nach Schlesien entgegenzog, Theil zu nehmen. Er blieb in Leipzig zurück, wo er alsbald die Nachricht von dem glänzenden Siege vernahm, den der König am 5. December bei Leuthen über die Oesterreicher davongetragen. Der König ließ ihn durch den Prinzen Heinrich von den in Schlesien erfochtenen Vortheilen eigends benachrichtigen, und Seydlitz fühlte sich durch die Sache selbst, wie durch das schmeichelhafte Gedenken des Königs, freudigst angeregt. Inzwischen mußte er sich in Geduld ergeben, und die Zeit der Winterquartiere ferner in Leipzig auf Herstellung seiner Gesundheit verwenden. Der Geheimrath Dr. Cothenius fand leichter die Wunde, aber schwieriger den übrigen Krankheitszustand, in welchen Seydlitz verfallen war, zu behandeln. Es ist schon oben angedeutet worden, daß sinnlicher Reiz ihn früh bemeistert hatte, und ihm die nachtheiligen Folgen achtloser Neigungen nicht erspart geblieben waren. In Schlesien hatte besonders der Umgang einer zwar von Geburt vornehmen, aber in ihrer Aufführung gemeinen Dame höchst verderblich auf ihn eingewirkt, und der bald darauf ausgebrochene Krieg durch seine heftigen und un-

Digitized by Google

aufhörlichen Anſtrengungen jede Sorgfalt für die tief angegriffene Geſundheit unmöglich gemacht. Je mehr der Körper, ſo lange die Spannung der Thätigkeit waltete, mit gebotener Rüſtigkeit geleiſtet hatte, um ſo mehr verfiel er, ſobald jenes Gebot und Leiſten einen Augenblick aufhörte. Durch angewandte Mittel trat nach und nach einige Beſſerung ein, doch hinderte ein örtlicher Umſtand, der mit Erſchlaffung der Gefäße und Schwäche der Nerven zuſammenhing, noch längere Zeit am Reiten; der König erkundigte ſich mehrmals theilnehmend, und Seydlitz berichtete mit unbefangener Aufrichtigkeit ſein Uebel, das ihm noch nicht erlaube zu Pferde zu ſein, indem bei allen bisher gemachten Proben eine gänzliche Verſagung des Athems erfolgt ſei. „Sobald dieſer Umſtand, ſetzt er hinzu, nur bis zum Erträglichen gehoben, ſo hoffe mein Metier, welches mich ein ziemliches Glück, noch mehr aber Ew. Majeſtät Gnade ſchätzbar gemacht, mit der größten Treue nach wie vor zu verrichten, und in ſolchem zu erſterben ꝛc.“ Auch dieſe Worte, gleich den früher angeführten, bezeugen einen feinen Sinn, der ſich bündig zu faſſen weiß. Unter Beihülfe des Frühjahrs, und nachdem er zur Beſchleunigung der Kur, wie er gegen Ende des März aus

Digitized by Google

Pförten an den König schrieb, noch den Buchdorfer Müller angenommen, fand er sich genugsam hergestellt, um sich zu dem Heere des Königs zu begeben, der in Schlesien, nachdem er den Feldzug des Jahres 1758 durch Belagerung und Erstürmung der Festung Schweidnitz begonnen hatte, sich zu ernstlichern Bewegungen rüstete. Er wußte den Feldmarschall Daun, welcher einen Angriff gegen Böhmen fürchtete, und deßhalb sein Heer dort in fester Stellung zusammenhielt, geschickt zu täuschen, und rückte im Anfange des Mai mit seiner Hauptstärke über das Gebirge nach Mähren hinab.

Das nächste Ziel der Unternehmung war Olmütz. Allein diese Festung wurde durch den österreichischen General von Marschall gut vertheidigt, die Anstalten zur Einschließung und Belagerung entsprachen dem Zwecke nicht, und für die mannigfachen Verwickelungen, die hier eintraten, war selbst die Truppenzahl der Preußen viel zu gering. Seydlitz erscheint im Gange dieser Kriegsereignisse nur auf Augenblicke, in untergeordneten Vorgängen, wobei keine bedeutende Reitermasse zu vereinigen, noch eine große Entscheidung zu bewirken war. Alle Befehle und Anordnungen ertheilte der König selbst, und auch das Verdienst der Ausführung konnte

Digitized by Google

ſich zu keinem Glanz erheben, da der Feind jedem größeren Gefecht auswich. So marſchirte Seydlitz am 12. Mai mit 2 Dragonerregimentern und 300 Huſaren ſüdlich von Olmütz nach Tobitſchau, und nachdem Fußvolk ihm dahin gefolgt, weiter bis Kremſir, nahm aus dieſer Gegend und vom linken Ufer der March zwiſchen Prerau und Holeſchau alle Lebensmittel und alles Futter weg, damit der Feind auf dieſer Seite nicht vordringen könnte, und rückte am 17. wieder im Lager bei Neuſtadt ein. Am 29. Juni ſandte der König ihn nur mit einigen Schwadronen Huſaren und Dragonern in dieſelbe Gegend, um Gewißheit über eine gemeldete Annäherung feindlicher Truppen zu erhalten, die ſich aber nicht zeigten. Die Lage des Königs war inzwiſchen durch das Heranrücken Dauns, in deſſen Heere beſonders der General von Loudon durch ſeine Thätigkeit und Einſicht den Preußen verderblich zu werden anfing, ſehr verſchlimmert, die Feſtung ſo gut wie befreit, dagegen ſeine Verbindung mit Schleſien abgeſchnitten, und nachdem Loudon in dem Engwege von Domſtädtel am 30. Juni die Truppen Zietens geſchlagen, und große preußiſche Zufuhren theils genommen theils zerſtört hatte, blieb nichts übrig, als Mähren zu verlaſſen. Der König hob

die Belagerung auf; anstatt aber nach Schlesien sich durchzuschlagen, wie zu beabsichtigen er den Schein gab, nahm er unerwartet die Richtung nach Böhmen, selbst im Rückzuge wieder in Feindesland eindringend, von dessen Mitteln lebend, und die Vortheile der Stellung und Uebermacht des Gegners noch eine Zeit hindurch vereitelnd. Bei Ausführung dieses schwierigen und gefahrvollen Marsches bestand Seydlitz ein rühmliches Gefecht bei Chlumetz, und deckte später an der Spitze der ganzen Reiterei den weiteren Rückzug, der nur sehr langsam der Gränze von Schlesien sich näherte. Endlich zog das Heer glücklich über das Gebirge, und stand am 8. August wieder im Lager bei Landshut und Grüssau. Doch war hier keine lange Rast gewährt.

Wie im vorigen Jahre die Franzosen, hatten in diesem die Russen mit großer Macht den Kriegsschauplatz betreten, und ihre drohenden Fortschritte zwangen den König, mit seiner Hauptstärke sich ihnen entgegenzuwerfen. Das russische Heer, über 50,000 Mann stark, unter dem Oberbefehl des Generals Grafen von Fermor, war durch Preußen und Polen in die Neumark bis zur Oder vorgedrungen, auf das rechte Ufer der Warthe übergegangen, und bedrohte die Festung Küstrin, nachdem die Stadt

Digitized by Google

am 15. Auguſt bereits durch Wurfgeſchütz in Brand geſchoſſen worden. Die preußiſchen Truppen, unter dem Befehl des Generals Grafen von Dohna, hatten ſich vor der Uebermacht allmählig zurückgezogen, und ſtanden bei Gorgaſt zunächſt der Feſtung hinter der Oder; ſie waren durchaus zu ſchwach, um den Feind im offnen Felde zu bekämpfen. Schon am 11. Auguſt aber war der König mit 16 Bataillons und 28 Schwadronen ſeiner beſten Truppen, zuſammen etwa 14,000 Mann, aus dem Lager bei Landshut der bedrängten Mark zu Hülfe geeilt, ging bei Frankfurt über die Oder, und traf am 21. Auguſt in Gorgaſt ein. Er muſterte hier die vorgefundenen Truppen, und ſagte zu Dohna: „Ihre Leute haben ſich außerordentlich geputzt; ich bringe welche mit, die ſehen aus wie die Grasteufel, aber ſie beißen.“ Auch war er ſogleich entſchloſſen, nachdem er die Lage der Dinge genau erforſcht, den Ruſſen ungeſäumt eine Schlacht zu liefern, um auf dieſer Seite neuen Raum zu gewinnen, und dann wieder gegen die Oeſterreicher ſich zurückzuwenden. Er wußte den Feind zu täuſchen, als wolle er bei Küſtrin nur zum Schutze dieſer Feſtung über die Oder gehen, zog aber indeß längs des Stromes hinab, ließ bei Güſtebieſe eine Brücke

Digitized by Google

ſchlagen, die binnen drei Stunden fertig war, und befand ſich am 23. Auguſt mit etwa 32,000 Mann, wovon beinah ein Drittheil Reiterei, und 117 Geſchützen, auf dem rechten Oderufer im Anmarſche gegen den Feind.

Dieſer ſtand gegen Küſtrin, wandte ſich aber eilig, als er in ſeinem Rücken das Heer des Königs erkennen mußte, und machte Front dorthin, woher der Angriff drohte. Er nahm eine gute Stellung hinter den Dörfern Quartſchen und Zorndorf, den linken Flügel an die Mietzel, einen durch jenes Dorf zur Oder fließenden Bach, geſtützt, den rechten an die Drewitzer Heide, die ſich gegen Küſtrin zieht, angelehnt; vor der Front erſtreckte ſich zuerſt der Zabergrund, eine ſumpfige Vertiefung, von Zorndorf nördlich gegen Quartſchen hin, dann nach einigen Zwiſchenräumen der Einſchnitt des Galgengrundes, der von Wilkersdorf faſt in gleicher Richtung läuft, und noch weiter eine dritte Tiefe, welche nordwärts in dem Hofebruch ſich gegen Quartſchen zurückwendet, wo alle dieſe Niederungen an der Mietzel zuſammenſtoßen. Als die Preußen auf der linken Flanke dieſer Stellung jenſeits des genannten Baches bei Darmietzel erſchienen, und von hier aufwärts bis zur Neudammer Mühle lagerten, rich-

Digitized by Google

teten die Ruſſen gegen dieſe Lagerung noch eine Hakenſtellung, welche das Hofebruch und weiterhin einen großen Bogen der Mietzel vor ſich hatte. So war die Stellung am 24. Auguſt Nachmittags. Der König aber beſchloß, den Angriff nicht von dieſer Seite, ſondern von der ganz entgegengeſetzten, auf den minder ſtark angelehnten rechten Flügel des Feindes zu machen, wobei er zugleich den Vortheil im Auge hatte, ſich zwiſchen den Feind und Küſtrin einzuſchieben, und im Nothfalle ſich auf dieſe Feſtung zurückziehen zu können. Hiezu mußte die ganze Stellung des Feindes umgangen werden, wozu die Gegend ſich günſtig genug darbot. Bei der Neudammer Mühle wurden in der Nacht Uebergänge über die Mietzel bereitet, die Truppen ließen das zunächſtliegende Dorf Zicher rechts, zogen ſich links in die Heide von Maſſin, und am 25. Auguſt frühmorgens marſchirte das ganze Heer, durch die Waldung verdeckt, in drei Treffen heran. Fermor hatte jedoch in der Nacht ſeine Stellung geändert, war über den Zabergrund hinausgeſchritten, und ſtand jetzt, zuſammengedrängt in ein unregelmäßiges Viereck, zwiſchen dieſem und dem Dorfe Zicher, im Rücken das Hofebruch, die Front gegen Wilkersdorf. Die Preußen kamen bei Batzlow aus

Digitized by Google

dem Walde in die Ebene, rückten schlagfertig über Wilkersdorf gegen Zorndorf vor, und der König, der die neue Stellung des Feindes besichtigt hatte, fand auch jetzt noch dessen rechten Flügel als bestes Ziel des Angriffs. Die drei sumpfigen Niederungen aber, welche den vorliegenden Boden durchschnitten, und die zu umgehen die Absicht gewesen, deckten nicht mehr die Fronte der Russen, sondern liefen grade auf sie hin, und die Fronte des Angriffs mußte dadurch ebenfalls, je weiter sie vorrückte, desto mehr getheilt werden.

Die preußische Vorhut drang über Zorndorf hinaus, und eröffnete den Kampf durch wirksames Geschützfeuer gegen die rechte Eckspitze der russischen Aufstellung; die Bataillone, links an den Zabergrund gestützt, drangen muthig vor, und warfen die erste Linie des Feindes zurück. Die beiden Haupttreffen schlossen sich dieser Bewegung an, in schräger Richtung vorschreitend, mit versagtem rechten Flügel, der erst später am Gefechte Theil nehmen sollte. Fast alle Reiterei war unter Seydlitz Anführung auf dem äußersten linken Flügel aufgestellt, noch jenseits des Zabergrundes, der sie von dem Fußvolke, dem sie Unterstützung sein sollte, beim weiteren Vorgehen desselben mehr und mehr trennte; gleich

im Beginn des Gefechtes erhielten aber drei Küraſſierregimenter und bald darauf noch zwei Dragonerregimenter Befehl, ſich auf den rechten Flügel hinzuziehen. Der König, welcher die ganze Truppenlinie überſehen konnte, bemerkte, daß die Reiterei nicht gehörig vorgehe, und ſandte den Befehl, ſie ſolle dem Fußvolke nachrücken. Allein Seydlitz wollte ſeine Reiter, für die es noch nichts zu thun gab, nicht unnütz dem feindlichen Kanonenfeuer ausſetzen, und weigerte ſich, ſelbſt dem wiederholten Befehle des Königs zu folgen; er antwortete, es ſolle von der Reiterei nichts verſäumt werden, er hoffe überall, wo und wann es noth thue, mit ihr zur Hand zu ſein, und nach der Schlacht werde er ſich rechtfertigen. Friedrich ſandte nochmals, und ließ ihn wiſſen, er werde es nach der Schlacht mit ſeinem Kopfe zu verantworten haben, worauf Seydlitz ruhig erwiederte: „Sagen Sie dem Könige, nach der Schlacht ſteht ihm mein Kopf zu Befehl, in der Schlacht möge er mir aber noch erlauben, daß ich davon für ſeinen Dienſt guten Gebrauch mache.“ Im Vorrücken hatte jedoch das preußiſche Fußvolk die befohlene Linie nicht gehörig eingehalten, und die linke Flanke, welche dem Zabergrunde angelehnt bleiben ſollte, dem feindlichen Feuer bloßgegeben, das

Digitized by Google

Vordertreffen fand sich in seinem Angriffe nicht unterstützt, indem das Fußvolk, welches hinter ihm nachfolgen sollte, neben ihm in dieselbe Linie eingerückt war; so vermochten denn die wenigen Bataillone die zweite russische Linie nicht gleich der ersten zu werfen; im Gegentheil, der Feind, in dichten Massen aufgedrängt, fühlt seine Uebermacht und ersieht seinen Vortheil; das russische Fußvolk bricht mit großem Geschrei hervor, wirft das preußische zurück, und die russische Reiterei stürmt in diesem Augenblicke rasch heran, und vermehrt die Verwirrung, die schnell über den linken Flügel der Preußen sich ausbreitet und ganze Bataillone zur Flucht fortreißt; die Russen nehmen 26 Kanonen und verfolgen ihren Sieg. Seydlitz aber, der mit 31 Schwadronen jenseits des Zabergrundes hält, hat mit scharfem Aug' und Urtheil den Gang des Gefechts beobachtet; der Befehl des Königs, das feindliche Fußvolk, sobald es erschüttert zu weichen anfinge, mit allem Nachdruck anzufallen, findet sich durch die Nothwendigkeit überboten, den siegstrunken und auch hie und da schon ordnungslos vorrückenden Feind zu hemmen, und den auf dieser Seite fast verlorenen Kampf herzustellen. Mit heller Einsicht erkennt er die Größe des Augenblicks und seiner Aufgabe, mit

mit Ruhe ordnet er seine Mittel, mit der Sicherheit des Meisters schreitet er zur Ausführung. Schon ist er mit seinen Schwadronen näher herangerückt, einige Stellen des Zabergrundes, wo Reiterei durchzudringen vermag, sind aufgefunden, im schnellen Fluge ziehen die Schaaren hinüber, stehen drüben gleich wieder schlagfertig, und auf das gegebene Zeichen stürzt alles mit verhängtem Zügel dem voranstürmenden Führer nach. In seiner kundigen Besonnenheit hatte er den Angriff gleich zwiefach geordnet; er selbst, an der Spitze zweier Husarenregimenter und seines Kürassierregiments, fällt mit erhobenem Säbel in die russische Reiterei, die von dem ungeheuren Stoße zerstiebt, in die sumpfigen Wiesengründe versprengt und auf der Flucht niedergemacht wird; die Gardedükorps und Gendarmen aber wenden sich gegen das russische Fußvolk, das unter den preußischen Klingen blutet, von den Rossen zertreten wird, aber nicht weicht, sondern hartnäckig im Kampfe beharrt. Seydlitz überläßt die russische Reiterei ihrer wilden Flucht, und greift mit seinen wieder schnell geordneten Schwadronen nun gleichfalls das feindliche Fußvolk an. Zu gleicher Zeit brechen 15 Schwadronen hervor, die hinter dem preußischen linken Flügel nachrückten, und 2 Dra-

Digitized by Google

gonerregimenter, die vom Könige nach dem rechten Flügel beordert waren, und schon im vollen Trabe durch das brennende Zorndorf eilten, jetzt Gegenbefehl erhalten, und gleichfalls in diesen Kampf geworfen werden, der einer der blutigsten und verzweifeltsten ist, die jemals zwischen Reiterei und Fußvolk gestritten worden. Die Russen schaaren sich in dichte Klumpen, aus denen kein Entweichen, in denen keine Schonung möglich ist, die Getödteten und Verwundeten stürzen, aber die Stehenden rükken immer auf's neue dicht zusammen, und nähren die Wuth des Kampfes mit ausdauernder Gegenwehr. Husaren von Zieten dringen in solche Klumpen ein, werden darin umzingelt, und müssen sich mit größter Anstrengung wieder heraus hauen. Endlich aber siegte dennoch der Grimm und die Kraft der preußischen Reiter, ganze Massen des Feindes werden vertilgt, die runden Ungeheuer, in welche die zerstörten Ordnungen sich aufgeschaart, erliegen dem Schwerte, Tausende bedecken den Boden, wenige letzte Haufen fliehen, und in dem ganzen Raum zwischen dem Zaber- und dem Galgengrunde steht kein Feind mehr. Hinter dem Galgengrunde jedoch steht die russische Hauptstärke noch unerschüttert, und durch die sumpfige Tiefe gegen den Reiteran-

Digitized by Google

griff geschützt; ihrem nahen Feuer würde Seydlitz seine Reiter nutzlos bloßstellen, sie müssen ohnehin nach so furchtbarem Kampfe sich sammeln, ordnen, erholen, und er führt sie zu diesem Zweck hinter Zorndorf zurück, wo er die Regimenter alsbald in neue Bereitschaft setzt, und aufmerksamen Blickes die weitere Entwickelung der Schlacht abwartet.

Seit 9 Uhr Vormittags hatte der Kampf auf dieser Seite begonnen, und es war jetzt ungefähr 1 Uhr, als hier die Erschöpfung beider Theile einen kurzen Stillstand gebot. Das Fußvolk des preußischen linken Flügels war unfähig, sogleich wieder zum Angriff vorzugehen, und der König beschloß, den durch Seydlitz und seine Reiter so kühn als unerwartet errungenen Vortheil zu verfolgen, und den bisher zurückgehaltenen rechten Flügel in den Kampf zu führen. Das Geschütz dieses Flügels rückte vor, und beschoß die zwischen dem Dorfe Zicher und dem Galgengrunde noch stehende russische Schlachtordnung, gegen welche bald auch wieder die Batterien des linken Flügels ihr lebhaftes Feuer richteten. Die Kanonen des rechten Flügels waren aber unter zu schwacher Bedeckung der nachrückenden Linie zu weit vorausgegangen, russische Reiterei überfiel sie, bemächtigte sich ihrer, und warf

ſich alsdann mit Ungeſtüm auf das Fußvolk. Hier aber ſtanden die Kerntruppen des Königs, die er aus Schleſien mitgebracht hatte, ſie ſchlugen den Anfall muthig zurück, und bald auch trabte die preußiſche Reiterei dieſes Flügels heran, warf die feindliche, und verfolgte ſie bis über Zicher hinaus. Hiedurch war das Geſchütz wieder befreit, und die ganze Linie der Preußen bewegte ſich auf's neue vorwärts. Allein die Ruſſen konnten bei ihrer Ueberzahl den Kampf immer noch mit friſchen Truppen aufnehmen, und die Niederlage eines Theiles ihrer Reiterei hinderte nicht, daß ein andrer ſogleich wieder hervorbrach, und den linken preußiſchen Flügel mit Ungeſtüm angriff. Die erſten Bataillone, noch erſchüttert vom früheren Unfall, erwarteten den Stoß nicht, und ihre Flucht riß die übrigen mit fort; 13 Bataillone, welche bei Groß-Jägerndorf rühmlich gekämpft hatten, hier aber von plötzlichem Schrecken erfaßt wurden, flohen in völliger Auflöſung gegen Wilkersdorf; die Stimme der Befehlshaber wurde nicht gehört, die Gegenwart des Königs vermochte nichts, und das Beiſpiel ſeiner auch diesmal ſtandhaften ſchleſiſchen Bataillone blieb vergebens. Keine friſchen Truppen waren heranzuführen, alle ſtanden im Feuer, und die große Lücke,

Digitized by Google

welche dieſe unerwartete Flucht riß, ſchien dem Feinde den Weg des Sieges unwiderruflich geöffnet zu haben. Aber die Ehre und der Vortheil dieſes blutigen Tages ſollten dennoch für Preußen gerettet werden! Seydlitz hält hinter Zorndorf an der Spitze ſeiner Reiterei, die nach allen Mühſalen und Thaten dieſes Tages noch unverdroſſen und geſpannt neuer Vollbringungen harrt. Er hat 61 Schwadronen vereinigt, die Gefahr des Augenblicks entgeht ihm nicht, er muntert die Truppen auf. „Kinder folgt mir!“ ruft er ihnen zu. „Wir folgen,“ antworteten ihm die vertrauenvollen Krieger; ſein Befehl erſchallt durch die Reihen, ſein Beiſpiel leuchtet voran, und dieſe ganze Reitermaſſe wirft ſich in jene Lücke, und ſtürmt in vollem Rennen auf den Feind, der durch ſein eignes Vorrücken ſchon zerrüttet ſolchen Anfall nicht beſteht; die ruſſiſche Reiterei flieht in größter Verwirrung, und wird über das Schlachtfeld hinaus in die Moräſte bei Quartſchen gejagt. Jetzt führt der König den Kern ſeines Fußvolkes vom rechten Flügel gegen den ruſſiſchen linken, durchbricht deſſen Linien, findet aber immer neuen Widerſtand, und die Tapferkeit der Ruſſen macht jeden Augenblick das Gefecht wieder zweifelhaft. Da wendet ſich Seydlitz von der Ver-

Digitized by Google

folgung, läßt seine Schwadronen, die er schnell auf's neue geordnet, links einschwenken, und stürzt mit aller Heftigkeit in die feindlichen Fußvölker. Kartätschen- und Gewehrfeuer schmettert entgegen, doch seine Reiter wanken nicht, sie dringen mitten in den Feind, und ein furchtbares Gemetzel entsteht, wo Reiterei und Fußvolk beider Theile in wildem Gemenge ficht, Schonung nicht gegeben noch gefordert wird, und zuletzt doch die kriegsgeübteren Preußen, deren Tapferkeit leichter sich wieder ordnet und einigt, den hartbestrittenen Sieg behaupten. Gegen 8 Uhr Abends war der Feind in vollem Zurückweichen, seine ungeordneten Haufen zogen theils gegen die Mietzel, wo sie die Uebergänge zerstört fanden, theils hinter Zorndorf und in die Heide von Drewitz, nur auf dem Fuchsberge, zwischen dem Galgengrunde und dem Zabergrunde, hielt noch eine streitbare russische Schaar von allen Waffen, die sich unter dem General Demikoff wieder gesammelt hatte. Der König ließ sie in der Front und in der rechten Flanke angreifen, jedoch erfolglos, sein Fußvolk war erschöpft und verschüchtert, einige Bataillone, vom russischen Geschütz erreicht, wandten sich abermals zur Flucht, andre blieben im Galgengrunde mit Plünderung beschäftigt; die Reiterei war durch den sum-

Digitized by Google

pfigen Boden gehemmt. Erst in der Nacht verließ Demikoff seine Stellung. Die russischen Streitkräfte waren indeß am folgenden Tage noch bedeutend genug, um eine Erneuerung des Kampfes zu wagen, der sich aber auf einiges Geschützfeuer und einen verfehlten Reiterangriff beschränkte, nach welchem das russische Heer in der Nacht zum 27. August seinen Rückzug gegen Landsberg antrat. So verblieb den Preußen die Ehre und der Vortheil dieses denkwürdigen Kampfes, der in mehreren seiner Wendungen ihnen verderblich zu werden drohte, und dessen endlicher Erfolg nur mit den größten Opfern errungen war; sie hatten an Todten und Verwundeten fast 12,000 Mann, unter diesen 324 Offiziere, verloren. Der Verlust der Russen war größer, doch bei ihrer Ueberzahl minder fühlbar, er betrug über 21,000 Mann und darunter 941 Offiziere; Gefangene gab es wenige, und fast nur schwerverwundete, da Wuth und Erbitterung auf beiden Seiten während der Schlacht kein Leben schonten. Die Preußen hatten 26 Kanonen verloren, dagegen 103 Stücke russisches Geschütz erobert, und 27 Fahnen und Standarten genommen, jener Verlust war zunächst dem Fußvolk anzurechnen, dieser Gewinn aber hauptsächlich der Reiterei zu dan-

Digitized by Google

ken, welche hier abermals auf dem Gipfel ihres Ruhmes in ihrer kraftvollsten Entscheidung erschienen ist, und nach den Tagen von Roßbach und Zorndorf in aller neuern Geschichte keinen ähnlichen zu nennen hat. Sie hatte jeden Preis errungen, den des Muthes, des Ungestüms, der Ausdauer; mit jeder Waffengattung war sie im Kampf gewesen, gegen jede siegreich geblieben, und jede Probe hatte sie doppelt und dreifach geleistet. Keine Schwadron hatte gewankt, keine gezaudert, kein Angriff mißlang, keiner war fruchtlos, sondern nothwendig, wohlzeitig und entscheidend jeder.

Im Glanze des Sieges strahlte vor Allen Seydlitz, dessen Name mit Begeisterung genannt wurde. Nach der Schlacht umarmte der König den Reiterhelden, dankte ihm in den gnädigsten, rührendsten Ausdrücken, und sagte in der unwiderstehlichen Anmuth, die er seinen Worten voll Hoheit und Innigkeit zu geben wußte: „Auch diesen Sieg hab' ich Ihm zu danken." Seydlitz aber, im Gefühl der Anerkennung fremden Verdienstes mit dem Könige wetteifernd, rief bewegt: „Nicht mir, allergnädigster König! sondern den braven Leuten, die ich anführte, Ew. Majestät Reiterei hat den Sieg erkämpft, und sich der größten Belohnungen werth

Digitized by Google

gemacht; vor Allen der Rittmeiſter von Wakenitz, der wie ein Löwe gefochten und die größten Thaten verrichtet hat.“ Wakenitz war nämlich an dieſem Tage als älteſter Schwadronsführer an der Spitze des Regiments Gardedükorps, welches beſonders im Ueberwältigen des ruſſiſchen Fußvolks den unerſchrockenſten Muth und beiſpielloſe Kraft gezeigt hatte. Der König ernannte ihn ſogleich zum Oberſtlieutenant, und die beiden andern Schwadronsführer deſſelben Regiments, von Poſadowski und von Schätzel, zu Majors. Noch viele andre Offiziere, die Seydlitz zu Belohnungen vorſchlug, erhielten Beförderung, andre den Verdienſtorden, die Ausgezeichnetſten beides. Noch auf dem Schlachtfelde traf den König mit ſeinen Generalen der großbritanniſche Geſandte Sir Andrew Mitchell, der ihn im Kriege begleitete, und begrüßte ihn mit den Worten: „Der Himmel hat uns einen ſchönen Tag gegeben;“ der König aber, noch ganz erfüllt vom thatſächlichen Eindruck, zeigte auf Seydlitz, und ſagte: „Ohne dieſen da würde es ſchlecht mit uns ausſehen.“ Es wird erzählt, Seydlitz habe die Beförderung des Rittmeiſters von Wakenitz, welchen der König auf jene Empfehlung ſogleich zum Major ernannt hatte, nicht genügend gefunden, worauf

Digitized by Google

ihn der König auch noch zum Oberſtlieutenant gemacht; als jedoch auch hiemit Seydlitz nicht zufrieden geweſen, und noch ferner in den König gedrungen ſei, habe dieſer mit einiger Ungeduld ausgerufen: „Ich werde ihn doch nicht gleich zum General machen ſollen!“ Die Verſchiedenheit des Standpunktes erklärt in ſolchen Fällen hinlänglich den Unterſchied der Beurtheilung, ohne daß man deßhalb auf der einen Seite übertriebene Forderung oder auf der andern unbillige Kargheit anzunehmen braucht; wir finden hier, ſowohl Seydlitz als den König, jeden in ſeiner ihm zuſtändigen Weiſe, und der Groll, welcher in Betreff des Empfohlenen ſpäterhin erwuchs, hat wenigſtens hier noch keinen Grund. Ein andrer Umſtand, die Schlacht von Zorndorf angehend, ſei gleichfalls hier mit einigen Worten erwähnt. Der König ſagt in ſeiner Geſchichte des ſiebenjährigen Krieges, er habe zu dem Angriff, welchen Seydlitz ausgeführt, dieſem den Befehl geſandt. Alle andern Nachrichten aber ſtimmen dahin überein, daß Seydlitz nach eigner Einſicht und Entſchließung gehandelt. Beides iſt ſehr wohl zu vereinbaren. Daß der König gleich anfangs Befehle zum Vorrücken an Seydlitz geſandt, iſt auch von uns erzählt; die Richtung und Aufgabe der Reiterei mußte

dadurch im Allgemeinen bestimmt sein, und was Seydlitz in solchem Sinne vollführte, darf hiernach wohl geboten heißen; daß er im Besondern grade nicht folgte, sondern Zeitpunkt und Oertlichkeit nach eignem Urtheil wählte, ist zugestanden, und als sein Verdienst und seine Größe anerkannt; der Ausdruck des Königs spricht nur die erstere Thatsache aus, ohne die letztere zu verneinen; überhaupt ist der ganze Schlachtbericht des Königs äußerst kurz gehalten, und das Einzelne so wenig entwickelt, daß die wiederholten, in allen andern Nachrichten sehr unterscheidbaren Angriffe nur als eine einzige Großthat der Reiterei zusammengefaßt werden. Man will vermuthen, der König habe die umständliche Schilderung unterlassen, weil ihm zu peinlich und doch unvermeidlich gewesen wäre, auch das schlechte Benehmen eines Theils seiner Fußvölker nach aller Strenge zu erörtern. Aber auch andre Berichte über die Schlacht von Zorndorf sind nicht sehr ergiebig, und wir müssen ausdrücklich bemerken, daß über das Einzelne der taktischen Bewegungen, durch welche Seydlitz eine so große Reitermasse auf dem schwierigsten Boden kunstmäßig geleitet, so wie über die Befehlsworte, deren er sich bedient, ja sogar über die bestimmten Ausgangspunkte jedes einzelnen

Digitized by Google

Angriffs, gar keine näheren Angaben übrig sind, und alle Vermuthungen hier der geschichtlichen Zuverlässigkeit entbehren. Wer den Plan einer Schlacht zeichnet, kann freilich die Truppen, die er auf dem Blatte anzubringen hat, nicht im Ungewissen darüber schweben lassen, sondern muß sie einem ganz bestimmten Punkte zuweisen, ohne dadurch seinen eignen Zweifel aufzugeben; sehr zu tadeln aber wäre es, wenn die erzählende Darstellung aus der gezeichneten einen solchen Behelf ohne Noth in sich aufnehmen wollte.

Während die Russen ihren in Folge der verlorenen Schlacht angetretenen Rückzug fortsetzten, mußte der König sein siegreiches Heer alsbald wieder nach Sachsen wenden, wo die österreichische Macht unter Daun vorgedrungen war, und die preußischen Truppenschaaren unter Prinz Heinrich zum Widerstande nicht hinreichten. Der König eilte nach der Niederlausitz, zog Keith und den Markgrafen Karl mit den Truppen aus Schlesien an sich, besprach sich mit dem Prinzen Heinrich in Dresden, und stellte sich mit vereinter Macht dem Feinde gegenüber, hoffend, da Daun bei aller Ueberlegenheit an Truppenzahl doch keine Schlacht liefern wollte, durch fortgesetztes Andringen ihn nach Böhmen zu-

Digitized by Google

rückzutreiben. Unter solchen drängenden Bewegungen hatte Daun zwischen Bautzen und Löbau die feste Stellung bei Kittlitz genommen, und der König, am 10. Oktober über Bautzen nachrückend, sein Lager fast im Bereich des feindlichen Geschützes bei Hochkirch aufgeschlagen. Durch Kundschafter getäuscht, rechnete er mit Sicherheit auf den weiteren Rückzug Dauns, und achtete nicht der Warnungen Keiths und seiner andern Generale, welche diesen Stand der Sachen für höchst gefahrvoll hielten. Der König hatte zwar in besondrer Absicht den Aufbruch seines Heeres für den 14. Oktober Abends beschlossen, glaubte aber bis dahin keine Besorgniß haben zu dürfen, und verwies Seydlitz und Zieten, welche anders urtheilten, und ihm am 13. dringende und flehentliche Vorstellungen machten, mit ungehaltenen Worten zur Ruhe, ja befahl sogar, anstatt, wie es diese Generale wünschten, die Truppen für die nächste Nacht unter Gewehr stehen zu lassen, sie sollten ausruhen, und die Reiterei ihre Pferde absatteln. Letzteres ließ Zieten nur zum Schein ausführen, und auch Seydlitz hielt seine Leute im Stillen vorbereitet. Wirklich blieb Daun, der sonst einer solchen Nähe des Königs gern auswich, diesmal in seiner Stellung, benutzte die trotzige

Sicherheit des Gegners, und überfiel denselben in der Nacht zum 14. Oktober mit ganzer Stärke. Die Preußen fochten im größten Nachtheil, und nur ihre schnelle Kampfbereitschaft, ihre heldenmüthige Ausdauer und Hingebung vermochten die schrecklichste Niederlage noch abzuwenden. Die Dunkelheit der Nacht mehrte die anfängliche Verwirrung der Preußen, ihren Verlust an Mannschaft und Geschütz. Keith sank tödtlich getroffen, Prinz Franz von Braunschweig wurde durch eine Kanonenkugel getödtet, Prinz Moritz von Dessau fiel schwer verwundet, die tapfersten Bataillone schwanden ohne zu weichen; Major von Lange und Lieutenant von der Marwitz vertheidigten den Kirchhof von Hochkirch mit unbezwinglicher Hartnäckigkeit; der König hoffte die Schlacht noch zu gewinnen, und führte seine zusammengeschossenen Schaaren wiederholt zum Angriff. Allein der Sieg gehörte schon dem Feinde, und konnte ihm nicht mehr entrissen werden. Die Reiterei vermochte diesen Kampf nicht zu entscheiden; doch nahm die preußische mehrmals das Gefecht auf, die feindliche wurde wiederholt geworfen, auch das Fußvolk mit Erfolg angefallen, allein zu einem Hauptschlage zeigte sich keine Gelegenheit, und die Vortheile des Feindes überwogen zu schnell und

Digitized by Google

verderblich. Als dem Könige gemeldet wurde, noch stünden einige frische Bataillone zu einem letzten Versuche bereit, sah er den Markgrafen Karl und Seydlitz, die sich um ihn befanden, stillschweigend an, was ihre Meinung sei, allein beide schwiegen, und so unterließ er den Angriff, der von diesen schon für unnütz erachtet wurde. Gleich darauf befahl er den Rückzug, der in fester Haltung und nur bis zu den nahen Anhöhen von Kreckwitz ging, gedeckt von der Reiterei, die jetzt, unter dem Oberbefehl von Seydlitz vereinigt, auf der Ebene von Belgern in zwei Treffen mit weit auseinander gerückten Schwadronen eine Stellung nahm, und darauf hinter Klein-Bautzen und Kreckwitz im zweiten Treffen lagerte; Seydlitz an der Spitze seiner Reiter gebot dem Feinde solche Achtung, daß nicht die geringste Verfolgung versucht wurde, und kein Gefecht mehr Statt fand. Doch waren über 100 Kanonen, 28 Fahnen, 2 Standarten und der größte Theil der Zelten verloren, ein Viertheil der Mannschaft fehlte bei den Fahnen, und die Oesterreicher, bei minderem Verluste, standen beinah dreimal so stark als Sieger gegenüber.

Die meisterhafte Anordnung des Königs bei seinem Rückzuge vom Schlachtfeld, und die Kühn-

Digitized by Google

heit, ungeachtet des erlittenen Verluſtes dem Sieger ſo nah zu bleiben, hemmten die weiteren Nachtheile, welche aus dem Unglück von Hochkirch ſonſt hätten hervorgehen müſſen. Der König begann ſogar zuerſt wieder ſelbſtſtändige Bewegungen, und bedingte vorgreifend die des Feindes. Er übertrug dem Prinzen Heinrich die Beobachtung Dauns, täuſchte dieſen über ſein Vorhaben, und brach am 24. Oktober über Görlitz zum Entſatz der von den Oeſterreichern belagerten Feſtung Neiße nach Schleſien auf. Hier ſtellten ſich die Sachen durch die Anweſenheit des Königs ſchnell zu Gunſten der Preußen her. Darauf eilte er, um Dauns Unternehmungen zu hemmen, am 7. November wieder nach Sachſen, erfuhr aber ſchon am 17. in der Lauſitz, daß der Feind ſich nach Böhmen zurückziehe, worauf auch er ſelbſt, nach kurzer Anweſenheit in Dresden, wieder nach Schleſien umkehrte, um in Breslau zu überwintern. Auf dieſen Märſchen, deren Schnelligkeit und Gelingen in Erſtaunen ſetzten, war Seydlitz immer bei dem Könige, und blieb auch während der Winterquartiere demſelben zur Seite, für die ihm untergebene Reiterei mit aller Sorgfalt und Beeiferung thätig.

Für den Feldzug des Jahres 1759 hatte der Kö-

König den großen Anstrengungen und Planen seiner Feinde nur unverhältnißmäßige Mittel entgegenzusetzen. Um so mehr mußte das Uebergewicht seines Geistes in deren Benutzung gelten. Die außerordentlichen Vorzüge seiner Reiterei brachten ihn auf den Gedanken, den Reiterdienst mit der Bedienung des Geschützes zu verbinden, und im Mai des Jahres 1759 wurde bei Landshut die erste Einrichtung dieser Art getroffen, welche seitdem in allen Heeren nachgeahmt und ausgebildet worden. Um den Feinden nach den verschiedensten Richtungen zu widerstehen, hatte der König seine Kräfte sehr vertheilen müssen, und selbst mit seinem Heere in Schlesien konnte er bei Eröffnung der Feindseligkeiten bloß vertheidigungsweise verfahren. Die Zerstörung der feindlichen Magazine war ein Hauptabsehen dabei. Während Prinz Heinrich beauftragt wurde, dies von Sachsen aus in Böhmen und Franken auszuführen, mußte der General von Fouqué am 16. April zu gleichem Zweck nach Mähren vordringen. Seydlitz, der bisher bei Frankenstein gestanden, um die Verbindung zwischen Fouqué und dem Könige zu erhalten, führte bei diesem Zuge 3 Bataillone und 22 Schwadronen gegen Troppau, wo er einige 100 Gefangene machte. Da jedoch die Oesterreicher ihre

Digitized by Google

Magazine bereits nach Olmütz geschafft, und jenseits Troppau eine ansehnliche Truppenstärke versammelt hatten, so ging Fouqué ohne weitere Ausbeute am 21. in sein Lager bei Leobschütz zurück, und Seydlitz stieß mit 4 Kürassierregimentern über Neiße wieder zum Heere des Königs. Andre Bewegungen, bei welchen die größte Aufmerksamkeit und Klugheit erforderlich war, um die Zwecke des Feindes zu vereiteln und drohende Gefahren abzuwenden, blieben zwar nicht erfolglos, doch ohne bedeutendes Ereigniß. So mußte Seydlitz, weil die Nachricht eingegangen war, eine österreichische Schaar suche durch die Lausitz gegen Kotbus und Berlin vorzudringen, und sich jenseits der Oder mit den Russen zu vereinigen, am 18. Mai eiligst gegen Sagan vorrücken, und mit den Generalen von Puttkammer und von Wobersnow in Gemeinschaft jene Gegend bewachen, bis Prinz Heinrich von seinem Zuge nach Franken wieder in Sachsen eintraf, worauf Seydlitz mit seinen Truppen zu dem Könige zurückkehrte. Am 30. Juni gab Seydlitz, dem der König nicht vergeblich aufgetragen, auf jede Bewegung des Feindes zu merken und alle Nachrichten schnell einzusenden, von Hirschberg aus die erste Anzeige von Dauns Aufbruch aus seinem bisherigen Lager bei

Digitized by Google

Schurz nach Gitschin, so wie auch, daß Loudon mit einer ansehnlichen Schaar gegen die Lausitz vorrücke. Es war offenbar, daß die Oesterreicher sich den Russen nähern wollten, und der König eilte, sich ihnen in den Weg zu stellen. Seydlitz bildete hiebei die Vorhut, ging am 3. Juli über den Bober, und nahm ein Lager bei Hußdorf, unfern Lähn, wo sich am 4. die Reiter Loudons zeigten, aber trotz ihrer Ueberzahl heftig zurückgeworfen wurden, und gegen 100 Gefangene zurückließen, ja Loudon selbst wäre beinah in Gefangenschaft gerathen. Dieses Gefecht, wiewohl ohne sonstige Folgen, war für die preußische Reiterei höchst ehrenvoll, und Seydlitz rühmte besonders die große Auszeichnung der Offiziere, namentlich des Lieutenants Kordshagen vom Zietenschen Husarenregimente, der schon im vorigen Feldzuge sich unter den Augen des Königs hervorgethan hatte. Daun nahm inzwischen am 6. Juli eine gesicherte Stellung auf den Anhöhen von Mark-Lissa, wogegen der König am 10. ein festes Lager bei Schmottseiffen zwischen Löwenberg und Lähn bezog, in welches auch Seydlitz mit seinen Truppen einrückte.

Da die Russen unter Feldmarschall Soltikoff von Posen her in Schlesien eindrangen, ohne daß

der General Graf von Dohna, der ihnen entgegen ſtand, es wehren konnte, ſo ſandte der König den General von Wedell zur Führung des Oberbefehls über die verſtärkten Truppen, und ertheilte ihm unbedingte Vollmachten, woher ihm der Zuname Diktator wurde. Doch gleich am Tage nach ſeiner Ankunft erlitt dieſer, den 23. Juli, bei Kay, unfern Züllichau, eine Niederlage, und die Ruſſen rückten an die Oder vor. Daun hatte mittlerweile zwei ſtarke Schaaren unter Haddik und Loudon abgeſchickt, um ſich mit Soltikoff in Verbindung zu ſetzen; Haddik ſollte den Marſch beſchützen, Loudon aber mit 12,000 Mann zu dem ruſſiſchen Heere ſtoßen. Bei Guben trafen beide öſterreichiſche Schaaren am 1. Auguſt zuſammen, Loudon zog weiter, und gelangte am 3. glücklich zu Soltikoff, der inzwiſchen Frankfurt beſetzt, und auf dem rechten Ufer der Oder ein ſtarkes Lager bezogen hatte. Haddik jedoch, von der Annäherung des Königs benachrichtigt, fand es rathſam, ſich gegen die Spree zurückzuziehen. Der König hatte nämlich, auf die Nachricht von dieſen Bewegungen und Unfällen, den Prinzen Heinrich mit ſeinen beſten Truppen herbeigerufen, ihm das Lager zu Schmottſeiffen und die Bewachung Dauns übergeben, und mit einem Kerne von Truppen, denen

Digitized by Google

ſich andre noch anſchließen ſollten, am 29. Juli den Marſch in die Gegend von Frankfurt angetreten. Bei Guben traf die Vorhut einige Reiterei von Haddik, welche ſogleich angegriffen, geworfen und bis Sommerfeld verfolgt wurde. Ein öſterreichiſches Bataillon, das mit 4 Kanonen und 500 Wagen einherzog, mußte ſich einer Schwadron Dragoner, welche Seydlitz ſelber anzuführen nicht zu gering fand, gefangen geben. Bei Müllroſe zog der König am 6. Auguſt die geſchlagenen Truppen Wedells an ſich, erwartete im Lager bei Booßen bis zum 9. den Heranzug einer Truppenſchaar aus Sachſen unter dem General von Finck, und glaubte nun, mit etwa 48,000 Mann, die Ruſſen und Oeſterreicher unter Soltikoff und Loudon, welche bei Kunersdorf dicht bei Frankfurt eine verſchanzte Stellung hatten, ſchlagen zu können. Eine Schlacht war für die Sache des Königs, der auch die öſterreichiſche Hauptmacht unter Daun über Kotbus im Anmarſch glaubte, dringend nöthig, und er wollte ſie nicht aufſchieben.

Der König ließ 3 Bataillons unter dem Befehle des Oberſten von Wunſch gegen Frankfurt ſtehen, und führte in der Nacht vom 10. auf den 11. Auguſt ſein Heer vom linken auf das rechte Oderufer, das Fußvolk über zwei unterhalb Lebus

Digitized by Google

bei Reitwen gelegte Brücken, die Reiterei durch einen Furt bei Oetscher. Hier wäre Seydlitz beinah verunglückt, und zwar durch das Mittel selbst, das er aus Vorsicht gewählt hatte, um die Gefahr zu meiden. Er ritt sonst immer kleine polnische Pferde, hatte sich aber für diesen Tag, weil das Wasser für jene zu tief schien, einen großen Holsteiner geliehen, der auch genugsam hervorragte, aber auf dem unebenen Flußboden stolperte, so daß sein Reiter tief in's Wasser gerieth, und fast darin versunken wäre. Zur Bewachung der Brücken blieben 7 Bataillone und 5 Schwadronen bei Göritz aufgestellt; mit allen übrigen Truppen rückte der König aufwärts gegen die Stellung der Russen an. Diese standen auf steilen durchschnittenen Anhöhen, längs des Dammes, welchem die von Frankfurt nach Krossen führende Straße folgt; mit der Front gegen Norden, wo die Niederungen der Oder und das große Elsenbruch sich ausbreiten; die linke Flanke, zunächst dem Flusse auf die Judenberge gestützt; die rechte, gegen Trettin und Bischofssee hin, auf dem Mühlberge festgestellt, durch die vor demselben liegende Schlucht des Bäckergrundes und weiterhin durch sumpfige Vertiefungen gedeckt, in welchen kleine Seen liegen, und ein Abfluß derselben, das Hüh-

nerfließ, den Niederungen der Oder ſein träges Gewäſſer zuführt. Rückwärts gegen Süden ſenken ſich die Anhöhen, der Boden bleibt aber ungleich, und den Geſichtskreis ſchließt ringsher die nahe Waldung von Frankfurt und Neuendorf. Durch den ganzen Zwiſchenraum von dieſer Waldung bis zum Elſenbruch zeigt ſich eine Vertiefung, welche anfangs ſumpfige Teiche enthält, dann das Dorf Kunersdorf aufnimmt, und endlich unter dem Namen des Kuhgrundes als tiefe Schlucht die Anhöhen durchbricht. Eine zweite Schlucht, tiefer noch und breiter eingeſchnitten, der hohle Grund, ſpäterhin der Loudonsgrund genannt, bildet nochmals einen Durchbruch der Anhöhen, und trennt die Judenberge von der Mittelſtellung. Auf dieſen durchſchnittenen Anhöhen hatten die Ruſſen ſich gut verſchanzt. Der rechte Flügel auf dem Mühlberge war durch eine Art Sternſchanze befeſtigt, von welcher nach beiden Seiten zuſammenhängende Verſchanzungen ausliefen, die rückwärts ſchon am Kuhgrunde endigten, in der Front aber längs den Anhöhen, mit Ausſchließung des in der Tiefe liegenden Kunersdorf, über die Judenberge hinaus und bis zur Oder ſich erſtrekten. Innerhalb dieſer ſtarken Befeſtigungen ſtand das ganze ruſſiſche Heer, gegen 70,000 Mann

Digitized by Google

ſtark, mit reichlichem Geſchütz verſehen. Die Oeſterreicher unter Loudon ſtanden außerhalb vor dem linken Flügel, in der Niederung gegenüber von Frankfurt, von den Ruſſen durch die Verlängerung des Elſenbruchs getrennt, doch führte ein eigends angelegter Damm aus ihrer Stellung unmittelbar in den Loudonsgrund. Soltikoff erwartete, die Preußen würden über Frankfurt heranzukommen verſuchen, nachdem ſie aber bei Reitwen ihren Uebergang über die Oder bewerkſtelligt hatten, änderte er ſeine Stellung, machte Front gegen Kunersdorf und gegen die Waldung von Neuendorf und Frankfurt, wogegen ſein Rücken nun gegen die Oderniederung gewandt, und auch die Namen beider Flügel gewechſelt wurden; die nunmehrige linke Flanke war dem Bäckergrunde zugekehrt, auf den Judenbergen jetzt die rechte angelehnt. Die Verſchanzungen verurſachten bei dieſer Umſtellung keine Schwierigkeit, ſie waren gleichmäßig nach beiden Richtungen angelegt, und die Rückſeite oder jetzige Front, der Oertlichkeit zufolge, grade am ſtärkſten befeſtigt. Die Beſchaffenheit des Bodens im Allgemeinen, und die kurz vor der Schlacht angeordnete Veränderung der ruſſiſchen Front, konnten an die ähnlichen Umſtände erinnern, die bei der Schlacht von Zorndorf Statt

gefunden; allein die besondern Bedingungen dieser Umstände gaben hier eine wesentliche Verschiedenheit, welche zu ganz entgegengesetzten Ergebnissen führte.

Die Preußen waren am 11. Abends bis Leissow vorgerückt, lagerten dort ein paar Stunden unter freiem Himmel, und setzten sich am 12. frühmorgens um 2 Uhr wieder in Bewegung. Der König überschaute von den Höhen bei Trettin die feindliche Stellung, und beschloß den Angriff ihres linken Flügels. Hiezu mußte das Heer die vorliegenden Tiefen überschreiten, und sich deßhalb links über das Hühnerfließ und zwischen den Seen durch in die Neuendorfer Haide ziehen, um von dort gegen die geeigneten Punkte hervorzubrechen, während der General von Finck mit einer rechtsgehaltenen Nachhut von 8 Bataillons und 35 Schwadronen nebst ansehnlichem Geschütz die Anhöhen von Trettin besetzte, und durch seine Bewegungen und späterhin durch sein lebhaftes Geschützfeuer die Aufmerksamkeit des Feindes dorthin zu lenken suchte. Der König war der Gegend nicht kundig; die Schluchten, welche die Stellung der Russen durchschnitten, so wie die Teiche bei Kunersdorf gegen die Frankfurter Haide hin, blieben seinem Stand-

Digitized by Google

punkte verborgen, auch über die Schwierigkeiten und Entfernungen der Waldwege empfing er nur unvollständigen Bericht. Nachdem im Walde das Fußvolk in zwei Treffen aufmarschirt war, und die Reiterei sich auf den äußersten linken Flügel geschoben hatte, mußte die ganze Linie aus dem Walde in's freie Feld vorrücken. Der Tag war sehr heiß, die Truppen hatten wenig geruht, der Marsch war weit und anstrengend, sie ermüdeten in dem sandigen Waldgrunde; der Branntwein, den man ihnen zur Stärkung austheilte, gewährte diese nicht. Es wurde beinah Mittag, bevor der Angriff wirklich beginnen konnte. Ein heftiges Feuer aus zwei Batterieen, welche der König auf den nächsten Anhöhen der russischen linken Flanke hatte errichten lassen, und das von der Batterie Fincks lebhaft unterstützt wurde, umfaßte die russische Sternschanze, und ein Theil bestrich die Linie des Feindes der Länge nach, wodurch dieser großen Verlust erlitt. Die Russen antworteten aus beinahe 100 Feuerschlünden, welche sie auf ihrem linken Flügel vereinigt hatten. Das Feuer dauerte noch keine halbe Stunde, als die preußischen Grenadiere zum Sturm vorrückten. Der General von Schenkendorf an der Spitze von 4 Bataillons erstieg zuerst die russische

Verschanzung, der General von Lindstedt folgte mit 4 andern Bataillons, das übrige Fußvolk des Heeres in zwei Treffen geordnet drang entschlossen nach. Das russische Fußvolk, in der Flanke angegriffen, und in dem engen Raume keiner vereinten Gegenwendung fähig, sondern nur regimenterweise vergeblichen Widerstand versuchend, wurde übereinander geworfen, und schonungslos niedergemacht; die Preußen hatten bereits 70 Kanonen erobert, und da das Fußvolk von Finck über das Hühnerfließ nun gleichfalls in die russische Stellung einrückte, so hatte das Gefecht hier den besten Fortgang. Allein das Vorrücken des preußischen linken Flügels, der sich des Kirchhofs von Kunersdorf nach hartem Kampfe bemächtigt hatte, sah sich unvermuthet durch die zwischen diesem Dorfe und dem Walde liegenden Teiche gehemmt. Der König ließ die Batterieen vorrücken, um den Angriff mit Nachdruck fortzusetzen, und den Feind völlig aufzurollen. Das Geschütz war aber nur mühselig auf dem sandigen Hügelboden fortzuschaffen, und in der brennenden Sonnenschwüle versagten Pferde und Menschen. Die preußischen Bataillone, ohne Reiterei und gehöriges Geschütz, mußten innehalten, um ihre eigne Ordnung herzustellen, und sich in neue Angriffslinien

zu reihen. Diese Stockung benutzten die Russen, um frische Truppen heranzubringen, und alles auf ihrem rechten Flügel entbehrliche Geschütz dem linken zuzuwenden. Sie stellten drei Linien Fußvolk hintereinander, und besetzten alle vortheilhaften Punkte von den Judenbergen bis Kunersdorf mit zahlreichen Kanonen, zugleich ließ Loudon aus der Niederung einige österreichische Regimenter auf das Schlachtfeld vorrücken. Nachdem auch das preußische Geschütz endlich wieder aufgefahren war, begann abermals das heftigste Kanonenfeuer, und zugleich drang das Fußvolk zu neuem Angriffe vor; der König führte das erste Treffen in die mit größter Wuth erneuerte Schlacht. Die Russen standen unerschüttert, und ihr Geschütz- und Flintenfeuer richtete große Verwüstung in den Reihen der Preußen an. Der König selbst hielt im dichtesten Kugelregen, und als Seydlitz auf die vielen einschlagenden Kugeln aufmerksam machte, und die bittende Warnung aussprach, hier nicht unnütz in der Gefahr zu bleiben, sah er sich mit den Worten abgefertigt: „Ei was! die Mücken spielen nur.“.

Der Kampf schwankte nun eine Zeit lang unter den größten Anstrengungen beider Seiten. Der König, voll Ungeduld, daß die Entscheidung hier

ſich verzögerte, befahl, daß die auf dem linken Flügel verſammelte Reiterei vorbrechen und die feindliche Stellung angreifen ſollte. Seydlitz und der Prinz von Würtemberg führten die Schwadronen links um die Teiche von Kunersdorf und durch die engen Zwiſchenräume derſelben, und ſtellten ſie jenſeits auf, allein es fehlte hier ſowohl der Raum als die Gelegenheit, dieſe Waffengattung mit Erfolg anzuwenden. Der König wartet vergebens, die Reiterei bleibt aufmarſchirt ſtehen; er ſchickt den Befehl, Seydlitz ſolle angreifen, und da dieſer noch zu gehorchen zögert, ſendet er zum zweitenmal. Seydlitz aber wendet ein, Ort und Augenblick ſeien ungünſtig, und verweigert den Angriff. Da ſchickt der König zum drittenmal, und läßt ihm ſagen, er ſolle in's Teufels Namen angreifen. Nun widerſpricht Seydlitz nicht länger, er ſetzt ſich an die Spitze eines Küraſſierregiments, und ſtürmt gegen die ruſſiſchen Schanzen an. Allein hier bricht der Ungeſtüm der preußiſchen Reiter, ſie ſtürzen in Wolfsgruben, ein furchtbares Kartätſchenfeuer zerſchmettert ſie; Seydlitz ſelbſt wird verwundet, eine Kartätſchenkugel zerquetſcht ihm den Degenkorb und die rechte Hand, er ſinkt vom Pferde, und muß fortgebracht werden. Auf dieſe Nachricht ſendet der

Digitized by Google

König ſogleich einen Flügeladjutanten, ſich theilnehmend zu erkundigen; Seydlitz aber, im Verdruſſe des ihm aufgenöthigten Mißlingens, und eingedenk der früheren Aeußerung des Königs, läßt ihm zurückſagen, es habe ihn bloß eine Mücke geſtochen.

Die Reiterei wiederholte darauf ihren Angriff noch mehrmals; immer nur einzelne Regimenter, da der Raum zu eng war, um größere Schaaren zu entwickeln, allein ſie hatte ſtets daſſelbe Schickſal. Den Prinzen von Würtemberg, der ſehr kurzſichtig war, trifft ſogar der Vorwurf des Königs, den ſtärkſten Punkt der Ruſſen, den wohlverſchanzten Judenkirchhof, zum Ziel des Anlaufs genommen zu haben; er ſoll im Zurückgehen zu dem verwundeten Seydlitz geſagt haben: „Hätte ich dieſe Anhöhe nehmen können, ſo war die Schlacht gewonnen!“ worauf jener: „Das glaub ich wohl, aber wo hat man je gehört, daß bloße Reiterei Feſtungswerke erſtürmt?“ Die tapfern Reiter wichen aus dem mörderiſchen Feuer mit großem Verluſte zurück, und da zugleich ruſſiſche und öſterreichiſche Reiterei gegen ihre Flanke hervorbrach, ſo wandten ſie ſich völlig zur Flucht, und konnten ſich erſt wieder hinter den Teichen von Kunersdorf und dem zweiten Treffen aufſtellen. Dieſes erhielt nun Befehl vor-

Digitized by Google

zudringen, zog zwiſchen den Teichen und durch Kunersdorf hin, ſtellte ſich drüben auf, und ging auf die nächſte ruſſiſche Batterie im Sturmſchritt entſchloſſen an. Der König ſelbſt ermuthigte ſie durch ſeine Gegenwart und Führung; der Kampf erhob ſich mit neuer Macht und Erbitterung. Ueber die näheren Umſtände und Wendungen deſſelben verwirren ſich dann die Angaben; ein klares Bild läßt ſich aus den widerſprechenden Berichten der ſonſt glaubwürdigſten Augenzeugen kaum noch entwirren. Die Preußen ſollen über den Kuhgrund hinaus bis zu dem Loudonsgrunde gekommen, die ruſſiſche Hauptbatterie auf dem Spitzberge ſchon verlaſſen worden ſein. Der König, entſchloſſen den Feind heute gänzlich aus dem Felde zu ſchlagen, dachte durch eine letzte Anſtrengung auch noch die Judenberge zu erobern, wodurch der Sieg vollſtändig geworden wäre. Zwar hatte der General von Finck dem Könige ſchon früher vorgeſtellt, mit dem errungenen Sieg über den feindlichen linken Flügel ſei es für heute genug, man dürfe die erſchöpften Truppen nicht einem neuen verzweifelten Kampf ausſetzen, die Ruſſen würden in der Nacht gewiß von ſelbſt ihre Stellung verlaſſen; auch Seydlitz war dieſer Meinung beigetreten, wie die meiſten andern Generale; der König

Digitized by Google

aber hatte dies nicht gebilligt, er wollte den Feind völlig aufreiben, dem auch der Rückzug über die Oder schon versperrt war, indem der Oberst von Wunsch auf dem linken Ufer seinen Auftrag schon erfüllt und während der Schlacht sich der Stadt Frankfurt glücklich bemächtigt hatte. Hiedurch aber wurde die Gegenwehr der Russen nur noch hartnäckiger, sie sahen keinen Ausweg als den Kampf. Ob wirklich die Preußen über den Kuhgrund hinausgeschritten, und im Angriffe der Judenberge bis zu dem Loudonsgrund gelangt seien, bleibt in Frage; Tempelhof verneint sie; der Bericht des Königs, der sie bejaht, enthält hinsichtlich der Oertlichkeit einen offenbaren Irrthum; Gaudi hinwieder stimmt mit dem Könige, Retzow mit Tempelhof. Eine dieser Tiefen aber war es, die den bis dahin siegreichen Fortschritt der Preußen hemmte, den Widerstand der Russen steigerte. Das Hervorbrechen der Oesterreicher unter Loudon in diesem wichtigen Augenblicke gab der Schlacht sodann die entscheidende Wendung; diese frischen Truppen fielen den erschöpften und im Kampfe zum Theil aufgelösten preußischen Bataillonen in die rechte Flanke, und brachten sie zum Weichen; vergebens ließ der König die Reiterei vom linken Flügel auf den rechten eilen,

und

und den Prinzen von Würtemberg einen Angriff durch das Elsenbruch in die linke Flanke der Oesterreicher unternehmen; die Reiterei wich, der Prinz wurde verwundet; der König vermochte sein Fußvolk nicht mehr vorzuführen, es hielt nicht mehr Stand; die Flucht wurde bald allgemein. Nun rafften auch die Russen sich wieder auf, brachten frische Truppen vor, nahmen ihr schon verlornes Geschütz wieder, dazu 172 preußische Kanonen, 26 Fahnen, 2 Standarten, und sahen den Sieg auf ihrer Seite. Ueber 18,000 Preußen, die Hälfte des Fußvolks, ein Viertheil der Reiterei, waren todt oder verwundet. Beinah 16,000 Mann betrug der Verlust der Russen und Oesterreicher. Niemals hatten die preußischen Waffen eine so blutige und hoffnungslose Niederlage erfahren. Der König hielt einen Augenblick seine Sache für ganz verloren; doch stand auch der Sieger von den harten Kampfesschlägen betäubt, und die feindlichen Feldherren, uneinig und zweifelnd, wußten ihren ungeheuern Vortheil nicht zu nutzen, desto besser der König ihre Versäumniß, um sich in neuer Zurüstung und Stärke zu erheben.

In dem preußischen Zeitungsbericht über die Schlacht von Kunersdorf wurde gradezu gesagt, die preußische Reiterei habe nichts mehr ausgerichtet,

weil Seydlitz verwundet und sie ihres Anführers beraubt gewesen sei. Dieser Ausdruck bezeugt, in wie hohem Werthe Seydlitz dem Könige stand, und wie große Zuversicht und Erwartung an sein Auftreten geknüpft waren. Man schien vergessen zu wollen, daß die Reiterei hier überhaupt wenig leisten konnte, wo der beengte Raum ihre Entwickelung hinderte, und der tapfre vereinzelte Anfall auf wohlbefestigte, durch Geschütz und Mannschaft stark vertheidigte Schanzen treffen mußte; und man glaubte vertrauenvoll, daß der Held von Zorndorf auch der von Kunersdorf hätte werden können, wiewohl er selbst die ganz andere Lage der Dinge gleich anfangs einsah, und ein solches Vertrauen gar nicht hegte. Seine Verwundung war übrigens bedeutend und gefährlich, und setzte ihn gleich außer Gefecht. Ihn befiel bald eine Art Schlagfluß, der ihm den Mund sperrte und während einiger Tage die Sprache raubte. Nach Berlin gebracht, bei guter wundärztlicher Pflege, sah er zwar seine Wunde bald besser werden, allein sein körperlicher Zustand im Allgemeinen blieb noch lange Zeit besorglich. Die schwierigen und harten Arbeiten des noch übrigen Feldzuges, der sich diesmal tief in den Winter hinein erstreckte, und in welchem der König seine verzwei-

felte Sache wunderbar herzuſtellen wußte, wurden ohne Seydlitz vollbracht, deſſen Abweſenheit nur allzu fühlbar war. Der König gedachte ſeiner mit Gunſt, und ließ ihm durch den Marquis d'Argens, gleichzeitig wie ſeinem Bruder dem Prinzen Ferdinand, jedem ein Exemplar ſeiner Betrachtungen über Karls XII Feldzüge überreichen; eine kleine Aufmerkſamkeit, wie es der König gegen d'Argens nennt, die jenen vielleicht Vergnügen machen werde. Auch erkundigte er ſich, durch ein gnädiges Schreiben aus dem Winterquartier zu Freiberg, bei Seydlitz ſelbſt nach deſſen Geſundheit, die ſich allmählich ſchon beſſerte. Die zunehmende Geneſung wandte ihn aber, bevor noch das Kriegsfeld ſich wieder öffnete, einem andern zu, das ihm von jeher nicht minder gefahrvoll geweſen war, und auch diesmal verhängnißvoll wurde. Bei leicht gereizten Sinnen hatte Seydlitz in ſeinen Neigungen bisher wenig Beſtändigkeit gezeigt. Nur Einmal, kurz vor dem Ausbruche des Krieges, war er von den Vorzügen eines Fräuleins, die in der Nähe ſeines Standortes wohnte, ſo ſehr eingenommen, daß er ein dauerndes Glück hoffen konnte, und durch Heirath zu erwerben dachte. Ein Unfall ſtörte dieſe Ausſicht. Die Geliebte ſaß neben Seydlitz am Klavier, das ſie mit großer Fer-

tigkeit spielte; um andre Noten zu nehmen, stand sie auf, glitt aber so unglücklich, daß sie den Fuß brach. Da die Heilung sich verzögerte, und die Aerzte erklärten, eine Lähmung würde in jedem Falle zurückbleiben, so glaubte das bescheidene Mädchen, für einen so lebensraschen und glanzvollen Mann wie Seydlitz nicht mehr geeignet zu sein, und entsagte der Verbindung. Der Krieg half diesen Beschluß befestigen, und diese Neigung sank allmählich in Vergessenheit. Jetzt aber, im aufgenöthigten Genusse weicher Friedensruhe, im Schimmer gebildeter Geselligkeit, und bei den sanften Stimmungen, welche durch theilnehmende Sorgfalt so leicht erweckt werden und den Genesenden empfänglich machen, erfuhr Seydlitz einen neuen Eindruck weiblichen Liebreizes, dem er sich ohne Widerstand ergab. Susanna Albertina Gräfin von Hacke, deren Vater Generallieutenant und Kommandant von Berlin gewesen war, lebte damals am Hofe, wo sie durch schöne Gestalt und einnehmendes Betragen hervorglänzte. Die schmeichelhafte Aufmerksamkeit, welche sie dem leidenden Kriegshelden bewies, wußte diesen leicht zu fesseln, und er entschloß sich alsbald, um ihre Hand zu werben. Sein Schreiben dieserhalb an den König, dem ein solches Unternehmen,

Digitized by Google

mitten in noch schwebendem harten Kriegsdrange, leicht mißfallen konnte, giebt mit derbem Gradsinn auch den Gesichtspunkt an, welcher dort am meisten Gültigkeit haben konnte; dasselbe lautet vom 12. März 1760 wie folgt: „Ew. Königliche Majestät bitte allerunterthänigst, gnädigst zu erlauben, daß ich den Tag zuvor, ehe ich von hier zur Armee abgehe, die jüngste Gräfin Hacke heirathen darf. Bei einer künftigen Blessur der Diskretion der Domestiken nicht wieder gänzlich unterworfen zu sein, ist nicht der geringste Bewegungsgrund, warum Ew. Majestät mit dieser Bitte anzutreten mich unterstehe. Litte mein Eifer zum Dienst einen Zusatz, so würde er durch die gnädige Permission solchen erhalten, so aber kann nichts als die gewohnte Treue zu Füßen legen, mit welcher ersterben will Ew. Königlichen Majestät treu unterthänigster Knecht Seydlitz." Der König hatte in diesem eignen Falle mit der Lage und dem Karakter seines Generals besondere Nachsicht, und schrieb auf das Rückblatt des Briefes als Befehl zur Ausfertigung der begehrten Erlaubniß die eigenhändigen Worte: „Ich wünsche ihm Glück darzu. Fch." Die Heirath verzögerte sich indeß noch bis zum 18. April, an welchem das schöne und stattliche Paar getraut wurde.

Gleich darauf verließ Seydlitz seine junge Gattin, und begab sich nach Leipzig zu dem Könige, der am 25. April mit seinem Heere bei Meißen ein Lager bezog, um sich gegen Daun vertheidigungsweise zu verhalten. Seydlitz hatte den freien Gebrauch seiner Hand noch nicht wieder, und durch Lähmung der Kinnladen, die einen Verband nöthig machte, war ihm das laute Sprechen erschwert. In diesem Zustande hatte er sich gleichwohl zum Dienst angeboten, und den König versichert, am Tage einer Schlacht würde er seine Pflicht erfüllen können. Da wirklich Anstalten getroffen wurden, die auf eine nahe Schlacht zu deuten schienen, so wiederholte er seine Erklärung, und bat den König, ihm seinen Posten anzuweisen. Der König antwortete, er habe nicht im Geringsten die Absicht, eine Schlacht zu liefern, und sobald er ihn nöthig habe, werde er es ihm schon zu wissen thun, bis dahin möge er sich beruhigen. Als aber Seydlitz am nächsten Tage die Anstalten fortdauern sah, und dabei Zeuge war, wie der König für den Fall eines Angriffs seinen Generalen mancherlei Befehle austheilte, fand er sich gekränkt, daß nicht auch ihm ein Posten angewiesen wurde, sondern der König ihn gleichsam unbemerkt ließ. Es kam in der That zu keiner Schlacht,

Digitized by Google

und der König wollte Seydlitz nicht ohne Noth anstrengen, hielt ihn auch vielleicht noch nicht so ganz dienstfähig; allein dieser wollte die vermeinte Zurücksetzung nicht ertragen, äußerte mit Unmuth, er sehe wohl, der König habe ihn nöthig, und erbat die Erlaubniß, die ihm auch gewährt wurde, nach Berlin zurückzukehren. So verließ er mit allgemeinem Bedauern das Heer, besonders aber trauerte über sein Weggehen die gesammte Reiterei, welche ihr höchstes Vertrauen in seine Anführung gesetzt hatte.

Hiemit war eine Verstimmung zwischen den König und Seydlitz geworfen, die schon in manchen früheren Anlässen heimlich vorbereitet sein mochte. Das Verhältniß eines Kriegsfürsten, der zugleich Oberfeldherr ist, zu seinen Generalen, ist von beiden Seiten schwer in reine Fassung zu bringen und darin zu behaupten. Der Fürst muß und will aus dem Gebieter ein Kammerad werden, und indem er für sich die höchste Mannesehre, die der kriegerischen Tapferkeit, nur herabsteigend in der Gemeinschaft seiner Gefährten findet, erhebt er deren Verdienst durch gerechte Dankbarkeit und Gnaden zu höheren Stufen, wo dasselbe nothwendig immer selbstständiger wird, und Mißbehagen, Eifersucht, ja Ge-

Digitized by Google

fahr zu wecken vermag. Friedrich der Große hat nicht minder, als Andre vor ihm, mit den Schwierigkeiten solcher Verhältnisse zu ringen gehabt, ohne daß man weder ihm noch seinen Generalen die Schuld einseitig beimessen darf. Seinem persönlichen Triebe nach war er innig und dankbar gegen seine Generale, eifrig in Anerkennung ihrer Verdienste, gern ihr persönlicher Freund; allein der Drang des Augenblicks und die Wirrniß unklarer Zustände ließen oft hinwieder nur die Strenge dienstmäßiger Unterordnung walten, und fehlgeschlagene Hoffnungen und schwere Unglücksfälle konnten auch ungerechten Vorwurf und herben Zorn hervorrufen. Seydlitz hatte bisher das Glück gehabt, mit dem Könige stets gleichmäßig gut zu stehen, neben seinem Verdienste hatte hieran auch sein Karakter Antheil; er war schweigsam, abgeschlossen, er verübte und litt keine Ungebühr; in seiner Erhebung behielt er Bescheidenheit, in seiner Unterordnung Würde und Festigkeit. Der König behandelte ihn mit besondrer Achtung. Jetzt erschien zum erstenmale dies Vernehmen getrübt, und der König mit Seydlitz unzufrieden. Daß die Angriffe der Reiterei bei Kunersdorf keinen Erfolg gehabt, konnte für Seydlitz kein Vorwurf sein, im Gegentheil sprach der König

Digitized by Google

hierüber die seinem Generale schmeichelhafteste Meinung öffentlich aus. Doch unter der langwierigen Last der großen Nachtheile, welche jener unglückliche Tag für den König zu verarbeiten gab, durfte gewiß öfters auch die Ansicht Raum finden, daß dennoch die Reiterei mehr hätte thun können, und Seydlitz nicht die gewohnte Einsicht und Kraft gezeigt habe; der hinfällige Zustand, der seine Dienste dem Könige in Zeiten großer Noth vorenthielt, und die Heirath, welche weder seinen Eifer noch seine Rüstigkeit zu fördern schien, gaben schwerlich vortheilhaften Eindruck. Je erwartungsvoller und bedürftiger man seiner harrte, um so weniger befriedigte dann seine von Krankheit und Schwäche noch behaftete Erscheinung. Auf die alleinige Erzählung Warnery's darf man jedoch nicht annehmen, daß dem Könige leid gewesen, in dem Berichte von Kunersdorf die Verwundung Seydlitzens als eine der Ursachen des Verlustes der Schlacht angegeben zu haben, und daß er habe zeigen wollen, wie er auch ohne ihn Schlachten gewinnen könne. Im Gegentheile scheint es, daß der König den noch kranken General, der wirklich kaum brauchbar sein mochte, nur habe schonen, nicht aber zurücksetzen und kränken wollen. Daß Seydlitz die Sache mehr in letz-

Digitized by Google

terem Sinne nahm, und grollend zurückkehrte, kann freilich alsdann den Unmuth des Königs nur vermehrt haben. Das Mißvergnügen kam indeß auf keine Weise näher zur Sprache, und blieb in den gewohnten Formen von Unterthänigkeit und Gnade genugsam verhüllt.

Der König zog mit seinem Heere nach Schlesien, um die Vereinigung der Oesterreicher und der wieder herangerückten Russen zu verhindern. Hier stand die Sache der Preußen unaufhörlich in Gefahr, es bedurfte aller Kunst des Feldherrn und der größten Tapferkeit der Truppen, um gegen die von zwei Seiten drohende Uebermacht das Feld noch zu behaupten. Unter solchen mißlichen Umständen schlug der König am 15. August 1760 die Oesterreicher bei Liegnitz; obgleich für den Feldzug nicht entscheidend, war das Ereigniß doch für den Augenblick rettend. Der König begrüßte nach der Schlacht das Kürassierregiment Seydlitz, ließ es vorbeimarschiren, und dankte den Leuten für ihre bewiesene Tapferkeit; dann schrieb er auch an Seydlitz, um ihn von dem Siege zu benachrichtigen. Dieser antwortete am 6. September: „Aus dem Bette, in welches mir übele Zufälle geworfen, lege ich Ew. Königlichen Majestät meine unterthänigste Gratulation

zu Füßen, und wünſche, daß die Priſe von Dresden dieſem großen Siege folgen möge, noch mehr aber wünſche, daß nicht durch übele Folgen die Konfuſion, ſo Ew. Majeſtät erhalten, uns den Sieg vergälle. Nach Stettin und Schleſien habe ſogleich die Nachrichten verbreitet. Ich erhielt ſie zu einer Zeit, da ich es als eine Ungnade von Ew. Majeſtät anſehen mußte, daß mich das Generaldirektorium in Anſehung der Rations nicht allein von dem Feldetat geſtrichen, ſondern auch die zu geben weigert, die Ew. Majeſtät mir als Obriſter eines Regiments in Friedenszeit accordiren. Ohne Ew. Majeſtät gnädige Vermittlung bin alſo gezwungen, meine Pferde abzuſchaffen. Der ich bis zum letzten Tag meines Lebens in unwandelbarer Treue beharre!" u. ſ. w. Der König ſchrieb hierauf ſehr gnädig den 21. September aus Dittersdorf, und drückte mit ſeinem Danke für die bezeigten Geſinnungen die frohe Hoffnung aus, die völlige Herſtellung Seydlitzens zum Dienſte bald vernehmen zu können. In der Verfügung, über welche Seydlitz ſo bündig als einfach ſpricht, hat man einen kleinen Groll des Königs erblicken wollen; ſie ſtellt ſich aber nur als die Anwendung allgemeiner Vorſchriften dar, und die Entſcheidung, welche der König ſogleich gab, Seyd-

Digitized by Google

litz ſollte das Futter für ſeine Pferde als Obriſter erhalten, zeigt nur das feſte Maß, wonach in ſolchen Angelegenheiten zwiſchen Kargheit und Verſchwendung zu verfahren ſo richtig als nothwendig war.

Die Gelegenheit für den Dienſt des Königs eifrig und thätig zu ſein, ſollte Seydlitz auch in Berlin nicht miſſen. Im Anfange des Oktobers 1760 drang eine ruſſiſche Truppenſchaar unter dem General Grafen von Tottleben über die Oder gegen Berlin vor, und ſuchte die Stadt einzunehmen. Der preußiſche Kommandant, General von Rochow, dachte ſich mit ſeiner wenigen Mannſchaft zurückzuziehen, allein Seydlitz, von dem Krankenlager aufſtehend, und mit ihm der General von Knobloch, gleichfalls von ſeinen Wunden noch nicht heil, wollten dies nicht zugeben. Auch der alte Feldmarſchall von Lehwald trat ihnen bei. Seydlitz verläugnete ſeinen hohen Dienſtrang, und ließ es ſich nicht nehmen, an der Spitze weniger zuſammengeraffter Mannſchaft und freiwilliger Bürger auf der Straße von Köpenick hinauszurücken, um den Anmarſch und die Stärke Tottlebens zu erkunden; er ſtieß bald auf deſſen Vortrab, der aus Koſaken beſtand, lieferte ihnen ein Gefecht, in welchem er das Feld behauptete, mußte jedoch vor der heranziehenden Haupt-

Digitized by Google

ſchaar gleich zurückweichen, und verſchanzte ſich bei den zunächſt bedrohten Stadtthoren. Leichte Erdwälle wurden aufgeworfen, einige vorgefundene dreipfündige Kanonen angefahren, die nächſten Theile der Stadtmauer mit Schützen beſetzt. Das Köpenicker und das Kotbuſer Thor wurden am ſtärkſten von den Ruſſen angegriffen, und hier auch hatte Seydlitzens perſönliches Bemühen, indem er Tag und Nacht an den bedrohten Punkten weilte, den beſten Erfolg. Die erſten Anfälle des Feindes wurden glücklich abgewieſen. Als aber die Ruſſen Verſtärkung erhielten, und auch die Oeſterreicher unter dem General Lacy von Potsdam und Charlottenburg heranrückten, mußte Berlin aufgegeben werden, und Seydlitz folgte den wenigen abziehenden Truppen nach Spandau, wo jedoch ſein Aufenthalt nur von kurzer Dauer war, indem die fernern Kriegsereigniſſe den feindlichen Beſuch bald wieder von Berlin entfernten. Der König nahm die Nachricht von Seydlitz rüſtigem Eifer wohlgefällig auf, und that deſſen in ſeiner ſpäterhin abgefaßten Kriegsgeſchichte ehrenvolle Erwähnung. Er beſchloß dieſen Feldzug durch den am 3. November erfochtenen blutigen Sieg bei Torgau, von dem er abermals an Seydlitz nach Berlin eigenhändige Nachricht ſchrieb,

Digitized by Google

worauf dieſer zurück meldete, daß am nächſten Sonntage ſogleich ein Tedeum in allen Kirchen unter Abfeurung der Kanonen und des kleinen Gewehrs gehalten, auch die Kunde von der ruhmvollen Schlacht nach Pommern und Schleſien eiligſt verbreitet worden.

Im Anfange des Jahres 1761 wurden zwiſchen dem Könige und Seydlitz folgende Briefe gewechſelt, welche beſorgten Antheil von der einen Seite, treuen Eifer von der andern, und keine Spur von der vorübergegangenen Mißhelligkeit zeigen. Der König ſchrieb aus Leipzig am 10. Januar: „Mein lieber Generallieutenant von Seydlitz. Ich vernehme mit beſonderer Zufriedenheit, wie es ſich mit Euren Zufällen dergeſtalt zu beſſern angefangen und zeither kontinuiret hat, daß Ihr ſelbſt vermeinet, mit nächſtem wiederum im Stande zu ſein, anhero zu kommen. Da ich Euch wiederum zu ſehen und zu ſprechen ſehr verlange, ſo wird es mir lieb ſein, daferne Eure Kräfte es ſonſten zugeben wollen, wenn Ihr nächſtens anhero kommen werdet, zumalen da Euer Medikus, der Geheimrath Cothenius, jetzo hier anweſend, und alſo nun füglicher vor die übrige völlige Herſtellung Eurer Geſundheit wird ſorgen können.“ Seydlitz aber war inzwiſchen auf's neue ſehr erkrankt, und ſchrieb am

13. Januar die traurige Antwort: „Die ſeit einiger Zeit immer zunehmende Beſſerung hat mich die Hoffnung gegeben, bald wieder völlig hergeſtellt zu ſein; ſeit zwei Tagen aber iſt es dermaßen umgeſchlagen, daß Ew. Königlichen Majeſtät gnädiges Schreiben im Bette erhalten; es gehet ſo weit, daß ſogar das Gedächtniß leidet, ein Umſtand, den außer Ew. Königlichen Majeſtät noch niemanden habe entdecken wollen. Den vermuthlichen Urſprung meiner Maladie wird, wenn Ew. Majeſtät gnädigſt geruhen, der Geheimrath Cothenius, welcher mit meinem Doktor korreſpondirt, benennen können. Befehlen Ew. Majeſtät aber, daß ich die Gnade haben ſoll, Ihnen den Rock zu küſſen, ſo ſoll nach erhaltener Ordre nichts als der Tod mich davon abhalten. Der ich mit der treuſten Submiſſion erſterbe.“ Friedrich nahm Rückſprache mit dem Arzt, und ſchrieb hierauf ſchon am 16. Januar zurück: „Mein lieber Generallieutenant von Seydlitz. Es hat mir recht leid gethan zu erſehen, was Ihr mir in Eurem Schreiben vom 13. dieſes von Euren etwas wiederum verſchlimmerten Geſundheitsumſtänden an mich melden wollen. Da ich aber nach Eurem ſelbſteignen Verlangen den Geheimen Rath Cothenius darüber geſprochen habe, und derſelbe des

Digitized by Google

Sentiments ist, daß es Euch vielmehr gesund und zu Eurer baldigen Besserung ein vieles kontribuiren würde, wenn Ihr die Reise hieher unternehmet, indem nicht nur die Motion von der Reise Euch ganz zuträglich sein, sondern Ihr auch hier mehrere Gelegenheiten als dorten haben werdet, durch mäßige Bewegungen Eurer Gesundheit aufzuhelfen, dabei Ihr jedesmal gegenwärtig sein könnt, um Euch mit gutem Rath darunter weiter zu assistiren, als hoffe ich, Ihr werdet Euch im Stande setzen, solche Reise hieher anzutreten, um Euch nicht außer Stand zu bringen, jemalen zu einer recht guten Gesundheit gelangen zu können oder besser zu werden. Es wird mir auch lieb sein, Euch alsdann auch selbst zu bezeigen, wie ich bin Euer wohlaffektionirter König." Und eigenhändig setzte er noch die Nachschrift hinzu: „Die Leipziger Luft wird Ihm gesunder wie die Berliner seind." Jedoch die Uebel, von welchen Seydlitz befallen war, erlaubten die Reise so früh noch nicht, und erst am 20. Mai konnte er dem Könige, der zu Anfange dieses Monats nach Schlesien gerückt war, schriftlich dorthin melden, daß er bei dem Heere des Prinzen Heinrich von Preußen eingetroffen sei, wo ihm die Bestimmung ertheilt war, die Reiterei zu befehligen; seine Kürassiere waren

ren jedoch nicht dabei, ſondern dem Könige nach Schleſien gefolgt. Der König bezeigte ihm große Befriedigung und Freude über ſeine Ankunft, und meinte, wenn auch die Beſſerung noch nicht gleich vollkommen erſcheine, ſo würden doch Bewegung und Thätigkeit ſie bald herbeiführen.

Während Friedrich ſeine Hauptmacht in Schleſien gegen die Oeſterreicher, welche Loudon befehligte, und gegen das unter dem Feldmarſchall Butturlin heranziehende ruſſiſche Heer aufzubieten hatte, war dem Prinzen Heinrich die Aufgabe zugewieſen, ſich in Sachſen gegen das öſterreichiſche von Daun befehligte Heer, ſo wie gegen das Reichsheer, das nunmehr der öſterreichiſche Feldmarſchall Serbelloni anführte, zu behaupten. Die Preußen waren kaum 32,000 Mann ſtark, der Feind über 50,000 Mann, und dies Mißverhältniß mußte faſt ganz durch die größere Geſchicklichkeit der Anführer ausgeglichen werden, da die Tapferkeit und Kriegsübung der Truppen, welche früher ebenfalls zu ſolcher Ausgleichung auf Seiten der Preußen in Anſchlag kommen durfte, jetzt in dem mehrmals erneuerten und minder kernhaften preußiſchen Heere nicht ſo vortheilhaft, wie in den erſten Feldzügen, überwiegen konnte. Ganze Bataillone beſtanden aus Ueberläu-

fern oder Kriegsgefangenen, von denen die Sachsen nur gezwungen dienten; man verfuhr so eilig mit der Einverleibung, daß man den Truppen eine Zeit lang die fremde Uniform ließ, und Seydlitz beim Einreiten in eine kleine Stadt sich mitten unter Feinden glaubte, weil die Thorwache von rothröckigen Grenadieren besetzt war, die vor seiner Ankunft beim Heere in Langensalza gefangen genommen waren, und aus den sächsischen in den preußischen Dienst hatten übertreten müssen. Zum Ersatz so vieler Mängel, die sowohl in der Zahl als in der Beschaffenheit seiner Truppen lagen, soll Friedrich hauptsächlich bewogen gewesen sein, seinen besten Reitergeneral, anstatt ihn, wie bisher, an seiner eignen Seite zu haben, dem Heere seines Bruders beizugeben, und dies noch um so mehr, als den beiden Bestandtheilen der feindlichen Heeresmacht gegenüber auch eine gesonderte Befehlführung auf preußischer Seite leicht nöthig sein konnte, und neben dem Prinzen Heinrich noch ein zweiter des höheren Krieges kundiger General erforderlich schien. Wirklich stellten sich die Sachen in diesem und dem folgenden Feldzuge fast immer so, daß Prinz Heinrich zwar das Ganze der Aufgabe umfaßte, die Oesterreicher aber noch zum besondern Augenmerke behielt,

während Seydlitz vorzugsweise gegen die Reichstruppen thätig war. Nicht Willkür oder Abneigung, sondern Bedürfniß und Brauchbarkeit bestimmten diese Anstellung für Seydlitz, der nach vorübergegangener Unlust in völligen Gnaden bei dem Könige stand. Aber auch dem Prinzen Heinrich war diese Fügung angenehm, und kaum ein andrer General ihm so beliebt und befreundet. Der Krieg war auf dieser Seite nur wenig bewegt. Der feindliche Feldherr, anstatt seine Uebermacht anzuwenden, erwartete die entscheidenden Schläge von Schlesien her, mochte keinen Angriff wagen, und hielt sich vorsichtig in festen Lagerungen. Prinz Heinrich mußte seine Minderzahl durch gutgewählte Stellungen stärken, und hatte seinerseits allen Grund, jedem großen Kampfe auszuweichen. Desto lebhafter versuchte man sich in kleinern Gefechten, und während die größeren Truppenmassen ruhten, unternahmen abgesonderte Schaaren mehr oder minder kühne Ueberfälle und Partheigänge. Bei den Preußen zeichnete sich der Oberst Friedrich Wilhelm von Kleist in solchen Unternehmungen aus; er befehligte ein Regiment Husaren, hatte ein Regiment Freidragoner und eine Schaar grüner Kroaten errichtet, und gewann durch leutseliges Betragen, glän-

zende Uniformen, und besonders auch durch sein Glück, fortwährend großen Zulauf. Obgleich Untergebener von Seydlitz, hatte er über diesen den Vortheil, daß er den Gelegenheiten zur Auszeichnung durch sein Verhältniß näher stand, und in kleineren Vorfällen großen Ruhm ärntete, während große Ereignisse, in welchen Seydlitz hätte glänzen können, gar nicht eintraten. So geschah es, daß Kleist, ohne dies zu beabsichtigen, in eine Art von Nebenbuhlerschaft mit Seydlitz gerieth, und persönlich diesen auf Augenblicke zu verdunkeln schien. Auch die wenigen Gelegenheiten, in welchen Seydlitz hervortreten konnte, waren beschränkten Umfanges, und Kleist hatte Theil an ihnen.

Dem österreichischen Obersten von Törreck, war am 18. August ein Ueberfall der preußischen Vorposten bei Siebenlehn und Neuenkirchen, zwischen Tharant und Meißen, gelungen. Um dies zu rächen führte Kleist einen Streich gegen den österreichischen General von Zetwitz in der Gegend von Freiberg aus, und machte darauf den Entwurf eines geschickt angelegten Ueberfalls, wodurch diesem General übel mitgespielt werden sollte. Prinz Heinrich, welchem Kleist unmittelbar seinen Plan vorlegte, billigte denselben, und beauftragte Seydlitz

mit der Ausführung. Dieſer ließ von Döbeln aus 1000 Reiter nebſt einigem Fußvolk unter Kleiſts Anführung am 25. Auguſt über die Mulde gehen, und dem Feind in die linke Flanke und in den Rücken vordringen, er ſelbſt führte ungefähr 1500 Reiter und mehrere Bataillons Fußvolk von Deutſch-Bohra über Ditmannsdorf gegen Nauendorf; zwei kleinere Schaaren ſuchten die Aufmerkſamkeit des Feindes nach andrer Richtung abzulenken. Am 26. Auguſt in aller Frühe wurden die Oeſterreicher angegriffen; allein der durchſchnittene Boden begünſtigte ihren Rückzug, der nach Dippoldiswalde in guter Ordnung geſchah, und Seydlitz und Kleiſt machten nur einige Gefangene. Sie rückten darauf in ihre früheren Stellungen wieder ein. Die Streifereien der Reichstruppen, welche Pegau, Weißenfels und Naumburg beſetzten, und bis an die Thore von Leipzig vordrangen, machten eine größere Unternehmung nöthig. Seydlitz brach am 2. September mit ungefähr 8 Bataillons und 24 Schwadronen über Waldheim und Rochlitz gegen Penig auf, um daſelbſt eine ſtarke Abtheilung Reichstruppen zu überfallen, und von dem Heere abzuſchneiden. Kleiſt führte den Vortrab. Der Feind hatte ſich aber ſchon über die Pleiße und hinter die Engwege von Lohma zurück-

Digitized by Google

gezogen. Seydlitz ereilte jenseits der Pleiße die Nachhut, und machte einige Gefangene; sodann sammelte er alle seine Truppen bei Schmöllen, und marschirte am 4. September über Weisenbach gegen die Hauptstellung des Reichsheeres, dessen rechter Flügel auf dem Berge bei Reust, der linke bei Ronneburg lagerte. Kleist hatte den örtlichen Stand des Feindes bereits mit eifrigem Blick erforscht, und meldete noch am Abend als Ergebniß, daß der Reusterberg sehr gut anzugreifen sei, habe man diesen aber genommen, so sei die Niederlage des Feindes unfehlbar, denn sein ganzes Lager werde von dieser Höhe beherrscht. Das Dorf Reust, durch welches man vorrücken mußte, hatte er schon besetzt. Seydlitz traf sogleich alle Maßregeln zum Angriff, und noch in der Nacht rückten die Truppen vor. Als aber Seydlitz am folgenden Morgen die feindliche Stellung selbst in Augenschein nahm, fand er sie seit Kleists Meldung schon um vieles verändert, durch Geschütz und Fußvolk wohlvertheidigt, den Angriff dagegen äußerst schwierig; Engwege, zahlreiche Gräben, welche das Feld vor und hinter dem Berge durchschnitten, ein steiler Aufgang unter der vollen Wirkung des feindlichen Geschützes, machten das Gelingen sehr zweifelhaft, und selbst nach Er-

Digitized by Google

steigung dieſer Höhe blieb alsdann noch die eigentliche Truppenmacht des Feindes zu bekämpfen, deſſen 36 Bataillonen und 40 Schwadronen die Preußen nur wenig Fußvolk und eine viel ſchwächere, des ungünſtigen Geländes wegen kaum anwendbare Reiterei entgegenzuſetzen hatten. In Betracht dieſer Schwierigkeiten gab Seydlitz das Vorhaben auf, und zog mit allen Truppen im Angeſichte des Feindes wieder ab, und über Schmöllen gegen Altenkirchen zurück, ganz unverfolgt. Ohne allen Grund beſchuldigt Heinrich von Bülow hier Seydlitzen der Schlaffheit, er habe rekognoscirt ſtatt anzugreifen. Im Gegentheil bewährt ſich in dieſem ruhigen Ueberblick und ſicheren Maße der Feldherr, dem ein tollkühner Verſuch, wie ihn der kühne Anführer einer abgeſonderten Reiterſchaar allenfalls wagen durfte, nicht geziemte. Nachdem Serbelloni, für ſeine linke Flanke beſorgt, ſich hinter die Elſter bei Weyda gezogen, ging Seydlitz am 6. September über Altenburg nach Borna zurück, und ließ Kleiſt mit den leichten Truppen bei Altenburg zur Beobachtung ſtehen. Am 12. September aber ſchloſſen die Truppen dem Heere ſich wieder an, und bezogen dann Quartiere vorwärts der Elbe zwiſchen Lommatzſch und Oſchatz, Kleiſt etwas näher am Feinde bei Dö-

Digitized by Google

beln; ſie blieben jedoch auf des Prinzen Heinrichs Befehl fortwährend in Bereitſchaft, bei der geringſten Bewegung der Reichstruppen ſogleich wieder vorzurücken, und Seydlitzens wachſame Sorgfalt gewährte von dieſer Seite dem Prinzen volle Sicherheit.

Die Lage der Sachen war jedoch im Allgemeinen nur ſtets bedenklicher geworden, der König vermochte in Schleſien den Oeſterreichern und Ruſſen kaum zu widerſtehen; Loudon hatte ſich der Feſtung Schweidnitz durch einen Handſtrich bemächtigt; die Franzoſen rückten gegen Halberſtadt heran; auch Daun und Serbelloni ſchienen thätiger zu werden. Letzterer ließ den General von Luzinsky mit leichten Truppen gegen Halle und Mansfeld vordringen. Prinz Heinrich durfte nicht zugeben, daß der Feind ſeine Streifereien ſo weit ausdehnte, während die Franzoſen Magdeburg bedrohten, und auf der andern Seite Berlin gegen die Ruſſen nicht gedeckt war. Um der vielfachen Gefahr wirkſam entgegenzutreten, entſandte er Seydlitz mit ungefähr 2000 Mann Fußvolk und 1200 Reitern gegen Halle, um den Feind aus dortiger Gegend zu verjagen, Magdeburg zu decken, wenn die Franzoſen anrückten, und ſelbſt Berlin zu ſchützen im Falle die Ruſ-

Digitized by Google

ſen von der Oder herankämen. Seydlitz brach mit ſeiner fliegenden Schaar am 10. Oktober auf, und war am 12. bei Leipzig; die Reichstruppen verließen Halle, die Franzoſen aber hatten bei Wolfenbüttel ein kleines Gefecht gewonnen, und ſchienen gegen Magdeburg andringen zu wollen. Seydlitz hielt ſeine Schaar zwiſchen Köthen und Bernburg jedem Ereigniſſe bereit; allein die Franzoſen gingen wider Vermuthen zurück, und auch für Berlin ſchwanden die Beſorgniſſe. Deſto dringender wurden dieſe entſendeten Streitkräfte wieder bei dem Heere des Prinzen Heinrich begehrt, wo Seydlitz am 21. Oktober zwiſchen Döbeln und den Katzenhäuſern ſeine Quartiere nahm. Sein rüſtiger Streifzug war ohne Thaten geblieben, erwägt man indeß die Mannigfaltigkeit und Bedeutung der Aufgaben, in deren Mitte Seydlitz hier geſtellt war, ſo wird man bekennen müſſen, daß ein General von ſolcher Entſchloſſenheit und Kriegskunde dazu gehörte, um ſolchen gehäuften und gefahrvollſten Möglichkeiten gegenüber die Zuverſicht geben zu können, daß er ihnen gewachſen bleiben werde.

Dann hatte während der kurzen Entfernung Seydlitzens nicht aufgehört, die preußiſchen Vorpoſten zu beunruhigen, und nachdem er am 1. No-

vember ſeine bisherige Uebermacht noch durch 24,000 Mann, die ihm Loudon aus Schleſien ſenden mußte, verſtärkt geſehen, gewann alles den Anſchein, als würden die Preußen ernſtlich angegriffen werden, und aus Sachſen weichen müſſen. Prinz Heinrich war auf ſeiner Hut, und ſtrebte durch Kühnheit ſowohl als Klugheit den Nachtheil der Umſtände auszugleichen. Daun verſuchte ſeinen längſt bedachten Angriff am 5. November, eine Schanze auf dem Lerchenberge vor Meißen wurde genommen, bei den Katzenhäuſern, bei Siebenlehn und Roßwein die Vorpoſtenlinie zurückgedrängt. Zur Unterſtützung des Poſtens bei Roßwein ſandte Seydlitz vom Petersberge 5 Schwadronen Dragoner, die aber den Ort ſchon vom Feinde beſetzt fanden. Er ſelbſt rückte mit 5 Schwadronen Küraſſieren näher zu den Katzenhäuſern heran, um gleich zur Hand zu ſein, wenn die dortige Hauptſtellung der Preußen, welche ſchlagfertig im Gewehr ſtanden, angegriffen würde. Prinz Heinrich veränderte ſeine Stellung den Umſtänden gemäß, und wandte ſeine Aufmerkſamkeit hauptſächlich auf ſeinen rechten Flügel. Hier verſuchte der Feind, ſich auf dem rechten Ufer der Mulde feſtzuſetzen, Prinz Heinrich ließ ihn aber durch Seydlitz alsbald vertreiben. Daun wollte ſich wenigſtens

Digitized by Google

des linken Ufers der Mulde versichern, um seine Winterquartiere angemessener ausbreiten zu können, und suchte deßhalb am 14. November noch das Städtchen Döbeln zu besetzen, allein Seydlitz an der Spitze von 5 Schwadronen Kürassieren, denen Kleist mit seiner leichten Reiterei folgte, jagte die österreichischen Truppen über die Mulde zurück, und am folgenden Tage, nachdem Kleist ein unentschiedenes Gefecht geliefert, wurde beiderseits durch Uebereinkunft bestimmt, daß Döbeln weder von Oesterreichern noch von Preußen besetzt werden sollte. Hiemit hörten die Feindseligkeiten in Sachsen für diesen Feldzug gänzlich auf.

Der Winter verging ohne weitere Unternehmungen des Feindes, und die Preußen mochten seine Ruhe nicht stören. Nur häufige Scharmützel fielen vor, besonders mit den Reichstruppen, gegen welche Seydlitz ein besonderes Verfahren angenommen hatte. Seine Meinung war, man müsse diese Truppen so wenig als möglich zum ernsten Kampfe nöthigen; denn sie föchten meist ungern gegen die Preußen, schlügen sich aber genöthigt äußerst brav, aber man solle ihnen gern den Ausweg eines ehrenvollen Rückzuges lassen, oder noch besser, Gefangene zu machen suchen, welche größtentheils freiwil-

Digitized by Google

lig ſogleich in die Reihen der Preußen traten; ſelbſt Offiziere waren nicht unzufrieden, daß ſie die Waffen gegen den König, den ſie bewunderten, nicht mehr zu führen brauchten, und Seydlitz erhielt von einem Generale der ſchwäbiſchen Kreistruppen, den er gefangen gemacht hatte und wegen ſeines Geſchicks aus Höflichkeit tröſten wollte, die überraſchende Antwort: ihm ſei dies eben recht, und er wünſche gar nicht ausgewechſelt zu werden. So waren denn die kleinen Gefechte und Bewegungen längs der Vorpoſten faſt immer gewinnreich für die Preußen. Allein die Nachtheile ihrer Lage im Allgemeinen blieben allzu groß, und das Mißverhältniß ihrer Kräfte wurde ſtets auffallender. Sogar der außerordentliche Glücksfall, daß durch den am 8. Januar 1762 erfolgten Tod der Kaiſerin Eliſabeth von Rußland die Zahl der Feinde Preußens um das ganze ruſſiſche Heer vermindert wurde, ſtellte das Gleichgewicht noch nicht her. Die günſtige Umwandlung der Ruſſen zu Bundesgenoſſen der Preußen endete ſchnell wieder mit der kurzen Regierung Kaiſer Peters III und die Geſinnungen ſeiner Nachfolgerin, der Kaiſerin Katharina II, mußten anfangs zweifelhaft erſcheinen. Auch trat der Wechſel dieſer Ereigniſſe unmittelbar und dringend nur

Digitized by Google

auf dem Schauplatze ein, wo die Hauptstärke der Russen, Oesterreicher und Preußen sich zusammendrängte, in Schlesien, wo Friedrich selber die ganze Last seiner fast verzweifelten Aufgabe trug, und in kriegerischen Hinhaltungen und politischen Auswegen die letzten Hülfsmittel seines muthigen und klugen Geistes anstrengte. In Sachsen blieb die Lage der Preußen unabhängig von jenen Verwickelungen in zunehmender Mißlichkeit, und es bedurfte der großen Feldherrngaben des Prinzen Heinrich, seiner besonnenen und kräftigen Führung der Dinge, um hier nicht alles verloren sein zu lassen. Er hatte im Anfange des Feldzuges kaum 25,000 Mann, und erhielt nur spät und langsam die nöthigen Ersatzmannschaften für seine geschwächten Regimenter. Dabei mußte er einen großen Umfang Landes besetzt halten, und seine Kräfte weit auseinanderziehen. Seydlitz erkannte lebhaft die Gefahr dieser Ausdehnung einem wenigstens doppelt so starken Feinde gegenüber, und machte den Prinzen aufmerksam, der aber unter den vorhandenen Umständen von dieser Anordnung nicht abgehen zu dürfen glaubte, und den wiederholten Tadel nicht gelten ließ.

Inzwischen mußte Daun die Befehlführung des österreichischen Heeres in Schlesien übernehmen, und

Digitized by Google

Serbelloni erhielt den Oberbefehl in Sachsen über das österreichische Heer und das Reichsheer zusammen, welches letztere der Anführung des Generals Prinzen von Stolberg vertraut war. Diese Truppen, um 20,000 Mann geschwächt, welche Daun mit nach Schlesien zurückgeführt hatte, aber dabei noch immer die stärkeren an Zahl, standen von Dresden bis nach Thüringen ausgedehnt, und wiewohl ihre Stellungen gut gewählt, und die wichtigsten Posten stark besetzt und wohl verschanzt waren, so bot doch eine so lange Linie manche Blößen dar. Den Uebelstand, welcher den Preußen so gefährlich werden konnte, sah Prinz Heinrich also auch auf des Feindes Seite, und er dachte dem eignen Schaden am besten auszuweichen, indem er alle Nachtheile der ganzen Lage durch vorgreifende Thätigkeit auf die Gegner fallen ließe. Ein wichtiges Augenmerk erschien hiebei, die am 28. April bei Chemnitz angekommenen und mit einigen Regimentern bis Freiberg vorgerückten Reichstruppen von den Oesterreichern möglichst wieder abzusondern und getrennt zu halten. Da Serbelloni durch die Befehle des Hofkriegsraths aus Wien sehr gehemmt, und auch nach eignem Sinne zu thätiger Unternehmung kaum geneigt war, so durfte Prinz Heinrich seinen An-

Digitized by Google

ſchlag vorbereiten, ohne ihn übereilen zu müſſen. Er wartete einige Verſtärkung ab, ſuchte durch verſchiedene Bewegungen den Glauben zu erwecken, er wolle auf ſeinem linken Flügel bei Meißen ſeine Truppen in engere Stellung zuſammenziehen, und traf indeß alle Anordnungen, auf ſeinem rechten Flügel die Mulde zu überſchreiten, die dortige Poſtenkette des Feindes zu ſprengen, und die Reichstruppen gegen Franken zurückzuwerfen. Die Oeſterreicher hatten alle Uebergänge über die Mulde zerſtört, und auf dem linken Ufer von Roßwein bis Leißnig zahlreiche Befeſtigungen aufgeworfen, jede Nacht rückten aus den nächſten Quartieren gegen 3000 Mann in dieſe Schanzen ein, und zogen frühmorgens, wenn die Sicherheit der Tageshelle eingetreten war, mit Zurücklaſſung der nöthigen Wachtpoſten wieder ab; auf dieſen Umſtand gründete ſich der Anſchlag des Prinzen Heinrich. Noch am 10. Mai marſchirten einige preußiſche Regimenter zum Scheine gegen Meißen, am 11. Abends aber wurden die vorausbeſtimmten Truppen raſch gegen die Mulde zuſammengezogen, und am 12. früh in vier Abtheilungen zum Angriffe bereit gehalten. Seydlitz führte die erſte Abtheilung, aus etwa 37 Schwadronen Reiterei und einigem Fußvolke beſtehend, die

Digitized by Google

zweite und dritte Abtheilung beſtanden hauptſächlich in Fußvolk und Geſchütz, die vierte, von Kleiſt geführt, aus allen drei Waffengattungen gemiſcht. Sie rückten auf verſchiedenen Wegen vor, und ſollten ſich verdeckt halten, bis der Feind gewohnterweiſe die Schanzen verlaſſen hätte, dann aber zu gleicher Zeit über den Fluß dringen und die feindliche Stellung von vorn und in beiden Flanken heftig angreifen. Die beiden Abtheilungen auf den Flügeln, von Seydlitz und Kleiſt befehligt, hatten hiebei die Hauptaufgabe, und Seydlitz für das Ganze die entſcheidende Leitung; durch einen Kanonenſchuß bei Technitz wollte er das Zeichen zum allgemeinen Angriff geben. Allein die Jäger und grünen Kroaten von Kleiſt wurden zu früh an der Mulde ſichtbar, es entſtand zwiſchen ihnen und den feindlichen Poſten einiges Gewehrfeuer, und Kleiſt, welcher die öſterreichiſche Haupttruppe ſchon abgezogen wußte, aber nun fürchtete, ſie möchte zurückkehren, und dann der günſtige Augenblick verloren ſein, glaubte jetzt alles beſchleunigen zu müſſen, ließ eine Kanone löſen, und gab dadurch das Zeichen zum allgemeinen Angriff, welches eigentlich Seydlitz geben ſollte, aber freilich ſeinerſeits, unbekannt mit dem bei Kleiſt vorgefallenen Geplänkel, noch nicht ſo beeilt haben würde,

weil

Digitized by Google

weil es wichtig war, die feindlichen Truppen, welche abmarschirten, sich erst weiter entfernen zu lassen. Um 7 Uhr morgens drangen die Preußen an vier Orten rasch über die Mulde; die feindlichen Schanzen, deren Geschütz durch das preußische bald zum Schweigen gebracht war, wurden erobert, und der österreichische General von Zetwitz, der sich an der Spitze einiger Bataillons tapfer und hartnäckig vertheidigte, mit dem Reste seiner Schaaren zuletzt gefangen. Die Truppen, welche zum Abmarsche nach ihren Quartieren begriffen waren, kehrten zwar, als sie das Kanonenfeuer vernahmen, sogleich wieder gegen die Mulde zurück, fanden aber die Sache dort schon entschieden, und konnten nur die Flüchtlinge aufnehmen. Die Oesterreicher verloren durch diesen Ueberfall das linke Ufer der Mulde, in den Schanzen einiges Geschütz, und gegen 2000 Mann, meistens an Gefangenen; allein der Streich war gleichwohl nur halb gelungen, denn eine Stunde später, der anfänglichen Festsetzung zufolge, wären die abmarschirten Oesterreicher schon zu weit gewesen, um sich dem Kampfplatze wieder zuwenden zu können, sondern wären selber in ihren Quartieren überfallen und vielleicht aufgehoben worden. Die Gründe, welche Kleist dafür anführen konnte, daß

Digitized by Google

er das Zeichen des Angriffs, den entscheidenden Kanonenschuß, den er hatte abwarten sollen, aus eigner Macht und früher ausgehen lassen, scheinen dem Prinzen Heinrich genügt zu haben, aber keineswegs war Seydlitz damit befriedigt, und das bisherige gute Vernehmen beider Anführer zeigte seitdem merkliche Störungen.

Einige kleinere Angriffe auf andern Punkten hatten gleichfalls Erfolg gehabt, den Feind zurückgedrängt, und dem preußischen Heere zu neuen Bewegungen Raum geschafft. Prinz Heinrich brach daher am 13. Mai mit ganzer Macht auf, und rückte gegen Freiberg an; Seydlitz und Kleist führten den Vortrab, warfen einige feindliche Reiterei, die sich verspätet hatte, in die Flucht, und nahmen ihr 200 Gefangene. Die Oesterreicher verließen ihr festes Lager bei Freiberg, und zogen sich nach Dippoldiswalde zurück. Seydlitz griff die Nachhut an den folgenden Tagen noch mehrmals an, drängte sie aus den Posten, die sie behaupten wollte, und bemächtigte sich der Engwege, die zu dem feindlichen Heere führten. Am 16. Mai rückte das preußische Heer nach Pretschendorf vor, und verschanzte sich daselbst. Durch diese Bewegungen war die Linie des Feindes in der Mitte durchbrochen, und der

Digitized by Google

Prinz von Stolberg, der sich mit dem größeren Theile des Reichsheeres zu Chemnitz von den übrigen Reichstruppen und den Oesterreichern getrennt und in Gefahr sah, daß die ganze Macht der Preußen auf ihn allein fiele, war schon am 13. Mai nach Tzschopa zurückgegangen, und setzte am 16. seinen Rückzug bis Zwickau fort. Um diese Vortheile zu verfolgen, sandte Prinz Heinrich den General von Bandemer am 18. Mai mit 4 Bataillons und 6 Schwadronen gegen Chemnitz vor; Seydlitz mißbilligte diesen Zug als zu gefahrvoll, da die feindlichen Generale Kleefeld und Luzinski noch zu günstig in der Flanke stünden, der Prinz nahm aber seine Gründe nicht an, und als die Meldung kam, Bandemer sei bis Chemnitz vorgedrungen, wurde Seydlitz zu dem Prinzen gerufen, der ihm diese gute Nachricht selbst mittheilen wollte. Jener aber beharrte in seinen Bedenklichkeiten, und da sie sich durch den Ausgang bestätigten, indem Bandemer bald von allen Seiten angegriffen wurde, und nur mit Verlust von 7 Kanonen und 800 Mann nach Oederan entkam, wohin der General von Kanitz ihm zu Hülfe geschickt wurde, so konnte der Prinz seinen Verdruß nicht verleugnen, und bezeigte einige Kälte gegen Seydlitz.

Digitized by Google

Die Heere blieben hierauf einige Zeit unthätig, einige Gefechte abgerechnet, in welchen um den Vortheil einzelner Stellungen gekämpft wurde. Serbelloni wollte jedoch die Preußen aus dem Erzgebirge, wo sie sich festgesetzt hatten, wieder vertreiben, und zu diesem Zwecke sollten sie in ihrem Rücken durch das Reichsheer beunruhigt werden, welches den Befehl erhielt, gegen Leipzig und Magdeburg vorzudringen. Prinz Heinrich hingegen dachte das Reichsheer völlig aus Sachsen wegzudrängen, und griff der Thätigkeit des Feindes glücklich vor. Seydlitz erhielt den Befehl über die hiezu bestimmten Truppen, und rückte mit 4000 Reitern, 3000 Mann Fußvolk und nöthigem Geschütz, am 21. Juni über Waldheim und Rochlitz gegen Altenburg vor. Mit diesen unverhältnißmäßigen Kräften durfte er das Reichsheer gradezu nicht anzugreifen wagen, er suchte daher dessen Rücken und linke Flanke zu gewinnen, und der Prinz von Stolberg, für seine Verbindung mit Franken besorgt, wich eiligst nach Zwickau und weiter bis Reichenbach zurück. Seydlitz ließ ihn durch den Obersten von Belling verfolgen, der erst vor kurzem aus Pommern einige Truppen herbeigeführt hatte, und unter diesen sein eignes Husarenregiment, das aus 15 vollzähligen Schwadronen

Digitized by Google

beſtand, und in ſeinen Reihen den jungen Blücher hatte. Das Reichsheer zog ſich immer weiter zurück und wurde über Hof hinaus verfolgt, wobei die Preußen viele Gefangene und große Beute machten. Serbelloni wollte dem Reichsheere dadurch Hülfe bewirken, daß er gegen den linken Flügel des Prinzen Heinrich angreifende Bewegungen richtete, welche dieſen nöthigen ſollten, den die Reichstruppen drängenden Seydlitz abzurufen, und zur eignen Verſtärkung heranzuziehen. Allein Prinz Heinrich wußte die öſterreichiſchen Angriffe mit den Kräften, die zur Stelle waren, hinreichend abzuwehren oder zu lähmen, und Seydlitz verblieb dem Reichsheere gegenüber, das er durch kleine Gefechte, Ueberfälle und Wegnahmen unaufhörlich in Verluſt und Unruhe hielt. Nur Kleiſt war zurückgerufen worden, um einer neuen Beſtimmung zu folgen; er fiel mit ſeiner Schaar am 2. Juli über Marienberg und Einſiedel in Böhmen ein, lieferte glückliche Gefechte, machte Gefangene und Beute, und nachdem er im Angeſichte einer doppelt ſo ſtarken bei Töplitz aufgeſtellten Feindesſchaar bis Oſſeck und Brüx geſtreift, kehrte er am 6. Juli wieder in das Erzgebirge zurück. Einen zweiten, noch erfolgreicheren und umfaſſenderen Streifzug führte Kleiſt vom 17. bis 20.

Juli über Brüx und Kommotau nach Sebastiansberg aus.

Serbelloni konnte jedoch in seinem Unmuthe nicht länger zugeben, daß der viel schwächere Feind überall im Vortheil bliebe und gegen entschiedene Ueberzahl das Feld behauptete. Er gab daher dem Prinzen von Stolberg den bestimmten Befehl, gegen Seydlitz wieder vorzurücken, und sich dem Hauptheere näher anzuschließen. Diese Bewegung wurde versucht, aber sehr langsam; am 14. Juli sah Belling bei Plauen und Reichenbach seine Posten zurückgedrängt, und am 17. rückte das Reichsheer nach Schneeberg, wodurch Seydlitz, welcher im Lager bei Zwickau stand, in seiner linken Flanke bedroht wurde. Allein die Gefahr umgangen zu werden, erweckte hier keine große Besorgniß; im Gegentheil wurde diese schnell dem Reichsheere fühlbar. Denn am 20. Juli rückte Kleist, der eben General geworden war, mit seiner Schaar nach Marienberg vor, und stand nun in der rechten Flanke des Prinzen von Stolberg, Seydlitz aber von Zwickau her in der linken; der Prinz glaubte sich schon völlig geschlagen, und sah nur Heil im schleunigsten Rückzuge. Gleich in der Nacht trat er ihn eiligst an, und setzte ihn an den nächsten Tagen ohne Aufenthalt über

Hof bis Münchsberg fort, verfolgt von Belling und Seydlitz. Auf dieſem Zuge fand Letzterer unerwarteten Anlaß, ſeine Geiſtesgegenwart und Entſchloſſenheit glänzend darzuthun. Er war mit ſeinem Gefolge weit voran geeilt, und hielt auf dem Felde, um die von allen Seiten ſich entſcheidende Flucht des Feindes in der Nähe mit anzuſehen. Während Belling den Flüchtigen mit dem Vortrabe nachſetzte, und die Haupttruppe noch nicht herangekommen war, ſprengte plötzlich ein öſterreichiſches Reiterregiment des Weges daher, das dem Reichsheere zugetheilt war, und ſich verſpätet zu haben glaubte. Das Regiment war allerdings auf der Flucht, es kam aber ſehr ungelegen zwiſchen die preußiſchen Abtheilungen, und Seydlitz mit ſeinem ganzen Stabe konnte gefangen mitfortgenommen werden. Jeder Verſuch zu entrinnen hätte hier den Feind nur entſchiedener angelockt; auch wußte Seydlitz im erſten Augenblicke ſogleich beſſeren Rath. Die dreißig bis vierzig Perſonen, welche er um ſich hatte, Adjutanten, Ordonnanzoffiziere, einige mit Gefangenen zurückgekommene Huſaren und Dragoner, Reitknechte und was ſonſten zur Hand war, vertheilte er ſchnell in kleine Trupps von drei bis vier Mann, ſtellte dieſe mit großen Zwiſchenräumen in langer Linie auf, und

Digitized by Google

befahl, daß ſie in raſchem Wechſel auf die Flanke des vorübertrabenden Regiments mit Geſchrei hinanjagen, ihre Karabiner und Piſtolen losfeuern, und im Fall ein Zug gegen ſie einſchwenkte, ſchleunig wieder feldein zurückweichen ſollten. Dieſe Scheinangriffe verwirrten den Feind, der ſich in der Nähe ſtärkerer Reiterei glaubte, und nur eilte fortzukommen, ohne ſich mit dem ſeitwärts ablenkenden Geplänkel aufhalten zu wollen. Seydlitz aber hatte nicht nur ſich ſelbſt glücklich aus der Gefahr gezogen, ſondern inzwiſchen auch den Vortrab von dem Annahen dieſer Reiterei benachrichtigen können.

Das Reichsheer zog ſich am 24. Juli bis nach Baireuth zurück, unter ſtetem Verluſt an Mannſchaft, Gepäck und Fuhrwerk; auch die Kriegskaſſe wurde von Bellings Huſaren erbeutet. Seydlitz ließ darauf eine fliegende Schaar zur Beobachtung des Prinzen von Stolberg bei Zwickau zurück, und folgte mit ſeiner Haupttruppe einer neuen Beſtimmung, die ihm Prinz Heinrich ertheilte. Er ſollte mit Kleiſt vereinigt in Böhmen einbrechen, um einen feindlichen Truppentheil, der bei Töplitz aufgeſtellt war, zu vertreiben, wodurch Serbelloni genöthigt werden konnte, ſich aus dem Erzgebirge nach Böhmen zurückzuziehen. Seydlitz marſchirte mit etwa

1000 Reitern und 2000 Mann Fußvolk über Annaburg und Sebastiansberg, und kam den 31. Juli bis Kommotau, zog Belling über Eger zu sich heran, vereinigte sich bei Scherwina mit Kleist, der mit fast gleicher Stärke über Porschenstein vorgegangen, und gelangte am 1. August bis Brüx, wo das Fußvolk stehen blieb, während beide Generale mit aller Reiterei den Feind in Augenschein zu nehmen gegen Töplitz weiterrückten. Sie fanden ungefähr 10,000 Mann unter dem General Prinzen von Löwenstein auf Anhöhen gelagert, in unvortheilhafter Stellung, in völliger Unbereitschaft, die österreichische Reiterei hatte nicht gesattelt, das Fußvolk lag in den Zelten, die Preußen hatte niemand in solcher Nähe vermuthet, und die von ihnen zurückgeworfenen Feldwachten setzten das ganze Lager in Verwirrung. Kleist ersah diese Vortheile sogleich, und rieth zu ungesäumtem Angriff, überzeugt, daß hier der Reiterei die glänzendste Waffenthat bereitet sei. Man konnte die feindliche Stellung umgehen, und von allen Seiten in das Lager eindringen, der Feind mußte unter diesen Umständen völlig geschlagen und aufgerieben werden; selbst im Falle des Mißlingens war kein besondrer Nachtheil zu befürchten, da der Feind keine leichte Reiterei hatte. Allein Seydlitz,

Digitized by Google

der ſonſt raſche und entſchloſſene Reiteranführer, zweifelte diesmal und zauderte; er fand die Stellung des Feindes zu vortheilhaft, den Angriff zu gewagt, er wollte das Herankommen des Fußvolks abwarten. Kleiſt und Belling machten ihm vergebens die dringendſten Vorſtellungen. Die Nacht verging. Als am 2. Auguſt frühmorgens das Fußvolk eintraf, ließ Seydlitz ungeſäumt den Feind angreifen, und führte ſelber die Reiterei; allein der Feind hatte während der Nacht ſeine Stellung verändert und noch Verſtärkung an ſich gezogen; das Fußvolk auf beiden Seiten focht mit hartnäckiger Tapferkeit; die Vortheile der Ueberraſchung und des Ungeſtüms waren für die Preußen verloren, und die Oeſterreicher behaupteten ihre Stellung. Seydlitz mußte nach wiederholtem Verſuche, die vom Feinde beſetzten Anhöhen zu erſteigen, von ſeinem Vorhaben abſtehen, und ſich mit Verluſt von 2 Kanonen und 600 Mann zurückziehen. Hier zum erſtenmale war dieſem ein ſolches Unternehmen mißlungen; er ſchien ſeinem Karakter als Soldat und Feldherr für einen Augenblick untreu geworden zu ſein. Nach allen Zeugniſſen und Urtheilen der Unterrichteten läßt ſich nicht bezweifeln, daß die Verſtimmung, welche zwiſchen ihm und Kleiſt unlängſt

Digitized by Google

eingetreten und durch mancherlei Vorgänge seitdem nur gesteigert worden war, als die Haupturſache dieſes Mißlingens anzuſehen bleibt.

Seydlitz hielt ſeine Truppen noch zwei Tage bei Ober-Leitensdorf trotzig im Angeſichte des Feindes gelagert, der ſie weder zu verfolgen noch zu beunruhigen wagte, und den preußiſchen Huſaren das Feld ließ, ja bis gegen Prag zu ſtreifen nicht verwehrte; am 5. Auguſt aber ging Seydlitz nach Porſchenſtein und Kleiſt bis Böhmiſch-Einſiedel, Belling aber zur Beobachtung des Reichsheeres nach Zwickau zurück. Der Prinz von Stolberg rückte wieder vor, und ſtand am 11. Auguſt bei Hof, wo er den Befehl erhielt, durch Böhmen zu dem öſterreichiſchen Hauptheere zu ſtoßen. Er ſetzte ſich langſam in Bewegung, und Belling folgte ihm durch Böhmen im Rücken und zur Seite nach, das Land weithin durch ſeine Streifzüge beunruhigend und brandſchatzend. Seydlitz beobachtete mittlerweile zu Porſchenſtein den bei Töplitz ſtehenden Feind, und ging, als der Prinz von Löwenſtein durch die herankommenden Reichstruppen ſehr verſtärkt wurde, auf Befehl des Prinzen Heinrich am 2. September über die Mulde in das Lager bei Pretſchendorf zurück, wo ihm ſeine Stellung hinter dem rechten

Digitized by Google

Flügel angewieſen wurde. Erſt am 6. September gelangte das Reichsheer, nach langwierigem und mühſamen Durchzuge durch Böhmen, in der Nähe von Dresden zur völligen Vereinigung mit dem öſterreichiſchen Heere, wo am folgenden Tage der General von Haddik, anſtatt Serbelloni's, der abberufen worden, den Oberbefehl übernahm.

Haddik übertraf ſeinen Vorgänger an kriegeriſcher Einſicht und Thätigkeit, und wollte den ſo viel ſchwächeren Gegner nicht in den Vortheilen laſſen, welche er nach und nach zu gewinnen gewußt. Nachdem er die ganze Stellung und Stärke der Preußen genau beſichtigt und erforſcht, hielt er für das Zweckmäßigſte, in ihre rechte Flanke eine anſehnliche Truppenſtärke vordringen zu laſſen, und zu gleicher Zeit die preußiſche Stellung von vorn durch vielfache Angriffe zu beſchäftigen, damit Prinz Heinrich, der nicht Truppen genug hatte nach zwei Seiten den Kampf aufzunehmen, den Rückzug wählen müßte. Prinz Heinrich aber war auf ſolchen Fall gefaßt, gab Seydlitz den Oberbefehl über den bedrohten rechten Flügel, und hielt die Truppen in Bereitſchaft, jeden Angriff kräftig zurückzuweiſen. Die Oeſterreicher griffen längs der ganzen Kette die preußiſchen Poſten an, und vom 27. bis 29. Sep-

Digitized by Google

tember fanden zahlreiche Gefechte Statt, in welchen die Vortheile und Nachtheile ſchwankten, wobei die Preußen doch großentheils ihre Stellung behaupteten. Seydlitz und Kleiſt, die mit 14 Bataillons und einiger Reiterei anfangs auf dem linken Ufer der Mulde ſtanden, wurden dort verdrängt, und rückten näher zu dem Prinzen Heinrich heran, der ſelber jedoch ſeine bisherige Stellung zu verlaſſen beſchloß, und am 1. Oktober ſein Heer in vier Truppenzügen auf das linke Ufer der Mulde führte, wo er bei Freiberg ein vortheilhaftes Lager nahm. Am 14. und 15. Oktober erneuerte Haddik ſeine Angriffe, und wandte ſeine Uebermacht beſonders gegen den rechten Flügel der Preußen, wo Seydlitz vergeblich mit ſchwachen Kräften widerſtand, und zuletzt den Feind ſchon völlig im Rücken hatte. Die Oeſterreicher blieben in dem errungenen Vortheil, und Prinz Heinrich mußte nach dem ſchlimmen Ausgange des Gefechts, in welchem er 10 Kanonen und über 2000 Mann verloren hatte, am 16. Oktober in der Nacht abermals zurückgehen; jedoch nicht weit, er nahm ein Lager zwiſchen Reichenbach und Klein-Voigtsberg.

Die Preußen hatten einen Schlag erhalten, waren aber dadurch nicht außer Faſſung geſetzt, ſon-

Digitized by Google

dern ſtanden geordnet und muthig zu neuem Kampfe bereit. Prinz Heinrich machte ſogar den Plan, in dieſelbe Gegend, die er hatte räumen müſſen, angriffsweiſe wieder vorzudringen, und den Feind hinauszuſchlagen. Die Oeſterreicher hielten ſich einige Zeit ruhig, und erwarteten eine Verſtärkung, welche Daun aus Schleſien ſchickte. Eben daher waren 20 preußiſche Bataillons und 55 Schwadronen unterwegs, welche der König ſeinem Bruder ſandte, allein der Prinz mochte ſie nicht abwarten, weil er den günſtigen Augenblick, der ſich ihm darbot, zu verſäumen fürchtete. Die Reichstruppen, bei welchen die ganze ſächſiſche Reiterei und 12,000 Oeſterreicher eingetheilt waren, hatten die Gegend von Freiberg beſetzt, und ihre durch die Oertlichkeit verurſachte Abſonderung ſo wie ihre ſchlechte Beſchaffenheit und Führung, welche Haddiks Oberbefehl nicht zu ändern vermochte, gaben einem auf ſie gerichteten kühnen Unternehmen gute Ausſicht. Die Preußen nahmen eine feſte Stellung vor Freiberg, links durch die ſteilen Ufer der Mulde, rechts durch die tiefabgeſchnittene Asbach gedeckt, und ſchienen nur auf Vertheidigung bedacht. Doch am 28. Oktober traf Prinz Heinrich in aller Stille ſeine Anſtalten für den folgenden Tag. Die Verſtärkung

Digitized by Google

aus Schlesien war nur wenige Märsche entfernt, allein bis zu ihrer Ankunft wären auch die Verschanzungen, welche der Prinz von Stolberg zu seiner Sicherheit errichtete, fertig geworden, und diese mußte der Angriff noch unvollendet finden; und gleicherweise mußte man dem Eintreffen der österreichischen Verstärkung zuvorkommen. Auch soll der Ehrgeiz des Prinzen Heinrich ihn bestimmt haben, die Truppen aus Schlesien, welchen zugleich ein Günstling des Königs, der Oberstlieutenant von Anhalt, als kriegskundiger Rather und Leiter beigegeben war, nicht abzuwarten, um den Ruhm des Gelingens für sich allein zu ärnten. Die kunstvollen Anordnungen, durch welche der Prinz die Schlacht einleitete, werden als meisterhaft gerühmt, und der glänzendste Erfolg bewährte sie. Am 29. Oktober frühmorgens rückte das Heer, 29 Bataillons und 60 Schwadronen stark, in 4 Truppenzügen vor; Seydlitz befehligte den rechten Flügel, welcher den entscheidenden Schlag zu thun hatte, und Prinz Heinrich selbst befand sich bei dieser Abtheilung. Der Feind stand mit 49 Bataillons und 78 Schwadronen vorwärts Freiberg, rechts an die Mulde gelehnt, links an den Spittelwald; die Anhöhen hatte er mit Geschütz bepflanzt, die vorliegende Waldung

durch Verhaue gesichert. Kleist eröffnete das Treffen mit der Vorhut, die andern Truppen rückten in den vorgeschriebenen Richtungen zum Angriff nach. In dem Spittelwalde, vor dem linken Flügel des Feindes, kämpfte man sehr hartnäckig, und das Gefecht blieb hier eine Zeit lang zweifelhaft; das Kanonenfeuer wurde ebenfalls von beiden Seiten heftig fortgesetzt. Als der rechte Flügel der Preußen endlich die linke Flanke der feindlichen Stellung erreicht hatte, und zum Angriff links einschwenken sollte, entdeckte es sich, daß der Feind noch weiter hinaus den Kuhberg mit ungefähr 6000 Mann besetzt hatte, denen die Preußen, wollten sie in ihrer begonnenen Bewegung fortschreiten, nun selber die Flanke und den Rücken zuwenden mußten. Prinz Heinrich war einen Augenblick unentschlossen; Kleist aber versicherte, wie er den feindlichen General von Meyer, der dort befehlige, kenne, werde dieser höchstens einige Kanonenschüsse, sonst aber nichts thun, und man könne getrost an ihm vorbeimarschiren; daher wurden ihm nur 4 schwache Bataillons und 6 Schwadronen auf der Höhe von St. Michael entgegengestellt, die ihn auch festhielten, und die übrigen Truppen zogen vorwärts. Der Prinz von Stolberg, die Gefahr in seiner linken Flanke wahrneh-

nehmend, ließ sein zweites Treffen dorthin vorrücken. Die ganze Linie war bald im stärksten Kampfe. Die Oesterreicher hielten gut Stand, und waren im Vortheile der Anhöhen. Prinz Heinrich, der zum erstenmale als Feldherr eine Schlacht lieferte, glaubte dieselbe schon verloren, weil das Vordringen so lange stockte; Seydlitz aber war gutes Muthes, und behauptete, die Sache ginge gut und müsse gelingen. Da sich indeß das Gefecht allzulang unentschieden fortsetzte, so führte Seydlitz 2 Grenadierbataillone mit gefälltem Bajonet auf die Anhöhe der drei Kreuzer los, wo ungarisches Fußvolk stand; die feindliche Reiterei suchte mehrmals anzudringen, wurde aber jedesmal abgewiesen, und die preußischen Grenadiere rückten geschlossen aufwärts; inzwischen hatte Seydlitz, da sich die feindliche Reiterei grade weit genug abgewendet, auch einige Schwadronen Husaren in die linke Flanke und in den Rücken des feindlichen Fußvolks vordringen lassen, das er nun mit größter Heftigkeit von vorn angriff, und größtentheils gefangen nahm, die Flüchtlinge aber mit seinen Reitern bis an die Thore von Freiberg verfolgte. Nach diesem wichtigen Erfolge wurden allmählig alle Stellungen des Feindes überwältigt; die ungestümen Anfälle der preußischen Reiterei schlugen das feindliche

Digitized by Google

Fußvolk, das von seiner Reiterei verlassen war, in die Flucht. Der linke Flügel der Preußen gab den letzten Ausschlag, wobei der damalige Rittmeister, nachherige Feldmarschall, Graf Kalkreuth, als Ueberbringer der Befehle des Prinzen sich zugleich um ihre Ausführung großes Verdienst erwarb. Der Prinz von Stolberg nahm mit seinen geschlagenen Truppen die Flucht über die Mulde bis Frauenstein. Er hatte an Todten und Verwundeten gegen 4000 Mann, und eben so viele an Gefangenen, nebst 28 Kanonen und 9 Fahnen verloren. Der preußische Verlust an Todten und Gefangenen betrug ungefähr 1500 Mann. Freiberg wurde von den Preußen besetzt; der Feind übrigens nicht sehr verfolgt, so eifrig auch Seydlitz sich dazu erbot, indem Prinz Heinrich seine Truppen bei der Nähe Haddiks zusammenhalten wollte. In den folgenden Tagen aber traten die Reichstruppen ihren weiteren Rückzug an, und überließen den Preußen das ganze Erzgebirge; Haddik hingegen zog seine Truppen bei Dresden zusammen.

Die Schlacht von Freiberg war die letzte des siebenjährigen Krieges, und schloß denselben für die preußischen Waffen auf das ruhmvollste. In Anordnung dieser Schlacht hatte Prinz Heinrich, in

Digitized by Google

Ausführung derselben Seydlitz das Hauptverdienst, wie auch jener laut anerkannte, und unter den Geschichtsschreibern Warnery unumwunden sagt. Beachtenswerth ist hiebei noch, daß Seydlitz, wie überhaupt in diesen letzten Feldzügen, so auch in dieser Schlacht, nicht mehr bloß als Reitergeneral erscheint, sondern mehr als Kriegsführer im Allgemeinen, ja sogar im Gegensatze jenes eigensten Berufes, an der Spitze des Fußvolkes anstürmend gegen Fußvolk. Er beweist sich hiedurch in der That als Feldherr, der nicht einer bestimmten Waffe angehört, sondern dem alle Truppengattungen brauchbar sind. Allein, wie gewiß er dieser höheren Sphäre einzurechnen sei, so bleibt doch zu erkennen, daß er nur vermittelst der Vollendung, die er als Reitergeneral besitzt, in sie hineinragt, und daß er seine glänzendste Erscheinung als dieser gefunden hat. Wie groß auch sein Verdienst in diesen letzten Feldzügen zu erachten, wie unentbehrlich solches Heldendasein überhaupt gewesen sei, damit hier die preußische Sache nur habe können erhalten und getragen werden, immer muß dies Spätergeleistete gegen das Frühere um vieles zurückstehen, und den Seydlitz, der bei Roßbach und bei Zorndorf an der Spitze seiner Reitergeschwader wie ein zürnender Kriegsgott über das

Schlachtfeld stürmt, und die Schickungen des Tages im Augenblicke feststellt, diese leuchtende Glanzgestalt sehen wir freilich darauf nicht mehr. Irrig hat man der Voraussetzung Raum gegeben, er sei nicht mehr an Kraft und Feuer derselbe gewesen, wie seinen Körper habe auch seinen Muth und Geist die erschlaffende Krankheit gehemmt. Wir sehen aber im Gegentheil überall, wo es Anstrengung und Entschlossenheit gilt, ihn sowohl in den letzten Kriegsereignissen, als in der nachherigen Friedenszeit, vollkommen rüstig und bewährt. Der wahrnehmbare Unterschied erhält seinen Aufschluß von andrer Seite her. Nicht der einzelne Feldherr, der ganze Krieg war herabgekommen, der Kern des preußischen Heeres hingerafft, der Werth und selbst die Zahl der früheren Streiter nicht mehr aufzubringen, der König selbst im unablässigen Ringen gegen die Uebermacht fast erschöpft; die großen Schlachten lieferte nur noch die Noth; die Gelegenheiten, in welchen Seydlitz geleuchtet hatte, konnten nicht wiederkehren. Dem ist schon viel vergönnt, der ein- oder zweimal im Leben zeigen kann, was er zu leisten fähig ist; da dies Vielen stets versagt bleibt.

Die Verstärkung aus Schlesien war am Tage nach der Schlacht bei dem Heere eingetroffen; am

Digitized by Google

6. November kam auch der König selbst aus Schlesien in Meißen an, und besah am 9. das Schlachtfeld von Freiberg, wo er nicht unterließ, seinem Bruder und den Generalen, die unter dessen Oberbefehl die Sachen geführt, große Lobsprüche zu ertheilen. Inzwischen hatte Rußland Frieden mit Preußen, und Frankreich Frieden mit Großbritannien geschlossen; Oesterreich aber, seiner Verbündeten theils beraubt, theils in Gefahr sie zu verlieren, hatte wenig Neigung den Krieg allein fortzuführen. Gleich nach der Ankunft des Königs in Meißen geschahen durch sächsische Vermittlung österreichische Friedensanträge, welche günstig aufgenommen wurden. Friedrich wünschte auch seinerseits eifrig die Beendigung eines Krieges, der keinen Gewinn mehr bringen konnte, und jetzt ohne weiteren Schaden, als den sein Verlauf gebracht, ausgehen konnte. Um die mit Oesterreich eingeleiteten Verhandlungen zu befördern, achtete er es nützlich, wenn durch raschen Einbruch in die deutschen Reichslande die bedeutendsten Reichsfürsten genöthigt würden, ihre Truppen von dem Reichsheere abzurufen, und unabhängig von Oesterreich besondere Verträge einzugehen, welches sogar auch dieser Macht, die sich dann von lästigen Verpflichtungen befreit sah, insgeheim genehm

Digitized by Google

war. Kleist war mit seiner Schaar in Böhmen bis Saatz eingedrungen, und mit Gefangenen und Beute zurückgekehrt. Jetzt ließ der König ihn mit 6000 Mann in Franken einbrechen, wo er so großen Schrecken verbreitete, daß der Reichstag zu Regensburg den preußischen Bevollmächtigten von Plotho um Schutz anrief, und die angesehensten Reichsstände nicht zögerten, ihre Gesuche um Frieden einzureichen. Mit Oesterreich war inzwischen ein Waffenstillstand abgeschlossen worden, während dessen Friedrich am 3. December einen Besuch in Gotha machte. Eingedenk der früheren Waffenthat, durch welche Seydlitz auf diesem Schauplatze das glänzende Vorspiel der Schlacht von Roßbach geliefert hatte, wählte der König vorzugsweise ihn zum Begleiter dorthin, und das günstigste und zufriedenste Vernehmen erwies sich hiedurch ungetrübt. Am 15. Februar 1763 kam der Friedensvertrag auf dem Jagdschlosse Hubertsburg endlich zu Stande, und die Heere kehrten aus den Feldlagern in die heimathlichen Standorte zurück.

Aber nicht allen preußischen Kriegern, welche siegreich aus dem Felde kamen, war eine frohe Heimkehr zugedacht. Friedrich hatte neben den alten Stammtruppen seines Heeres im Laufe des Krie-

Digitized by Google

ges eine beträchtliche Anzahl ſogenannter Freiſchaaren zugelaſſen, welche von einzelnen unternehmenden Offizieren errichtet wurden, und hauptſächlich auf deren perſönlichem Verdienſt und Glück beruhten. Dieſe Freibataillone und Freiregimenter, theils Fußvolk, theils Reiterei, hatten im Kriege vortreffliche Dienſte geleiſtet, ſich durch die größte Tapferkeit hervorgethan, und in den letzten Feldzügen nicht wenig zu den Erfolgen beigetragen, durch welche die preußiſche Sache in Augenblicken der größten Noth und Gefahr noch immer glücklich gerettet worden. Dennoch mußten dieſe Freiſchaaren, da im Frieden eine beträchtliche Verminderung des Heeres nöthig wurde, gleich die erſten Truppen ſein, zu deren Auflöſung geſchritten wurde. Die Mannſchaft wurde theils untergeſteckt, theils entlaſſen, die Offiziere faſt insgeſammt verabſchiedet. Dieſe tapfern Kriegsleute wollten verzweifeln, als man ihnen ihr Loos ankündigte; der Frieden nahm ihnen Unterhalt und Stand, ſchnitt ſie von der Vergangenheit wie von jeder Hoffnung ab. Seydlitz war mit den nach Schleſien beſtimmten Truppen kaum dort angelangt, als ihm die Abdankung der Freiregimenter zu Pferde aufgetragen wurde. Er ſuchte das harte Geſchäft durch möglichſte Schonung zu mildern, allein die Sache

Digitized by Google

selbst regte den bittersten Unmuth auf; es entstand eine Meuterei, die Gemeinen wollten zusammenbleiben, und sich der Auflösung widersetzen. Dies Vergehen wider die Kriegszucht mußte rasch unterdrückt werden. Seydlitz sprengte sogleich dahin, wo die Meuterer am gedrängtesten laut wurden, riß die Pistolen hervor, und wollte eben den kecken Führer des Aufruhrs niederschießen, als ihm sein Adjutant Rittmeister von Tschirske, dem er großes Vertrauen und Ansehn einräumte, den Arm hemmte, und ihm sagte: „Wenn es geschehen soll, so lassen Ew. Exellenz mich es thun!“ durch welches mahnende Wort Seydlitz seinen Zorn glücklich bemeistern ließ, und einer Uebereilung auswich, durch die nur noch mehr Unheil und Verwirrung entstehen konnte. Die Auflösung ging darauf ohne Blutvergießen von Statten, und Seydlitz bemühte sich, das Schicksal der davon Getroffenen wenigstens auf alle Weise zu erleichtern; die besten Offiziere suchte er in beibehaltenen Regimentern unterzubringen, manchen wurden anderweitige Versorgungen ermittelt.

In Ohlau, dem Stabsquartiere seines Regimentes, nahm Seydlitz ganz die frühere Lebensweise wieder auf, und nur der Umfang und die Bedeutung seines Verhältnisses waren verändert, und er-

ſtreckten ſich, da der König ihm bald nach dem Frieden das neuerrichtete Amt eines Generalinſpekteurs der in Schleſien ſtehenden Reiterei übertrug, durch die ganze Provinz. Doch für den Augenſchein mochte ſich hieraus wenig Unterſchied ergeben; zunächſt auf ſein Regiment angewieſen, und in dieſem wieder auf die Schwadron, welche in Ohlau ſtand, und deren Haltung, Dienſt, Exerziren und ſonſtiges Verhältniß ihn täglich unmittelbar anſprechen und beſchäftigen mußte, — wie ja der König ſelbſt einen ſolchen perſönlichen Bezug zu ſeinem erſten Bataillon Garde in Potsdam beſonders feſthielt und täglich ausübte, — war der General in dieſer Hinſicht nicht viel anders, als ein Major, der auch in ſeinem Bereiche faſt mit gleicher Macht und Selbſtſtändigkeit ſchaltete. Der Einfluß aber, welchen Seydlitz auch ſchon durch ſein bloßes Beiſpiel, als ruhmvoller Kriegsheld und vollkommener Meiſter und Führer alles Reiterweſens, auszuüben berufen war, mußte allerdings durch die ihm übertragene Generalinſpektion ungemein gehoben und gekräftigt werden. Ihm war durch dieſes Amt, welches eigentlich zwei Inſpektionen, die oberſchleſiſche und die niederſchleſiſche, zuſammenfaßte, die Aufſicht über 20 Schwadronen Küraſſiere, 10 Schwadronen Dragoner und 40

Schwadronen Husaren verliehen. Jedoch war dieses Verhältniß im Anfange weniger auf die Zwecke kriegerischer Thätigkeit, als auf die Vortheile gleichmäßiger und haushälterischer Verwaltung gerichtet. Der König wünschte nach dem zerstörenden Kriege dem Ackerbau und dem Gewerbfleiße bei seinen Unterthanen möglichst aufzuhelfen, und daher ihre Kraft und Zeit für den Kriegsdienst weniger in Anspruch zu nehmen; daher mußte die Zahl der Ausländer im Heere vermehrt werden. Hiezu fand er neue Einrichtungen erforderlich, indem er weder die Anwerbung der Leute noch die innere Wirthschaft in Betreff der Verpflegung den Regimentern wie bisher überlassen wollte. In diesen Angelegenheiten sollte strenge Aufsicht und genaue Gleichförmigkeit Statt finden. Diese Neuerungen erregten großes Mißvergnügen, indem nicht nur der Nutzen und das Ansehen vieler Betheiligten dadurch gekränkt, sondern auch manche Fürsorge und Thätigkeit geschwächt wurde, welche bisher dem Ganzen ersprießlich gewesen, in den neuen Verhältnissen aber auf die frühere Weise nicht zu fordern war. Seydlitz machte dem Könige hierüber die triftigsten Vorstellungen, die sich aber dem höheren Zwecke unterordnen mußten, und er kam sodann in den Fall, als

Digitized by Google

Generalinſpekteur dieſe Neuerungen theils einführen zu helfen, theils auf ihre ſtrenge Befolgung zu ſehen. Sein neues Amt aber war ſelbſt eine Neuerung, welche den Inhabern der Regimenter ſehr mißfiel, ja gegen die Ehre derſelben zu verſtoßen ſchien. Alte verdiente Generale, welche bisher in unmittelbarem Bezuge zu dem Könige geſtanden, von ihm ihre Befehle zu empfangen, ihm ihre Rechenſchaft abzulegen hatten, ſollten jetzt dieſen mit vollem Rechte höchſt wichtig erachteten Verkehr durch einen vielleicht jüngeren Kammeraden vermittelt ſehen, ſich von dem Könige gleichſam getrennt und einer Zwiſchenbehörde zugewieſen finden, für welche nicht immer Achtung und Vertrauen bereit ſein konnten. Manche Generale widerſprachen laut der neuen Anordnung, und ſuchten ſich ihr zu entziehen, oder die Wirkſamkeit derſelben zu hemmen und zu erſchweren. Seydlitz freilich, nachdem er einmal auf die Sache eingegangen, wenn ſchon vorher bedenklich und abrathend, war nicht der Mann, der die Befugniſſe ſeines Amtes hätte willkührlich beſchränken laſſen; ihn leitete kein ſelbſtiſcher Eigenſinn, aber durfte ihn auch nicht hindern; von den Höchſten wie von den Geringſten erzwang er die ihm gebührende Ehrerbietung und Folgſamkeit unfehlbar. Ihn

Digitized by Google

unterſtützte hiebei vor Andern ſein anerkanntes Verdienſt, ſein Ruhm als Feldherr und der Glanz ſeiner Perſon; allein nicht minder das allgemeine in ſeinen ernſten Willen für das Rechte und Richtige geſetzte Vertrauen.

Beſonders war ſeine Reinheit von allem Eigennutz eine ſittliche Stärke, welche dieſen bei jedem Zuſammentreffen ſiegend niederſchlug. Er hatte ſich während des ganzen Krieges in dieſem Betreff vollkommen unbefleckt erhalten. Der Gelegenheiten ſich zu bereichern waren ihm viele dargeboten, andre konnte er leicht herbeiführen; er verſchmähte ſie aber nicht nur für ſich, ſondern auch im Allgemeinen zeigte er gegen alle Bedrückungen, Lieferungen und Kriegsſteuern, welche die feindlichen Lande treffen mußten, einen ſolchen Widerwillen, daß der König niemals ihn mit Beitreibungen ſolcher Art beauftragen mochte. Von ihm wäre im ähnlichen Falle dieſelbe hartnäckige Weigerung zu erwarten geweſen, durch welche der General von Saldern die ihm vom Könige befohlene Aufräumung des Jagdſchloſſes Hubertsburg, wobei er ſich ſelber auch bedenken ſollte, gradezu von ſich wies. Seinen Truppen ebenfalls unterſagte er alle Gewaltthaten und Plündereien, und ſo ſehr beſonders bei der leichten Reiterei die

Digitized by Google

Kriegsbeute zum Anreiz der Kühnheit und Tapferkeit dienen durfte, so streng wachte er darauf, und machte es zum Ehrenpunkte selbst für den gemeinen Reiter, daß nur die dem Feinde und zwar durch Kampf abgenommene Beute des Kriegers würdig sei. In dieser Denkart stimmte er besonders mit dem Prinzen Heinrich überein, der zwar genöthigt war, mit seinem Heere größtentheils auf Kosten der sächsischen Lande zu leben, und bei den Entsendungen nach Böhmen und Franken viele Brandschatzungen und Plünderungen mußte geschehen lassen, deren Ertrag großentheils dem Allgemeinen entzogen blieb, allein bei jeder Gelegenheit erklärte der edle Prinz seinen Abscheu gegen diese Handlungsweise, und als nach der Schlacht von Freiberg die aus Schlesien von dem Fürsten von Neuwied herbeigeführten preußischen Verstärkungstruppen anlangten, welche auf ihrem Marsche durch Sachsen überall schlecht gehaust und ihren Weg durch die größten Ausschweifungen bezeichnet hatten, empfing er den General und die Offiziere mit der strengen Anrede, ihr Zug sei dem von Räuber- und Diebsbanden, nicht aber dem einer Kriegsschaar gleich gewesen. Nicht alle Truppenführer damals im preußischen Heere, aber viele seiner ersten Generale waren die-

Digitized by Google

ser würdigen Gesinnung, die dem Kriegerstande keinen andern Gewinn zugesteht als den Ruhm, welchen die That, und die Belohnung, welche der Fürst verleiht; schöner aber hat diese Gesinnung sich selten bewährt als in Keith, der ganz Böhmen gebrandschatzt hatte und bei seinem Heldentode im nächstfolgenden Jahre kaum 70 Dukaten hinterließ, und in Seydlitz, dem ähnliche Gelegenheit reichlich geboten war, und an dessen Namen in Betreff der Uneigennützigkeit und Großmuth niemals ein Zweifel gehaftet hat. Daß Seydlitz seinen Vermögensumständen keine Sorge widmete, wußte der König zu gut und sicher, um nicht selbst einen Theil dieser Sorgen zu übernehmen. Noch während des Krieges hatte er ihn zum Drost von Blotho ernannt, womit ein jährliches Einkommen verbunden war. Auch empfing Seydlitz, gleich andern Generalen, deren Verdienst bei dem Könige Anerkennung und Gunst erlangt hatte, von Zeit zu Zeit bei gelegenen Anlässen kleine Geldgeschenke. Späterhin belief sich das Diensteinkommen, welches er als General, als Inhaber eines Regiments und als Inspekteur der Reiterei bezog, auf ungefähr 15,000 Thaler jährlich, und diese Summe war gewiß hinlänglich, um davon jeden seiner Lage nöthigen Aufwand

und wünſchenswerthen Glanz reichlich zu beſtreiten. Allein der König wollte noch mehr für ihn thun, und als Seydlitz das Gut Minkowsky bei Namslau mit ſeinen großen der Jagdluſt beſonders günſtigen Forſten ankaufte, und daſelbſt ein Schloß erbaute, ſchenkte der König ihm dazu 20,000 Thaler. Auch erlaubte er ihm, zur beſſern Benutzung der zu dem Gute gehörigen Waldung, das darin geſchlagene Holz auf dem Königlichen Flößbach unentgeldlich abzuſchwemmen.

Wie unter dem alten Deſſauer die kleine Wieſe bei Halle der Lehrboden des preußiſchen Fußvolks geworden war, ſo wurde jetzt Ohlau die Pflanzſchule der preußiſchen Reiterei. Sein eignes Regiment erhob ſich als das Vorbild aller andern. Von der geringſten Uebung der Waffen, dem kleinſten Anfange des Reitens, bis zu dem vollſtändigſten Felddienſte und den wichtigſten Ausführungen im Großen, war alles von ihm ſtreng angeordnet, genau beaufſichtigt, in folgerichtigem Zuſammenhang erhalten. Das ganze Regiment, Gemeine und Offiziere, ritt in gleichmäßiger Weiſe, nach einer und derſelben Vorſchrift, raſch, leicht, gewandt, mit größter Kühnheit und Sicherheit. In der heftigſten Bewegung mußte der einzelne Reiter und ganze Schwa-

Digitized by Google

dronen die vollkommenſte Gewalt über ſich haben, jedem Winke des Befehls augenblicklich folgen können, den vollen Ungeſtüm der Roſſe loszulaſſen und zu beherrſchen wiſſen. Die Verwegenheit des Reiters wurde bis zur Tollkühnheit getrieben, und kein Unglücksfall geachtet. Die Einweihung der Neulinge geſchah durch harte Prüfungen. Kam ein rüſtiger Burſche als Rekrut, oder trat ein derber Junker ein, — denn unanſehnliche und ſchwache fanden gar nicht Aufnahme, — ſo wurden ſie auf ungezähmte Pferde geſetzt und mit dieſen im Dahinrennen über Stock und Stein dem Schickſal preisgegeben; wer den Hals brach oder ſonſt zu Schaden kam, von dem war weiter nicht die Rede; wer dieſe erſte wilde Probe beſtand, und ſitzfeſt und unverzagt blieb, der wurde zu geregeltern zugelaſſen. Hieraus ergab ſich bald, daß im Regimente, und beſonders in der erſten Schwadron, nur die erleſenſten, muthigſten Reiter zu ſehen waren, und jeder Gemeine im ſtolzen Bewußtſein ſeines Werthes die Art und das Anſehn eines Offiziers hatte, dem Offizierkorps aber kein andres zu vergleichen war. Wie weit der Meiſter ſeine Jünger in kriegeriſchen Kunſtübungen gebracht, zeigt folgendes Beiſpiel, dem faſt jeder Tag ähnliche zur Seite ſtellen konnte. Der

Kö-

König hatte eine Anzahl Reiteroffiziere der märkischen Inspektion nach Ohlau geschickt, um Seydlitzens Exerzirart sich anzueignen. Der General ließ erst sie ihre Künste darthun, und gab ihnen eine Schwadron zu exerziren, allein es ging schlecht, und er endete den Versuch alsbald, indem er ihnen zugleich ankündigte, am andern Tage wolle er ihnen zeigen, wie Reiterei exerziren müsse. Er führte seine Leibschwadron persönlich an, und hatte ihr für diesen Tag seine besten Offiziere zugetheilt. Die Schwadron hielt auf dem Markte, dort wurde das Gewehr aufgenommen, dann zu Dreien rechts abgebrochen, und im Trabe auf den Exerzirplatz marschirt. Hier wurden alle möglichen Uebungen im schnellsten Tempo durchgemacht, und darauf im Trabe wieder abgezogen. Anstatt aber gleich in die Stadt zurückzukehren, führte Seydlitz seine Reiter in den Ohlaufluß hinein, ließ im Wasser die Schwadronen formiren, dann wieder zu Dreien abbrechen und so zum Marktplatze reiten, wo in Zügen aufmarschirt und mit diesen dann wieder in der Art eingeschwenkt wurde, daß der vierte und dritte Zug zwischen das Rathhaus und die linke Häuserreihe, der zweite Zug zwischen Rathhaus und Hauptwacht, und der erste Zug zwischen diese und die rechte Häu-

Digitized by Google

serreihe zu stehen kam. Nun ließ er in gestrecktem Laufe die Schwadronen formiren, vorrücken, und als er Halt rief, stand die Schwadron geschlossen und gerichtet vor seinem Quartier. Die fremden Offiziere staunten und bewunderten; solche Schnelligkeit und Meisterschaft war nie gesehen worden, jede Bewegung war vollständig gelungen. Da lächelte Seydlitz vergnügt, und sagte: „Meine Herren, ich habe ihnen zeigen wollen, was Reiterei zu leisten vermag, wenn Fleiß und guter Wille da ist.“ Er dankte seinen Offizieren für ihre Aufmerksamkeit, und gab den Kürassieren zur Belohnung einen Ball, bei welchem es an keinerlei Bewirthung fehlen durfte.

Die schönsten und tüchtigsten Jünglinge aus den vornehmsten Häusern des In- und Auslandes drängten sich zu diesem Regiment, und da die beschränkte Zahl der Offizierstellen für die Menge nicht ausreichte, so mußten viele sich begnügen, nur als Freiwillige einzutreten. Die jungen Edelleute, reich ausgestattet, kraftvoll und eifrig, wetteiferten in strengen Leistungen, die leicht wieder zu einer Art Ueppigkeit wurden; der Ruhm, die schönsten Pferde zu haben, stellte sich neben den, sie am kühnsten und geschicktesten zu gebrauchen, der Glanz und Schmuck

einnehmender Erscheinung neben den ehrbaren Stolz kriegerischer Haltung. Der mäßigende Zügel, welchen der Krieg durch seine Gefahren und Zwecke dem Uebermuth auferlegt, fehlt im Frieden, und dieselben Kräfte, welche dort die vortrefflichsten sind, werden hier oft als die tadelnswürdigsten erscheinen müssen; Auszeichnung und Vorzug werden auch in eitlem Prunk, in stutzerhafter Uebertreibung, in wilder Ausgelassenheit gesucht. Die Offiziere von Seydlitz blieben in dieser Art nicht zurück, allein entgingen auch hiebei harter Strenge nicht, die sie zum Theil freiwillig übernahmen. Da man auf knappe, enganliegende Bekleidung hielt, so wurde keine Pein gescheut, um sich in diese einzuzwängen. Die Uebertreibung wird durch die Sage bezeichnet, welche scherzhaft-spöttisch erzählt, daß die Seydlitz'schen Offiziere, um ihre ledernen Beinkleider anziehen zu können, in die naß aufgehängten hineinsteigen, und dann darin hängend stundenlang abwarten mußten, bis sie völlig in diese Behautung hinabgesunken waren, die dann freilich, nachdem sie auf dem lebenden Körper trocken geworden, diesem wie angegossen war, und jede schöne und kraftvolle Form zeigte. Wir geben die Sage, wie sie noch umgeht, und lassen dahingestellt, ob ein oder mehrere Beispiele sol-

Digitized by Google

chen Verfahrens jemals vorgekommen. Daß in Ohlau nicht alles Stutzerhafte vermieden, sondern durch Seydlitz manches der Art geduldet, ja sogar veranlaßt worden, ist aus mancherlei Nachrichten, wie auch aus seinem Karakter, mit Grund anzunehmen.

Diese leichtfertige Rüstigkeit erstreckte sich aber nicht nur auf unwesentliches Aeußere, sondern wurde nicht minder in ernstlicheren Beziehungen verspürt. Des Generals eigner Hang begünstigte gegen seine Absicht Anordnungen, die dann ihn selber hart betrafen. Er führte von seinem großen Einkommen einen reichlichen Haushalt, bewirthete gern seine Offiziere, und fremde Gäste durften jederzeit einsprechen. Seine Gattin liebte muntern Umgang, gesellige Lustbarkeit und zerstreuungsvollen Wechsel. Er selber mag, um vorübergehender Neigungen willen, die ihn augenblicklich anzogen, die häuslichen Verhältnisse mehr als billig verabsäumt, und scheint von kleinen Uebelständen, deren Erörterung auch ihm empfindlich geworden wäre, gern hinweggesehen zu haben. Den Gesellschaften, welche sich bei seiner Frau versammelten, entzog er sich bald nach der ersten Begrüßung; an den Conzerten, Spazirfahrten und Festlichkeiten, welche sie mit der jüngern Welt genoß, nahm er keinen Theil, sondern ritt lieber in's

Digitized by Google

freie Feld, auf die Jagd, oder saß auf seinem Zimmer, wo er Taback rauchte, und des Gesprächs leicht entbehrte, oder genug hatte, wenn es mit einem Tabacksgenossen dann und wann ein Wort zu wechseln gab. So geschah es, daß die leichtsinnige Frau den Umgang jüngerer Offiziere, der sich ihr so bequem darbot, bald sehr angenehm fand, und da sie gleicher Sinnesart begegnete, und jeder Strebende, wie in andrem Ruhme, so auch in dem der Liebesabentheuer, sich ein Seydlitz zu sein wünschte, so konnte es an ärgerlichen Vorgängen nicht mangeln, wobei die Ehre des Generals zu leiden hatte. Das Aergerniß dieser Aufführung wurde zuletzt so öffentlich, daß eine Scheidung erfolgen mußte, nachdem die Ehe kaum vier Jahre gedauert. Frau von Seydlitz begab sich nach Berlin, zwei Töchter, welche sie geboren hatte, blieben bei dem Vater, der sich indeß wenig um sie bekümmern konnte, und ein so geringes Vertrauen in ihre Zukunft setzte, daß er an dem Morgen selbst, da die Mutter abreiste, und die ältere Tochter heftig weinte, weil ihre Berliner Porzellantasse mit eingepackt worden, und nur eine von Fayence für sie hingestellt war, die ihm berichtete Klage mit den Worten abfertigte: „Das ist dummes Zeug! wer weiß, ob sie nicht noch einmal

Digitized by Google

froh ist, wenn sie nur aus einer Plätsche von Bunzlauer Thon noch frühstücken kann!“ Das häusliche Mißgeschick wurde von Seydlitz gleichgültig ertragen, und leicht vergessen; doch vermehrte dasselbe seine Abneigung gegen geräuschvolle Gesellschaft und gegen das Leben in der Hauptstadt und am Hofe; er zog sich nur um so lieber in seine soldatische Abgeschlossenheit zurück, deren scheinbare Langweile für seinen Geschmack noch Reiz und Anmuth genug einhüllte. Die Umgegend gewährte seiner Leidenschaft zur Jagd reiche Gelegenheit, und auch die fehlte nicht, welche seinem guten Glücke bei Frauen förderlich sein konnte. In Betreff des letztern war er selber nicht sehr schwierig, und suchte weder Feinheit noch Eleganz; ihn reizte ein volles frisches Aeußere, ein zierlich weißgekleideter Fuß; derbe Natur und einfacher Sinn genügten ihm.

Die kühnen Reiterübungen, welche Seydlitz auch für seine Person fortsetzte, und bei denen er selber alles wagte und ausführte, was er seinen Untergebenen zu leisten auferlegte, liefen nicht immer glücklich für ihn ab. Er hatte im Jahre 1765 bei Lissa, wo der König Truppenschau hielt, den Unfall mit dem Pferde so gefährlich zu stürzen, daß er im ersten Augenblicke für todt gehalten wurde,

Digitized by Google

und längere Zeit ohne Bewußtsein blieb. Der König kam schleunigst herbei, stieg vom Pferde, und freute sich der Nachricht, daß wieder Lebenszeichen sichtbar würden, er ließ seinen eignen Wagen aus dem Hauptquartier herbeischaffen, und sandte einen Pagen nach Breslau, um den berühmtesten Arzt von dort zu holen. Als der Zustand wieder Hoffnung gab, aber dennoch mit Gefahr verbunden blieb, und Seydlitz zwar aufblickte, jedoch nicht sogleich die Sprache wiederfinden konnte, wurde der König so gerührt, daß er sich wegwenden mußte. Er fand sich sodann jeden Tag, den er noch hier verweilte, persönlich zur Nachfrage ein, wie es dem Kranken ergehe, besprach mit den Aerzten umständlich die Bedeutung des Falles und die Zweckmäßigkeit der vorgeschlagenen Mittel, und empfahl, als er wegreisen mußte, noch scheidend die fürsorglichste Behandlung. Seydlitz genas bald wieder, ließ aber durch seinen Unfall sich nicht abschrecken, sondern trieb sein verwegnes Reiten nach wie vor. Er wiederholte sogar die Wagstücke seiner Jugend, und ritt als General, wie sonst als Page, zwischen umlaufenden Windmühlenflügeln durch; sein Gefolge that es ihm dann sogleich nach. Einst traf er in der Gegend von Ohlau beim Spazierenreiten auf eine Halbkutsche,

Digitized by Google

die sehr langsam im Sande hinfuhr, ein Landprediger und dessen Frau saßen darin; Seydlitz betrachtete das Fuhrwerk, dessen Vordertheil sehr gestreckt war, und also zwischen Kasten und Kutscherbock einen ziemlichen Raum gab; der muntre Reiter besinnt sich nicht, giebt seinem Pferde die Sporen, und setzt über den Wagen hinaus, alle seine Begleiter ebenso hinter ihm drein, zum großen Schrecken der darin Sitzenden, die aber ganz unbeschädigt blieben. Wer sich selbst in dieser Art nicht schonte, von dem war auch für Andre keine zarte Besorgniß zu erwarten. Jeder Gefahr zu Pferde mußte der entschlossene Reiter unverzagt entgegensehen, und nur sie zu überwinden streben, nicht aber sie vermeiden. Die Unglücksfälle häuften sich, allein Seydlitz achtete ihrer nicht, sondern hielt sie für Opfer, die der Kriegsdienst auch dem Frieden auferlege. Als der König ihn einmal fragte: „Seydlitz, wie kommt es, daß bei Seinem Regimente so viele Leute den Hals brechen?“ antwortete er: „Ew. Majestät dürfen nur befehlen, und es soll nicht wieder kommen, aber ich bin dann auch außer Schuld, wenn das Regiment gegen den Feind nichts ausrichtet.“ Die Ministerin von Schlabrendorf, welche ihre Angst nicht verhehlte, daß ihr Sohn durch das tolle Reiten, von

Digitized by Google

dem ſie mit Entſetzen hörte, ein Unglück nehmen könnte, tröſtete er auf andre Weiſe: „Ihro Exellenz können ruhig ſein, ſagte er, einen Kornet und eine Katze kann man vom Thurme herabwerfen, ſie brechen nicht gleich den Hals.“ Die Jagd gab noch beſondern Anlaß zu mannigfachen Fährlichkeiten, denen ſich niemand ohne Schande entziehen durfte; den jüngern Offizieren war es ſo reizend als ehrenvoll, daran Theil zu nehmen; nächſt ſchönen Pferden hielt man gute Jagdhunde in hohem Werth; die des Generals waren ſo abgerichtet, daß ſie auf's Pferd apportirten. Im Schießen mit der Büchſe und mit Piſtolen, worin Seydlitz ſowohl zu Fuß als zu Pferde die größte Fertigkeit hatte, wurde gleicherweiſe vieles gewagt, das Leben in die Geſchicklichkeit der eignen oder fremden Hand geſetzt; es wird verſichert, Seydlitz ſei eben ſo erbötig geweſen, einem guten Schützen einen Thaler als Zielſcheibe zwiſchen den Fingern hinzuhalten, als ſelber darauf zu ſchießen. Dem Glöckner in Ohlau, der eine kleine am Rathhauſe hängende Glocke täglich dreimal läuten mußte, ſchoß er von ſeinem Fenſter aus nicht ſelten den Strick entzwei; Thonpfeifen, in die Erde geſteckt, pflegte er zu kleinen Stücken nach und nach abzuſchießen.

Digitized by Google

Ueber die Art, wie Seydlitz den Dienst behandelte, geben folgende Regiments- und Inspektionsbefehle, die von ihm ausgegangen sind, ein noch glücklich aufgefundenes, den meisten Lesern gewiß willkommnes Zeugniß. Am 20. Januar 1766 erließ er nachstehende Ermahnung: „Alle Kommando's sollen von den Chefs der Kompanien genau durchgesehen werden, ob so gesattelt, gepackt, gezäumt, und die Bügel so geschnallt sind, wie es im Regiment üblich ist. Da ich wahrnahm, daß schon wieder viele Leute zu kurz reiten, so muß durchgängig darauf gesehen werden, daß die Bügel so lang, daß die Leute auf dem Sattel nicht wie auf einen Polsterstuhl sitzen, sondern die Füße beinah grade herunter haben. Aufgeschweift soll niemals werden, als bei sehr kothigem Wetter. Bei jedem neuen Licht sollen die Schweife verschnitten werden, und darauf gesehen, daß sie nicht durch Kämmen oder anderes ungeschicktes Reinmachen ruinirt werden. Die Rekruten sollen nicht eher auf die Pferde gebracht werden, bis sie zu Fuß fleißig ausgearbeitet sind, und nicht eher mit dem Karabiner exerziren, bis sie so stehen und marschiren können, wie es sein soll. Wenn sie anfangen reiten zu lernen, soll solches so lange ohne Bügel geschehen, bis sie eine un-

Digitized by Google

tadelhafte Positur haben. Ueberhaupt wird nochmals erinnert, daß die Herren Offiziers sich alle mögliche Mühe geben, den Bauer aus dem Gemeinen und Unteroffizier zu bringen, und selbigen soviel Ambition als möglich einprägen, indem man nicht eher einen Reiter vor einen ausgearbeiteten Soldaten passiren lassen kann, bis er außer dem Gewehr und ohne die Gegenwart seines Offiziers wie ein rechtschaffener ordentlicher Mensch aussieht. Die Herren Offiziers werden sich bemühen, ihre Leute gänzlich ausgearbeitet zu haben, ehe das Frühjahr anfängt, damit alsdann gleich eine jede Garnison in Einem Gliede zusammen exerziren und marschiren kann, und daß nicht mit dem, was in der Garnison schon hätte fertig sein sollen, erst der Anfang gemacht werden muß wenn das Regiment zusammenkommt, wie im vorigen Jahr." Diese Sorge, daß der Soldat durch sein Aeußeres als solcher unter allen Umständen erkennbar und ausgezeichnet sei, erfüllte den General in dieser Zeit sehr lebhaft, denn gleich am folgenden Tage hieß es abermals: „Da ich von Zeit zu Zeit Beurlaubte sehe, die durch nichts von Bauern unterschieden werden, als daß sie einige wenige Montirungsstücke von der Königlichen Montirung anhaben, und die so unwissend

Digitized by Google

ſind, daß ſie nicht einmal den Namen ihres Kompaniechefs angeben können, ſo bin ich gezwungen, die Herren Chefs der Regimenter hierdurch zu erinnern, ihre unterhabenden Regimenter ſowohl ſelbſt zu revidiren, als auch durch die Stabsoffiziere den Königlichen Befehlen gemäß von Zeit zu Zeit bereiſen zu laſſen, und nachzuſehen, ob nicht einige von denen Herren Rittmeiſters vielleicht alles beurlauben, was nur auf Urlaub gehen will, wovon denn nothwendigerweiſe die Folge wäre, daß nach ſo langem Frieden ſich Leute bei denen Eskadrons finden würden, die bei einmal entſtehendem Marſch nicht die geringſte Kenntniß von ihrer Schuldigkeit gegen den Feind hätten. Die Herren Stabsoffiziere und Kommandeurs werden ſich alſo bemühen, und ihre untergebenen Offiziers dazu anhalten, daß ſie ihre Leute ausarbeiten, einen zu der Eskadron kommenden Rekruten nicht ſogleich beurlauben, ſondern ihn erſt zum Soldaten machen, weil ſonſt bei entſtehender Augmentation die Regimenter ſtark an Köpfen, an brauchbaren Leuten ſchwach ſein würden. Die Beurlaubten ſollen alle Monat durch einen Unteroffizier revidirt werden, und muß der hiezu Kommandirte nicht nach der Tour, ſondern ein verſtändiger Menſch genommen werden, der den Leuten ſa-

Digitized by Google

gen kann, wie sie sich auf Urlaub als Soldaten zu konduisiren haben. Denen Herren Stabsoffiziers wird es von Alters bekannt sein, wie des Königs Wille ist, und wie es auch allemal sonst in der preußischen Armee der Brauch gewesen, daß ein Beurlaubter, des Sonntags und wenn er nicht in Arbeit, derselbe nicht anders als in kompletter Montirung und mit Seitengewehr sich in Städten und Garnisonen hat dürfen sehen lassen. Ein jeder kommandirende Offizier in der Garnison, wo er steht, wird darauf halten, daß dieser Ordre gehörig nachgelebt wird, und daß die Reiter, Dragoner und Husaren von denen in Schlesien stehenden Regimentern, in ihren respektiven Garnisonen, des Sonntags, und wenn sie außer in Arbeit zu sein hereinkommen, nicht in einem der preußischen Armee so despektirlichen Aufzug sich sehen lassen. Ich bin versichert, daß, da mein unterhabendes Regiment bisher des Königs Zufriedenheit erworben, es auch selbige zu konserviren, und das Vorstehende auf das genaueste zu observiren, bemüht sein wird."

Merkwürdig durch die Genauigkeit, und man könnte fast sagen Naivetät seiner Bestimmungen, ist auch ein späteres Befehlschreiben an den Major von Minkwitz in Strehlen, welches also lautet: „Ew.

Hochwohlgeboren werden die Güte haben, das Regiment zu bereiſen, und Nachſtehendes in Erfüllung zu ſetzen. Ein jeder Offizier vom Erſten bis zum Letzten ſoll ſich in die Umſtände ſetzen, daß er zum etwa einmal ſich ereignen könnenden Marſch bis auf die Packpferde alles in gehöriger Bereitſchaft habe, und werden Ew. Hochwohlgeboren ſich bei denen Subalterns die Packſättel und Zubehör vorzeigen laſſen, und mir anzeigen, bei welchem es nicht in gehörigen Umſtänden. Vom 1. April an ſoll kein Offizier meines Regiments in und außer dem Dienſt andere Stiefeln als Montirungsſtiefeln mit Stülpen tragen, deßgleichen ſoll ein jeder Offizier den 1. Mai einen Sürtoutrock haben, mit weißer Serge gefüttert, von der Weite, daß er ihn über das Kollet ziehen kann; Knöpfe, Aufſchläge, Kragen, alles accurat ſo, wie ich mir einen bei dem Schneider Lange habe machen laſſen. Zwiſchen Futter und Tuch kann ſich ein jeder etwa Flanell, Frieß, oder was er will, ſetzen laſſen, das Aeußere aber, und was zu ſehen iſt, muß gänzlich egal ſein bei einem wie bei dem andern; indem ich das Differente im Regiment vom Erſten bis zum Letzten abſolument nicht ferner ſtatuiren werde, weil ich ſehe, daß bei fernerer Nachſicht das Regiment ſo ſcheckig werden

Digitized by Google

wird, als wie es ſich vor ein preußiſches Regiment nicht ſchickt. Außer dieſem befehle ich ferner, daß bei Wachen, Exerziren und allem andern Dienſt die Offiziere eiſerne Sporen haben, und die ſilbernen bis auf weitere Ordre nur zur Revue bleiben ſollen. Der Herr Obriſtwachtmeiſter werden den Chefs der Kompanieen ſagen, daß ſie vorzüglich dafür ſorgen ſollen, daß die Sattelbäume, in denen Kompanieen ſowohl, als von der Augmentation, von der Art ſeien, daß nicht auf dem erſten Marſch, ſchon viele brechen, und das Regiment gedrückte Pferde bekommt, deßgleichen, daß Karabiner und Piſtolen in ſolchem Stande, daß ohne einen beſondern Zufall ein jedes Stück gewiß losgeht; alles dieſes verſteht ſich von der Augmentation ſo gut als wie von der Kompanie. Ich werde im Frühjahr ohnvermuthet die Garniſons bereiſen, Sättel und Gewehre beſehen, und von demjenigen Chef der Kompanie einen ſchlechten Begriff haben, der die eſſentiellſten Sachen negligirt. Unter dieſe eſſentiellen Sachen gehören diejenigen Decken mit, ſo die Piſtolenhalfter zudecken, und daß ſolche in der Art ſeien, daß die Piſtolen vom Regen nicht naß werden. Die Proviantwagen, Geſchirre, und alles was dazu erforderlich, werden der Herr Obriſtwachtmeiſter gleich-

Digitized by Google

falls ſich vorzeigen laſſen, und mir melden, wo Sie es nicht in denen Umſtänden finden, daß es alle Augenblicke gebraucht werden kann. Vor ein paar Jahren habe ich ſchon befohlen, daß meine Ordres jeder Offizier wiſſen ſoll, ich wiederhole ſolches nochmalen; ſie haben die Ehre des Regiments und des Königs Dienſt zum Grunde, und da ich die Ehre habe, größtentheils Leute von einer wahren Ambition zu kommandiren, ſo hoffe, daß ein jeder in ſeinem Fach ſich bemühen wird, um dasjenige zu bewirken, was zur Erhaltung der alten Reputation des Regiments nöthig iſt.“

Zum Beſchluſſe möge hier noch ſtehen, was Seydlitz nach der letzten Truppenſchau, der er beigewohnt, in dieſer Art ergehen ließ: „Da ich bei der letzten Revue — ſo beginnt der Befehl — einige Flanquers geſehen, die ihre Sache ziemlich mit der Adreſſe machen, wie ein ſchleſiſcher Bauer, wenn er als Hochzeitbitter ſeine Piſtolen abfeuert, und ich daher glauben muß, daß die Königlichen Ordres, nach welchen Küraſſiers, Dragoner und Huſaren, einzeln Mann vor Mann ausgearbeitet werden ſollen, und wie ihnen der Gebrauch des Karabiners, der Piſtolen und Degens gewieſen werden muß, von Einigen vergeſſen, von Andern vielleicht nicht einmal

mal geleſen, ſo wiederhole es ernſtlich nochmals, daß alle Ordres, die in dieſer Art an die Regimenter kommen, einem jeden Offizier bekannt gemacht werden ſollen und müſſen, und daß die Herren Stabsoffiziere ſich bei Bereiſung der Regimenter genau erkundigen, ob ſolches befolgt worden. Es iſt des Königs Wille, daß kein geſund Pferd zwei Tage im Stall ſtehen ſoll, und daß beſtändig darauf gedacht werde, wie man den Soldaten adroiter und gewiſſer in dem Gebrauch ſeines Pferdes und Waffen mache. Ich erſuche demnach alle Stabsoffiziere, diejenige Einrichtung im Regiment zu machen, daß beſtändig an der Verbeſſerung deſſelben gearbeitet werde, und daß die jungen Offiziers nicht ſo entſetzlich unbeholfen wie bisher bei denen Evolutions ſeien, die ohnvorhergeſagt exerzirt werden müſſen. Ein jeder Kommandeur wird an mich durch Ordonnanz alle vierzehn Tage einen Rapport ſchicken, was im Regiment in denen verfloſſenen vierzehn Tagen in jeder Garniſon zur Erreichung Seiner Majeſtät Willens gemacht worden."

Aus der Schilderung des Karakters und Lebens unſres Helden, welche der Hauptmann von Blankenburg entworfen, fügen wir den eben mitgetheilten Beſonderheiten den allgemeineren Umriß

hinzu, in welchem dieser achtbare Vorgänger, dessen eignen Worten hier der Raum nicht fehlen soll, die erwähnten Bezüge zusammenfaßt, Er sagt: „Die Art, mit welcher Seydlitz die Regimenter behandelte, die Nachsicht und Schonung, mit welcher er ihre Fehler rügte und ihre Mängel und Unvollkommenheiten bemerkte, erweckte denn so sehr ihren guten Willen, solchen selbst abzuhelfen, als die Einsicht, mit welcher er ihnen die Ursachen davon, und die Mittel zu ihrer Verbesserung zeigte, sie in den Stand setzte, ihnen abhelfen zu können. Die Uebungen, welche er bei Bereisung einzelner Schwadronen und ganzer Regimenter machen ließ, enthielten gleichsam die Keime der Vollkommenheit aller militairischen Uebungen, und öffneten gleichsam den Verstand über das, was vorzüglich betrieben werden mußte. Für ein Regiment zum Beispiel, von welchem er glaubte, daß es nicht kühn und entschlossen genug ritte, wählte er auf dem Uebungsplatze grade denjenigen Theil desselben, welcher die mehrsten Ungleichheiten, abwechselnde Höhen und Thäler, oder andere Schwierigkeiten darbot. Denjenigen Offizieren, deren Diensteifer und Rechtschaffenheit er kannte, bezeigte er, auch wenn sie nicht durch außerordentliche Talente sich auszeichneten, vorzüglich Achtung und Zutrauen,

Digitized by Google

und ſogar eine freundſchaftliche Theilnehmung an ihrem übrigen Geſchick; die Verweiſe, welche er zu geben genöthigt war, waren nie kränkend für das Gefühl von Ehre, welches den Soldaten beleben ſoll, waren immer dem übrigen Karakter des Fehlenden, ſo wie, ſowohl durch die Art ihrer Aeußerung als durch ihren Inhalt, ſeiner wahren Würde angemeſſen. So lebhaft er auch war, ſo war er doch nie leidenſchaftlich; er blieb beim Unwillen eben ſo ſehr Meiſter ſeiner ſelbſt, als in der Gefahr. Er brach nie bei ſolchen Gelegenheiten, wie es zuweilen der Fall ſein ſoll, in heftige Geſtikulationen, oder gar in Geſchrei aus."

Wir können aus einzelnen Vorgängen, von denen ſich theils ſchriftliche, theils mündliche Ueberlieferung erhalten hat, ſowohl das Allgemeine der Zeit als das Eigne der Perſon, ſo wie das Wechſelverhältniß beider, deutlich genug erkennen. Wir haben ſchon geſehen, daß Seydlitz in befehlshaberiſcher Gewalt gegen Untergebene den Karakter ſeiner Zeit und ſeines Faches nicht verleugnete; der folgende Zug beweiſt, daß er aber auch den Anforderungen in Behandlung der Ehre freiſinnig zuvorkam, ſobald dieſe ſich mit Grund voranſtellte. Während der Schlacht von Freiberg war Seydlitz, im

Drange der Ungeduld, daß der preußische Angriff nicht rascher fortging, gegen einen Offizier, der mit einer Schaar Kürassiere unthätig zu warten schien, in schnöde Worte ausgebrochen, denen dieser nichts erwiederte, aber sogleich, da auch in demselben Augenblicke die Gelegenheit sich aufthat, mit seiner Truppe das zu Leistende ausführte. Der General fühlte, daß er den Mann mit Unrecht gekränkt habe, und ließ ihn am folgenden Tage durch den Befehlshaber des Regiments wissen, er sei bereit, ihm persönliche Genugthuung zu geben; ein großmüthiges Anerbieten, welches unter den waltenden Verhältnissen vollständig die Sache selbst war, und daher unnöthig, ja unmöglich machte, weiter zu gehn. Dieselbe Triebfeder konnte auch in entgegengesetzter Richtung wirksam werden. Ein Offizier seines Regimentes stützte sich in der Noth, um die Klage eines Gläubigers unwirksam zu machen, auf die Königliche Verordnung, wodurch die Schulden der Offiziere für außergesetzlich und unverbindlich erklärt wurden; kaum erfuhr Seydlitz diesen Bruch des Vertrauens und der Ehre, als er sofort den Offizier in Verhaft setzte, und sein unedles Verfahren aufzugeben zwang. Dem Mißbrauche der Befehlsmacht war oft schwer zu entgehen, doch wurde hier

Digitized by Google

ein glückliches Einlenken nur um so schätzenswerther. In Ohlau war eine Familie, deren Kreis durch hübsche anziehende Töchter belebt wurde, und für eine derselben hatte Seydlitz, aber zugleich einer seiner Offiziere, die entschiedenste Neigung gefaßt. Dem General war der Nebenbuhler unbequem, und er versetzte ihn deßhalb an einen entfernteren Ort Allein der Verliebte kam nun heimlich um so öfter, wagte sich ohne Urlaub Abends in Bürgerkleidung nach Ohlau, und kehrte vor Tag unbemerkt in sein Standquartier zurück. Die Sache wurde jedoch verrathen, und Seydlitz ritt an einem nebligen Herbstmorgen sehr früh auf die Jagd, wählte aber den Weg, auf welchem jener heimreiten mußte. Nichts ahndend gallopirt der Sorglose in Pekesche und Mütze gekleidet heran, findet sich unerwartet dem General gegenüber, dem er nicht mehr ausweichen kann, und fängt in größter Zerknirschung Entschuldigungsworte zu stammeln an; doch Seydlitz, begnügt durch diese Verlegenheit, und im Gefühl, daß auch seine eigne Rolle hiebei nicht die ganz richtige sei, fällt ihm in die Rede, und sagt: „Reiten Sie nur weiter, ich kenne Sie nicht; aber nehmen Sie sich in Acht, daß es der General nicht erfährt, es möchte sonst nicht gut ablaufen.“ Der Offizier hei-

Digitized by Google

rathete das Mädchen späterhin. Aehnliche Fälle persönlicher Nachsicht ereigneten sich öfters, und erhöhten das Zutrauen, ohne die Furcht zu schwächen. Nicht selten geschah es, daß Offiziere ohne Urlaub von Ohlau nach Breslau ritten; erfuhr dies Seydlitz, so warf er sich nach seiner raschen Weise gleich auf's Pferd, und setzte nach. Wurde der Verwegne eingeholt, so mußte er sich der schwersten Ahndung gewärtigen; entkam er aber durch erfolgreiche Anstrengung, so blieb er nicht nur straflos, sondern wurde noch wegen seines wackern Reitens und braven Pferdes öffentlich gelobt.

Jede Verweichlichung und Bequemlichkeit haßte Seydlitz, und litt sie nicht in seiner Nähe. Alle Offiziere mußten im Dienst, und wenn sie sonst von ihm gesehen wurden, steife Halsbinden von Rasch wie die Gemeinen tragen, und als einer derselben, eine Sammtbinde umgethan hatte, und so zum Mittagessen kam, ließ Seydlitz ihn unmuthig an: „Ich bin nicht gewohnt, Handwerksburschen am Tisch zu haben;" war nur zufrieden, als er vernahm, daß der Sammt, der hier seltsam genug den Handwerksburschen zugewiesen wurde, durch ein zufälliges Halsübel seine Entschuldigung finde. Der König selber war allen Gegenständen des Luxus und der Weich-

Digitized by Google

lichkeit im Militair ſehr feindſelig, und ließ keine Gelegenheit vorbei, ſie zu verfolgen. Einſt ſah er in ſeinem Vorzimmer einen prächtigen Muff, und warf ihn ins Kaminfeuer; er glaubte, Seydlitz habe den Muff hier abgelegt, und wollte auch dieſem geſchätzten General die herbe Lehre nicht ſparen; der Muff gehörte jedoch dem ſpaniſchen Geſandten, und Seydlitz hatte ſein ſchadenfrohes Ergötzen an dem Mißgriff, der ihm gleich bekannt wurde. Er ſelbſt nahm es bei ſeinen Rügen ſolcher Art nicht ſo genau, und miſchte dem öffentlichen Tadel Bezüge bei, die nicht dazu gehörten. In ſeinem Regimente befand ſich ein tapfrer und kenntnißreicher Offizier, der aber bei läſſiger Gemüthsart ſeine Mußeſtunden zuweilen mit damals üblichen Handarbeiten ausfüllte; Seydlitz achtete ihn ſehr, doch verdroß ihn jene Liebhaberei, und einſt rief er ihm beim Exerziren zu: „Herr, ſitzen Sie doch nicht ſo ſchläfrig vor dem Zuge, als wenn Sie vor dem Filetkäſtchen ſäßen.“ Bei andrer Gelegenheit mochte er dem Vorwurfe zugleich nach andrer Seite ehrendes Lob geſellen. Ein Regiment ſollte von ihm beſichtigt werden und eben ausrücken, als ein ſtarker Strichregen einfiel, welchen der Inhaber als ein Hinderniß anſah, und deßhalb fragen ließ, ob die

Digitized by Google

Sache nicht verschoben bleiben solle; worauf aber die Antwort erfolgte: „Es wird wohl gehen, das Regiment hat sich ja durch schlechteres Wetter auf dem Schlachtfelde nicht abschrecken lassen.“

Für niemanden war das Verhältniß zu dem General so unmittelbar und persönlich, als für seine Adjutanten, die jedem Willen und Einfall desselben sich als nächstes Werkzeug darzubieten, jede Eigenschaft desselben am stärksten und unvermeidlichsten zu erfahren hatten. Unter ihnen ist des Regimentsadjutanten von Reibnitz besonders zu gedenken; aus seinen hinterlassenen Nachrichten sind viele der Züge geschöpft, welche hier zum erstenmal öffentlich erzählt werden. Er war als Junker des Werner'schen Husarenregiments dem General auf einem Besichtigungsritt als Ordonnanz beigegeben, und gefiel ihm durch sein rasches Reiten, sichres Antworten und genaues Ausrichten jedes Befehls. Folge dieser Gunst war, daß Seydlitz ihn als Kornet in sein Kürassierregiment nehmen wollte. Allein der Junker war ohne alles Vermögen, und hatte von seinem Schwadronskommandeur, Major Grafen von Krockow, das Versprechen, wenn er im Regimente Offizier werden würde, die Equipirung geschenkt zu bekommen; jetzt sollte er zwar unvermuthet Offizier werden, aber

ohne die gehoffte Unterstützung, in einem fremden Regimente, wo sie der kostbarerern Einrichtung wegen nur noch dringender nöthig gewesen wäre. Der Major enthielt sich nicht, dem General in Gegenwart des Junkers, der auf sein Glück nur mit Thränen in den Augen blickte, freimüthig vorzustellen, der Junker sei zu arm, um in ein Kürassierregiment einzutreten, und Seine Exellenz möchten lieber einen andern wohlhabenden Junker auswählen. Seydlitz antwortete kalt und streng: „Wenn ich einen Vorschlag haben wollte, würde ich Sie gefragt haben. Der Junker Reibnitz gefällt mir, ich nehme ihn als Kornet in mein Regiment, und thut er seine Pflicht, und vertraut auf Gott und mich, so wird er nie verlassen sein.“ In der That wurde ihm ein großer Theil dessen, was Krockow ihm zugesagt hatte, jetzt durch Seydlitzens Freigebigkeit zu Theil. Nachdem der Kornet mehrere Jahre unter scharfer Beobachtung seinen Fleiß und Eifer in aller Art bewährt hatte, und endlich Lieutenant geworden war, beschloß der General ihn als Regimentsadjutanten zu sich zu nehmen. Gleich zuerst aber sollte er eine Probe bestehen, wie weit er in seiner bisher bewiesenen Raschheit und Unverdrossenheit auszuharren fähig sei. In einer stürmischen Winternacht läßt

Digitized by Google

der General den neuen Adjutanten zu sich rufen; derselbe erscheint sogleich, dienstmäßig angezogen, im bloßen Kollet, ohne Ueberbekleidung; Seydlitz fragt, wie viele verheirathete Inländer beim Regimente seien, wie viele Kinder sie haben, und andres dergleichen; der Adjutant antwortet bestimmt und gut, und wird entlassen. Nachdem die ungefähr nöthige Zeit verstrichen, sich zu entkleiden, und zur Ruhe zu begeben, wird der Adjutant abermals gerufen, der wieder eben so flink bei der Hand ist, auf die Frage, bei welcher Schwadron der größte Kürassier stehe, kurze Antwort giebt, und dann fortgeschickt wird. So geht es in derselben Nacht noch ein drittesmal, wegen lauter unbedeutender Sachen, welche bis zum nächsten Morgen und noch länger Zeit haben konnten; der Adjutant aber ist, wie beim erstenmal, rüstig, heiter, beeifert, und läßt nicht die geringste Verwunderung merken. Als er um 4 Uhr morgens zum viertenmal vor dem im Lehnstuhl sitzenden General steht, betrachtet dieser mit Wohlgefallen den unverdrossenen Offizier, und sagt: „Ich wollte nur sehen, ob Sie nicht verdrießlich sind, daß ich Sie wegen der Kleinigkeiten so oft rufen lasse, da Sie aber immer schnell da waren, und auf die unbedeutendsten Fragen mir gleich antworten konnten, Ihre

Garderobe jedoch so beschaffen ist, daß Sie sich bei den kalten Nächten leicht schaden können, so bitte ich Sie, diese fünf Dukaten anzunehmen, und sich einen Sürtoutrock davon machen zu lassen."

Die Bedrängnisse und Mühen, so wie der Ertrag, die einem solchen eben so reizenden als ehrenvollen Verhältnisse fortwährend zugetheilt blieben, schildern sich anschaulich in folgenden Erzählungen. Es kam in einer Zeit öfters der Fall vor, daß Kürassiere während des Exerzirens den Hut verloren. Diese Störung nahm Seydlitz sehr übel, und eines Morgens beim Ausrücken machte er bekannt, daß der Reiter, dem wieder der Hut abfiele, mit zwanzig Hieben, der Unteroffizier des Beritts mit dreitägigem, und der Offizier des Zuges mit vierundzwanzigstündigem Arrest bestraft werden würde. Desselben Tages war er mit dem ganzen Exerziren sehr unzufrieden, und befahl, daß sämmtliche Offiziere nachmittags zu Pferde sich einfinden sollten, um die Uebungen ohne Mannschaft für sich allein durchzumachen. Er befehligt alle Bewegungen selbst, die Offiziere strengen Aufmerksamkeit und Eifer an, und die Sachen gehen gut, der Vorbeimarsch im Galopp soll den Beschluß machen. Reibnitz an der Spitze des Regiments galoppirt eben heran, da wird

Digitized by Google

ſein Pferd unruhig, und ſchlägt ihm vor des Generals Augen den Hut herab, der aber, bei der damaligen Art eines unten ganz graden und breiten Hutſtutzes, ſo glücklich fällt, daß er auf einer Ackerſcholle aufrecht und mit dem Federbuſch nach oben ſtehen bleibt. Der Adjutant erſieht dieſen Vortheil, macht eine kleine Volte, biegt ſich vom Pferde herab, ergreift den Hut am Federbuſch, und ſtülpt ſich ihn ſchnell auf den Kopf, ſo daß er noch zur rechten Zeit, und ohne aus dem Galopp gekommen zu ſein, bei dem General vorüberreitet, der für jetzt nichts ſagt, als daß er ihn nach dem Einrücken zu ſich beſcheidet. Der Adjutant erſcheint höchſt verlegen, findet aber den General behaglich rauchend, der ihn freundlich anredet: „Warum glauben Sie wohl, daß ich Sie habe kommen laſſen?“ Reibnitz bekennt, daß er fürchte, der Erſte zu ſein, an welchem die heutige Androhung ſich erfüllen ſolle, bemerkt jedoch, ſein Hut ſitze ſonſt wie angenagelt auf dem Kopfe, und nur das Platzen einer Schnur habe den Unfall möglich gemacht. Er muß ihn zur Probe aufſetzen, und Seydlitz erklärt, die Strafe ſolle ihm geſchenkt ſein, da er den Fehler ſo geſchickt gut gemacht habe, und damit ſein allzu mageres Pferd ruhiger werde, möge er ihm mehr Futter kaufen,

Digitized by Google

und hiezu die auf dem Kamin liegenden Geldrollen anwenden. Mit ähnlicher Wendung endet die zweite Geschichte. In der Nähe von Ohlau hatte der Blitz eingeschlagen, und es brannte ein Dorf; allein wegen der vielen Waldung und dem starken Gewitterregen war der bestimmte Ort nicht gleich zu erkennen. Der Adjutant erhielt also den Auftrag in die Gegend hinauszureiten, um das Feuer aufzufinden und den Zustand der Sachen zu erkunden; nach anderthalb Stunden kehrt er ganz durchnäßt zurück; Seydlitz sieht ihn kommen, und ruft ihn aus dem Fenster an, Reibnitz wendet sogleich sein Pferd, setzt über einen sogenannten Röhrtrog, der am Brunnen vor dem Quartiere stand, und jenseits parirend fragt er, was der General befehle. „Jetzt nichts, antwortete dieser, als daß Sie nicht den Hals brechen sollen; ziehen Sie sich trocken an, und kommen dann zu mir.“ Als Reibnitz wiederkehrte, und seinen Bericht erstattete, kam heraus, daß er in der kurzen Zeit beinah vier Meilen geritten sei, und der letzte Sprung mit dem so angestrengten Pferde erschien nun um so halsbrechender. „Ich befehle Ihnen, sagte der General, nicht so toll zu reiten, man bricht den Hals nur Einmal; damit aber Ihr Pferd bei Kräften bleibe, und mehr Fleisch bekomme, so

Digitized by Google

nehmen Sie diese zwanzig Thaler, und meinen Dank für Ihren Eifer.“ Solches Wort vor vielen Zeugen ausgesprochen, da Seydlitz grade angesehenen Besuch hatte, wurde der höchsten Belohnung gleich erachtet.

Im Jahre 1767 wurde Seydlitz zum General von der Reiterei ernannt, welche Stufe des Kriegsdienstes, da der König nach dem siebenjährigen Kriege die Beförderung zum Feldmarschall gar nicht eintreten ließ, für jene Zeit die höchste zu erlangende war. In seiner Stellung wurde dadurch nichts verändert, noch sein Wirkungskreis erweitert. Nach wie vor behielt er die Aufsicht über die schlesischen Reiterregimenter, bereiste und exerzirte sie, bearbeitete besonders sein Kürassierregiment mit Eifer, und am meisten seine Leibschwadron in Ohlau selbst, welche, beständig unter seinen Augen, im höchsten Grade seine Strenge wie seine Gunst erfuhr. Kam der König zur Heerschau nach Schlesien, so war Seydlitz in seinem Selbstgefühle gewiß, durch die Leistungen seiner Reiter jedem billigen Anspruche zu genügen, wenn auch bisweilen das Lob nur kärglich ertheilt wurde. Zu den Truppenübungen nach Potsdam begab er sich selten, und nur wenn die Einladung des Königs als wirklicher Befehl erschien;

Digitized by Google

im Jahre 1768 war er zum letztenmale dort. Auch wurden keine Offiziere seiner Inspektion dorthin gefordert, um Musterhaftes zu sehen und zu lernen; die Schule von Ohlau, war man überzeugt, sei jeder andern weit voraus. Dieser Ruf ging durch das ganze Heer, und war auch im Ausland anerkannt; daher an den Tagen großer Musterung Seydlitz immer in größter Auszeichnung erschien; Einheimische und Fremde blickten begierig auf den berühmten Reitergeneral, die Truppen und das Volk nannten ihn mit antheilvoller Bewunderung.

Als im Jahre 1769 Kaiser Joseph der Zweite mit Friedrich dem Großen eine Zusammenkunft zu haben wünschte, und hiezu die Musterung, welche der König über die Truppen Oberschlesiens bei Neiße zu halten pflegte, als geeignete Gelegenheit bestimmt worden, erbat sich der Kaiser bei dem Könige ausdrücklich das berühmte Kürassierregiment von Seydlitz dort zu sehen. Zwar gehörte das Regiment eigentlich zur niederschlesischen Musterung; allein dem hohen Gaste war ein Wunsch dieser Art nicht abzuschlagen. Dem Könige war jedoch insgeheim die Sache unlieb, und neben diesem Umstande trug auch noch ein besondres Mißgeschick dazu bei, für Seydlitz den Ruhm und die Ehre dieser Tage durch man-

Digitized by Google

cherlei Verdruß zu trüben. Der König hatte ihm gleich zuerst von dem Vorhaben des Kaisers Nachricht ertheilt, und dabei auf der Rückseite des Schreibens eigenhändig bemerkt: „Solches bleibt aber zu Eurer alleinigen Kenntniß.“ Seydlitz, diese Nachschrift nicht bemerkend, sagte im Gegentheil seinem Inspektions-Adjutanten, er könne diese Neuigkeit seinem Vater, dem Minister von Schlabrendorf in Breslau, gleich mittheilen. Nun verbreitete sich die Nachricht schnell, und wurde selbst in Berlin ruchtbar. Den König verdroß dies ungemein, und er wußte bald, aus welcher Quelle das Gerede gekommen sei. Als er darauf in Schlesien den General zuerst wiedersieht, redet er ihn widrig an: „Seit wann hat Er denn vom Hühnersteiß gegessen, daß Er nichts bei sich behalten kann?“ Seydlitz, gegen seine Gewohnheit beschämt und verwirrt, sucht eine Ausrede, und sagt, er habe seinem Adjutanten die Sache mittheilen müssen, und durch den sei es bekannt geworden. Der König pflegte sonst mit dem jungen Schlabrendorf einiges zu reden, sah ihn jetzt aber nur verdrießlich an, und ritt weiter. Dieser kann sich über die unverdiente Ungnade nicht beruhigen, und Seydlitz, selber aufgebracht, glaubt ihn trösten zu müssen, indem er ihn aufmerksam macht,

daß

Digitized by Google

daß der König übel aussehe, und sehr die Beine hängen lasse, daher die Gnade oder Ungnade wohl nicht viel mehr bedeuten werde. Der König hatte auch fragen lassen, ob Seydlitz nicht für sein Regiment neue Fahnen haben wolle, oder sonst etwas zum stattlichen Erscheinen der Truppe nöthig glaube. Seydlitz erwiederte, ihm dünke es für das Regiment ehrenvoller, mit den im Kriege zerschossenen Standarten zu paradiren, bat sich aber neue Pauken-Behänge aus, weil die Pauken eroberte österreichische seien, und ihre Behänge noch als solche dem Kaiser kenntlich sein könnten. Der König bewilligte die Bitte sogleich, allein obwohl er selbst für den Kaiser alle zarten Rücksichten hatte, und sorgfältig jedes vermied, was jenem empfindlich sein konnte, so schien er doch unnöthig zu finden, daß seine Generale sich dies ebenfalls angelegen sein ließen.

Bei der Heerschau selbst ärntete Seydlitz die größte Bewunderung. Der Kaiser nahm von allen Gegenständen des Dienstes genaue Kenntniß, ließ sich jede Einrichtung erklären, und machte alle Feldübungen, welche Seydlitz durch sein Regiment vollbringen ließ, persönlich mit. Bei einer glücklich ausgeführten raschen Truppenbewegung sagte er die

Digitized by Google

schmeichelhaften Worte: „Herr General Seydlitz, das war ein Stückchen von Roßbach.“ Die Lobsprüche, welche er der preußischen Reiterei und ihrem ruhmvollen Anführer austheilte, mögen indeß einiges an ihrem Werth dadurch eingebüßt haben, daß sie häufig verriethen, der Kaiser habe mehr Absicht als Sachkunde bei seinem Lobe, und es wurde einleuchtend, wie viel mehr das geringste Wort der Zufriedenheit werth sei, wenn ein Kenner wie Friedrich es ausspräche. Allein dieser gab auch nicht das geringste Zeichen von Wohlgefallen, und schien seinen bewunderten General ganz unbeachtet zu lassen. Hiedurch entstand eine Stimmung der Kälte und Empfindlichkeit, in welcher Seydlitz keinen Eifer, sich dem Könige zu nähern, sondern im Gegentheil schroffe Abwendung zeigte. Aus dieser Stimmung erklärt sich denn auch das sonst befremdliche Benehmen, welches er bei einem Vorfall beobachtete, den Friedrich Nicolai nach beglaubigter Ueberlieferung so erzählt: „Es war am dritten Tage der Manöver, als der König auf einer Anhöhe hielt, und aufmerksam durch sein Perspektiv sah, ob alles nach den gemachten Anordnungen von Statten ginge. Der Kaiser war mit dem Prinzen Heinrich auf einem entfernten Platze, und in der ganzen Gegend um den

König hielt niemand, als etwa hundert Schritte seitwärts der General Seydlitz mit seinem Regimentschirurgus. Unvermuthet fing des Königs Pferd an sich zu schütteln, legte und wälzte sich. Der König fiel, aber nicht unter das Pferd, das aufsprang und davon lief. Der Regimentschirurgus erschrak, und fragte den General, ob er zum Könige reiten solle, im Fall er etwa Schaden genommen hätte. Der General, welcher sah, daß der König schon wieder auf den Beinen war, sagte: „Bleiben Sie nur hier, der König sieht es eben nicht gern, daß jemand so etwas bemerkt, besonders wenn es ohne Schaden abgeht.“ Der Regimentschirurgus fragte, ob er nicht hinreiten solle, um eines von des Generals Handpferden zu holen. Der General schüttelte den Kopf und sagte: „Nein! wofern es nicht der König ausdrücklich verlangt! Meine Pferde möchten Streiche machen. Sie sind etwas scheu um die Köpfe;“ womit er auf des Königs Art, die Pferde zu strafen, zielte. So stand der König wohl beinahe eine Viertelstunde ganz allein zu Fuß, und sah mit seinem Glase unverwandt nach den Evolutionen der Truppen, und der General sah seitwärts, als ob er nicht bemerkte, was mit dem Könige vorgegangen war.“ Das Pferd wurde dann wieder

Digitized by Google

eingefangen, und der König bestieg es sogleich, ohne was zu sagen. War in diesem höchsten und wichtigsten Verhältnisse Mißmuth und Widerwärtigkeit zu verwinden, so fehlte auch der Verdruß nicht, der aus den kleinsten Nebendingen oft im Augenblicke zu größter Pein erwächst. Ein Beispiel dieser Art ist uns aus diesen Tagen aufbewahrt. Ein sehr eitler Offizier, der wegen seines Großthuns den Spottnamen Großmogul trug, hatte kurz vor der großen Parade das Unglück, sein bestes Pferd lahm zu reiten, und der Umstand, daß ein nächtlicher Vergnügungsritt den Schaden veranlaßt hatte, bestärkte die Abneigung der Kammeraden, ihm durch eines ihrer Pferde auszuhelfen. Er war also gezwungen, auf seinem zweiten, sehr häßlichen Pferde, das einen Rattenschwanz hatte, bei dem Kaiser vorbeizumarschiren. Der Kaiser war voll Bewunderung, und konnte das Regiment wegen seiner Schönheit, Ordnung und Gewandtheit nicht genug rühmen. Das Gefolge stimmte mit den lebhaftesten Aeußerungen ein, nur bemerkte Einer der Herren, es sei Schade, daß ein Offizier einen Maulesel geritten habe. Dies hörte Seydlitz, und fühlte seinen Stolz empfindlich verletzt; der Schimpf war ihm unerträglich, und damit solch Aergerniß nicht erneut würde, und zugleich

ſein Zorn eine Genugthuung erhielte, gab er dem Offizier, der den Rattenſchwanz ritt, für die noch übrigen Muſterungstage Verhaft.

Nach beendigten Uebungen ritten der Kaiſer und der König mit großem Gefolge von Generalen und Stabsoffizieren nach Neiße, wo vor der Thüre der biſchöflichen Reſidenz der Kaiſer noch ein beſonderes Geſpräch mit Seydlitz anhob, ihn über mancherlei befragte, mit größten Lobeserhebungen ſeiner Gnade verſicherte, und endlich mit den Worten ſchloß: „Wenn die Verhältniſſe es mir erlaubten, ſo käme ich zu Ihnen, um den Reitereidienſt zu lernen, allein da dies nicht ſein kann, ſo wünſchte ich, Sie kämen in meine Dienſte;“ worauf Seydlitz antwortete: „Ew. Kaiſerliche Majeſtät würden an mir eine ſchlechte Acquiſition machen, denn ich weiß nur einem Herren zu dienen, und das iſt mein gegenwärtiger.“ Der König beobachtete ganz in der Nähe mit ſichtbarer Eiferſucht die lange Unterredung, und wiewohl er die letzten Worte gehört haben konnte, da Seydlitz ganz laut und freimüthig, und ſogar mit einer Hindeutung auf den König, geſprochen hatte, ſo rief dieſer ihn doch ſogleich heran, fragte ihn ganz unwillig: „Was hat Er ſo lange mit dem Kaiſer zu ſprechen?“ und ſchloß, nachdem

jener alls genau wiederholt hatte, mit den verweisenden Worten: „Er ist dem Herrn keine Erläuterungen schuldig.“ — Der Kaiser aber behielt Seydlitz in gutem Andenken, und sandte ihm von Wien späterhin drei schöne türkische Pferde zum Geschenk, und dabei, weil ihm auch die sinnlichen Neigungen des Generals bekannt und bemerkbar geworden waren, eine reizende zirkassische Sklavin; diese war jedoch, wie es schien, der freieren Verhältnisse und Rechte, in welche sie aus dem Morgenlande versetzt war, schon ganz kundig, und benahm sich so, daß Seydlitz nur kurzes Gefallen an ihr fand, und sie bald fortschickte.

Das Verhältniß mit dem Könige behielt auch in der Folge seine mannigfachen Schwankungen. So sehr der König den General achtete und ehrte, sein Verdienst im Ganzen jederzeit höchlich anerkannte, und seinem Urtheil und Anordnen die höchste Geltung einräumte, so gern ergriff er wieder die Gelegenheit, Einzelnes zu tadeln, und konnte hierin grade oft am empfindlichsten verletzen. Nach der Musterung im Jahre 1770, wobei er große Zufriedenheit bezeigt, machte er zuletzt noch die Bemerkung: „Mein lieber Seydlitz, ich dächte sein Regiment ritte viel länger, als meine übrige Reiterei.“

Digitized by Google

Seydlitz, der allerdings darauf hielt, daß die Steigbügel gehörig lang wären, aber das Rechte nicht als Uebertreibung wollte tadeln lassen, antwortete kurz: „Ew. Majestät, das Regiment reitet heute noch eben so, wie bei Roßbach.“ Der König schwieg. Auch ein andresmal ließ der König solche dreiste Erwiederung gelten, als er seinen Generalen einen neuen Plan des Bestandes und Ersatzes der Pferde bei den Regimentern vorgelegt hatte, und endlich auch von Seydlitz, der nachdenkend schien, ein Urtheil hören wollte; dieser antwortete: „Ich habe eben ausgerechnet, daß bei dieser Einrichtung binnen zehn Jahren das jüngste Pferd von Ew. Majestät Reiterei funfzehn Jahr alt sein wird.“ Der König wandte sich ab, und ließ den Plan unausgeführt. Einmal wurde in Gegenwart des Königs die Frage verhandelt, ob die Reiterei zweischneidige oder Rückenklingen führen solle? Seydlitz machte dem Streite, der ihm langweilig wurde, mit dem kurzen Ausspruch ein Ende: „Wenn die Reiterei nur eher an den Feind kommt, ehe dieser sich die Klingen besehen kann, so mag sie nur Spießgerten in der Hand haben, sie wird doch siegen.“ Bei andrer Gelegenheit wußte Seydlitz geschickt auszuweichen. An einem Musterungstage hielt die Rei-

Digitized by Google

terei beim Aufmarſche nicht die rechte Linie, ſchnell ritt Seydlitz auf den Flügel zu, der zu fehlen ſchien, und rief: „Vor! vor!“ In demſelben Augenblicke kam aber auch der König, und rief: „Zurück! zurück!“ Seydlitz wandte ſogleich ſein Pferd, ſtieg ruhig ab, beſah etwas an der Zäumung, und that, als ob ihn hier ſonſt nichts anginge; worauf der König weiterritt, und dem Flügel ſeine Richtung ſelbſt zu finden überließ.

Oft war man ganze Tage hindurch ſchroff und kalt, und beiderſeits auf ſeiner Hut, bis etwa durch einen weiteren Anlaß die Spannung ſich befeſtigte oder löſte. Mit bezaubernder Anmuth wußte der König zuweilen durch Ein Wort allen Groll zu tilgen. Eines Tages an der Königlichen Tafel ſaß Seydlitz ſtumm und mürriſch; der König ſprach nicht mit ihm, deſto mehr aber mit einem franzöſiſchen General, der ſich nach manchen Kriegsvorfällen erkundigte. Die Schlacht von Zorndorf wurde beſprochen, der König erörterte die einzelnen Bewegungen und Angriffe, und nach Maßgabe, daß er ſich die einzelnen Umſtände vergegenwärtigte, blickte er auch antheilvoller auf Seydlitz, der aber ſeine Miene nicht änderte. Endlich rief der König lebhaft aus: „Was ſoll ich mehr davon ſagen? Da ſitzt

Digitized by Google

er ja, — auf Seydlitz zeigend, — der die Schlacht gewonnen hat!" Und Heiterkeit und freundschaftliche Stimmung waren sogleich hergestellt.

In welche Achtung Seydlitz durch sein Benehmen sich bei dem Könige und dessen Umgebungen gesetzt hatte, beweist folgende Aeußerung, die an der Königlichen Tafel vorfiel. Der König pflegte bei der Mahlzeit seiner witzigen Laune freien Lauf zu lassen, und manche seiner Tischgenossen waren das gewöhnliche Ziel seiner oft beißenden Scherzreden. Dem Oberstallmeister Grafen von Schwerin, der durch redseliges Wesen und andre schwache Seiten manche Blöße gab, wurde regelmäßig hart mitgespielt, und eines Tages gerieth er darüber in solche Aufreizung, daß er es nicht länger aushielt, sondern unerwartet mit Heftigkeit losbrach: „Mir können Ew. Majestät wohl so was anthun, ich muß mir alles gefallen lassen; aber da sitzt Einer, — und er zeigte auf Seydlitz, — versuchen Sie's doch einmal mit dem!" Die Anwesenden erschraken und staunten, der König wurde still und ernst, und die Spöttereien hatten für diesmal aufgehört. Nie war Seydlitz dem Könige gegenüber furchtloser und freimüthiger, als wenn ihn Gerechtigkeitsliebe und Pflichtgesinnung für andre zu reden antrieben. Auch

war ſein Wort alsdann faſt immer von gutem Erfolg. Einmal drängten ſich viele Invaliden in Breslau zu nahe um den König und beläſtigten ihn, ſo daß er unwillig befahl ſie wegzuſchaffen. Da verſetzte Seydlitz: „Das ſind die braven Männer, die ihr Leben und ihre Knochen drangegeben, um Ew. Majeſtät Sieg und Ruhm zu gewinnen, und die nun betteln gehn mögen!“ Der König beſann ſich, ließ die Leute beſchenken, und freundlich abfertigen. Dem Generalmajor von Bredow hatte der König den geſuchten Abſchied, aber ohne Gnadengehalt, ertheilt; der verdiente, jedoch in ſeinem Alter nun hülfloſe General verſuchte, ſich umzubringen, allein die Kugel glitt an der Hirnſchale ab. Seydlitz, unter deſſen Inſpektion Bredow geſtanden, ſtellte dem Könige ſo nachdrücklich das Unglück des Mannes vor, und forderte ſo beſtimmt Hülfe für ihn, daß demſelben mehr, als er je hatte hoffen können, nämlich ein Jahrgeld von 1000 Thalern, bewilligt wurde. Ein ähnlicher Fall trat für einen General ein, deſſen Dragonerregiment gleicherweiſe der Inſpektion von Seydlitz angehörte. Jener hatte dem Könige, auf eine Bemerkung über die letzte Remonte, eine freimüthige Antwort gegeben, welche den Königlichen Generaladjutanten von

Digitized by Google

Anhalt bloßstellte, als dem die Besorgung der Remonte mit übertragen war. Der General erhielt bald nachher, ohne Zweifel auf Anhalts Betrieb, seinen Abschied mit geringer Pension. Seydlitz schrieb sogleich dem Könige, jener sei stets ein braver Soldat gewesen, habe Familie und sei arm, die ausgesetzte Summe reiche nicht hin, der König müsse mehr geben. Unverzüglich wies der König demselben hierauf jährlich 1500 Thaler an, und bezahlte überdies seine Schulden. Eben so widersprach Seydlitz mit großem Eifer dem Könige, als dieser über den General eines schlesischen Husarenregiments ein hartes Urtheil fällte; anstatt dieses zu bestätigen, wie der König um so mehr zu erwarten schien, da der Angeschuldigte ein Widersacher von Seydlitz war, sprach dieser lebhaft für ihn, und warf dem Könige vor, daß er falschen und unreinen Berichten allzuleicht Glauben geschenkt. Dabei wußte Seydlitz sehr wohl, was er that und wagte, indem er gegen den König eine solche Sprache führte. Als er einst gebeten worden war, eine Sache, welche der König schon abgeschlagen hatte, nochmals in Anregung zu bringen, sagte er unverhohlen: „Glauben Sie nur, daß weder ich noch einer meines Gleichen je ganz sicher sind, aus dem Kabinet des Königs unmittel-

Digitized by Google

bar nach Spandau zu wandern.“ Auch benahm er ſich in gewöhnlichen Sachen, und wo nicht ein beſonderer Grund oder Antrieb etwas wagen hieß, mit Vorſicht und Klugheit, und nahm des Augenblicks und der Umſtände wahr. Dies ging ſo weit, daß er in Zeiten der Ungunſt alle Angelegenheiten des Regiments, welche der Entſcheidung des Königs bedurften, gänzlich ruhen ließ; kein Urlaubsgeſuch, keine Bitte um Heirathsbewilligung, um Abſchied oder Penſion, wurde eingegeben; aber ſobald die Stimmung ſich wieder günſtiger zeigte, wurde alles Verſäumte nachgeholt, und dann mit ſichrem Erfolg. Auch in den Bezügen der perſönlichen Geſelligkeit, wie in den Sachen des Dienſtes, war das Benehmen des Königs von Eindrücken abhängig, die ganz dem Augenblicke gehörten. So liebte der König zum Beiſpiel das Tabackrauchen nicht, und ließ die Raucher ſeinen Widerwillen oft unangenehm empfinden. Auch einmal gegen Seydlitz, der ſtark nach Taback roch, und auf die Frage, wo er denn herkomme, erwiedert hatte, er habe Hofbeſuche gemacht, brach er ungehalten in die Worte aus: „Frag Er doch einmal die Hofdamen, ſeit wann ſie Taback rauchen.“ Zu andrer Zeit jedoch, im Gefühl des Werthes eines ſolchen Mannes und voll ſorg-

Digitized by Google

samer Güte für ihn, soll er ihn sogar aufgefordert haben, in seiner Gegenwart zu rauchen.

Die höchsten Ansprüche, welche Friedrichs edel und reich gebildeter Sinn an geistige Unterhaltung machen durfte, konnte freilich Seydlitz durch die seinige nicht befriedigen, und hierin mußte er sogar vielen andern Generalen nachstehen, welche durch lebhaften und ursprünglichen Geist, oder auch durch wissenschaftliche und ästhetische Bildung, wenigstens durch Kenntniß der französischen geselligen und litterarischen Welt, besser zu Gesellschaftern des Königs taugten, als Seydlitz, der sich keiner dieser Eigenschaften rühmen konnte, sondern meist in finstrem Ernste schweigend dastand, höchstens an Gesprächen von Reiterei und Jagd, und auch dann nur einsilbig, Theil nahm, und die wenige gute Laune, die er unter andern Umständen noch hätte zeigen können, in Gegenwart des Königs lieber zügelte. Es war natürlich, daß dieser eine Gesellschaft, welche sich so streng und gewichtig, und dabei so unergiebig darstellte, nicht sehr behaglich fand, und zu dem alleinigen Zeitvertreibe, den aus einer Tabackspfeife aufwirbelnden Rauchwolken nachzublicken, gähnend den Kopf schüttelte. Allein der König hegte neben den Ansprüchen seines Geistes eine tiefe Herzens-

Digitized by Google

neigung, die ihn mit zarter Innigkeit seinen alten Waffenbrüdern verband, und die mit seinen Jahren nur stets zunahm. Es war ihm Bedürfniß, die alten Helden, mit denen er den Wechsel so vieler Geschicke erlebt, so viele Gefahren getheilt und so großen Ruhm geärntet, von Zeit zu Zeit wiederzusehen, ihnen seine Anerkennung und Dankbarkeit zu bezeigen. Aus solchem Gefühl ohne Zweifel ging auch die in ihrer Kürze so naive als freundliche Einladung hervor, welche der König am 10. April 1772 aus Potsdam an Seydlitz erließ; sie lautet: „Mein lieber General von der Kavallerie von Seydlitz. Ihr seid, dünkt mich, in so langen Jahren nicht allhier gewesen, um schon curieux zu sein, auch die hiesige Regimenter einmal wieder zu sehen. Mir wird daher ganz lieb sein, wenn Ihr Euch in dieser Absicht den 1. Mai c. allhier einfinden wollet. Frdch." Allein bevor dieses Schreiben nach Ohlau gelangen konnte, war Seydlitz daselbst durch einen Anfall vom Schlagflusse getroffen worden, dem die frühere Nervenschwäche und die späterhin rücksichtslos fortgesetzte Anstrengung seinen Körper allmählig entgegengeführt hatten. Die Aerzte riethen ihm zu seiner Herstellung den Gebrauch des Karlsbades an, und nachdem er dies dem Könige melden lassen, em-

Digitized by Google

pfing er folgende Antwort, welche den liebreichſten Antheil ausdrückt: „Es thut mir gewiß recht ſehr leid, aus Eurem Schreiben vom 14. zu erſehen, daß, anſtatt das Plaiſir zu haben, Euch hier zu ſehen, Euch eine Attaque vom Schlagfluſſe betroffen hat. Da mir ſelber in Anno 1747 ein dergleichen Vorfall begegnet iſt, und ich gleichwohl davon dergeſtalt glücklich wieder hergeſtellt worden, daß mir auch nicht die mindeſte Empfindung davon übrig geblieben iſt, ſo habe ich, ſobald Ihr bei der herannahenden guten Witterung Euch des Karlsbader Brunnens und ſonſtiger Bäder bedienet, zu Eurer vollkommenen Wiederherſtellung gleiche Hoffnung. Ich wünſche ſolche wenigſtens mit aufrichtigem Herzen.“ Doch Friedrich war in der Kraft der Jugend, als ihn der erwähnte Unfall traf, Seydlitz dagegen in vorgerückten Jahren, und durch ſeine bisherige Lebensart ſehr geſchwächt. Seine Herſtellung, die er durch Nichtachten des Uebels und der Vorſchriften der Aerzte anfangs ſehr hinderte, gelang doch ſoweit, daß er im Herbſt ſein Regiment noch exerziren und ſeine Inſpektion bereiſen konnte; allein der gute Anſchein war nicht von Beſtand, bei der ſchleſiſchen Muſterung erſchien er im Lager, konnte ſich aber nur eben zu Pferde halten, und mußte der

Theilnahme an den Truppenübungen entsagen. Weder den Warnungen der Aerzte, noch seiner eignen Erfahrung gab er Gehör. Ein zur Abholung von Remontepferden für das Regiment in die Türkei gesandter Offizier mußte dem General, nach dessen ausdrücklichem Auftrage, auch zwei schöne Zirkassierinnen mitbringen. Sie wurden ihm, der jeder Schonung bedürftig war, doppelt verderblich; die schwächenden Reize brachten auch neuen Krankheitsstoff, und es thaten sich die traurigsten Erscheinungen hervor.

Im Frühjahr 1773 waren seine Uebel nur vermehrt, seine Kräfte sehr geschwunden. Er empfing von dem Könige wiederholt die sorglichsten Briefe voll guter Mahnungen und Wünsche; auch Prinz Heinrich schrieb ihm sehr theilnehmend. Ein zweiter Gebrauch des Karlsbades scheint ihn völlig erschöpft zu haben, ernstlich erkrankt wurde er aus Böhmen nach seinem Gute Minkowsky gebracht, und konnte nicht mehr das Zimmer, bald auch das Bette nicht mehr verlassen. Als sein Regiment im Sommer zur Uebung bei Ohlau zusammenrückte, ließ er sich dahin bringen, um die matten Augen noch an dem Anblicke seiner Reiter zu erfrischen. Hier traf auch der König bei seiner Bereisung Schlesiens

ſiens im Auguſt dieſes Jahres ein, beſuchte den theuern Kranken und ſetzte ſich an ſein Bett. Seydlitz war ſchon ein Anblick des Jammers: die Krankheit zeigte ſich in der widrigſten Geſtalt, ſie hatte die Naſe angegriffen, und er hielt, während der König mit ihm ſprach, immer den Kopf abgewendet, um die ſchreckliche Zerſtörung weniger ſehen zu laſſen. Der König verweilte über eine Stunde lang, ſprach gerührten Herzens ihm Troſt und Hoffnung zu, und rief mehrmals gegen ihn aus: „Ich kann Ihn nicht miſſen! ich kann Ihn nicht miſſen!“ Er redete ihm liebreich zu, doch die verordneten Arzneien zu nehmen: „Mein lieber Seydlitz, ſagte er, Er muß nicht eigenſinnig ſein, und muß ſchon dem Doktor folgen,“ worauf er auch zu dieſem ſich wandte, und hinzufügte: „Ihr Doktors müſſet aber auch nicht eigenſinnig ſein, und den Patienten nicht mit Pulvern quälen, wenn er lieber Tropfen haben will, und eins ſo gut wie das andre iſt.“ Seydlitz war zu Thränen gerührt, und faßte nun, durch den König aufgeregt, neue Lebensluſt. Seine Krankheit war nicht genannt worden, der König ſprach nur immer vom Schlagfluſſe. Draußen im Weggehen aber hatte er darüber ein Geſpräch mit dem Arzt, und ſagte, als dieſer ſich über die Lau-

Digitized by Google

nen des Kranken lebhaft beklagte: „Nicht so laut! nicht so laut! denn wo Seydlitz es in seiner Stube hört, so holt der Teufel Ihn und mich!“ Seydlitz hatte der Königlichen Gnade die Offiziere empfohlen, welche er als besonders brauchbar und diensteifrig kannte, und unter diesen auch seinen treuen Adjutanten, dem er, als dieser nach der Abreise des Königs mit bekümmertem Blick an seinem Krankenlager stand, tröstend zurief: „Reibnitz, sein Sie ruhig; hilft mir Gott noch Einmal, so ist Ihnen auch geholfen, wo nicht, so sind Sie der Gnade des Königs empfohlen.“ Auch nahm der König auf diese Empfehlung gewissenhaft Rücksicht, und erfüllte alles, was er dem General zugesagt hatte. Als der König nach Potsdam zurückgekehrt war, soll er an Seydlitz geschrieben haben, er könne sich an den Gedanken, ihn zu verlieren, unmöglich gewöhnen, wenn aber dies Unglück einmal kommen sollte, so möchte er wenigstens wissen, wen Seydlitz für den Würdigsten halte, ihm als Befehlshaber der Reiterei nachzufolgen; diese letzte Freundschaft dürfe der König, und diesen letzten Dienst das Vaterland von ihm hoffen. Hierauf habe der General, wird behauptet, nach seiner wahren Ueberzeugung, die aber durch die Umstände zugleich wie ein

Digitized by Google

Trotz aussehen konnte, den Obersten von Wackenitz empfohlen, denselben, welchen er auf dem Schlachtfelde von Zorndorf empfohlen hatte, der aber seitdem aus preußischen Diensten in hessische getreten war, und dem Könige durchaus nicht genehm sein konnte. Friedrich soll auch diese Empfehlung als eine ganz ungehörige schlecht aufgenommen, und lächelnd gesagt haben: „Cela prouve que les plus grands hommes radottent quand ils sont aux abois.“ Blankenburg will den ganzen Vorgang bezweifeln, mit nicht genügendem Grunde, wie es scheint, denn die Züge sind dem beiderseitigen Karakter nicht entgegen, und der Major von Kaltenborn, welcher in den Briefen eines alten preußischen Offiziers die Sache ganz bestimmt erzählt, ist sonst nicht unglaubwürdig. Auch Retzow erzählt die Sache als vollkommen wahr, setzt aber den Vorgang an das Krankenbette Seydlitzens, und läßt diesen auf des Königs Einrede: „Wie kann Er zu einem solchen Posten einen Offizier vorschlagen, der nicht mehr in meinen Diensten steht?“ die freimüthige Antwort geben: „Ich kenne keinen geschicktern,“ worauf der König unwillig fortgegangen sei.

Der Prinz von Preußen, nachmals König Friedrich Wilhelm II, besuchte den kranken General in

dieſer Zeit ebenfalls. Seydlitz bat ihn, ein ſchönes Pferd von ihm anzunehmen. Der Prinz nahm dies wohlgefällig auf, und erließ an ihn aus Breslau unter dem 27. Auguſt 1773 nachſtehendes Dankſchreiben: „Mein lieber General von Seydlitz. Der Lieutenant von Kleiſt hat mir alleweile das Pferd überliefert, das Sie ſo gütig ſind, mir zu geben; es gefällt mir ſehr wohl, und ich kann Ihnen nicht genug dafür danken. Ich hoffe, daß meine Geſinnungen gegen Ihnen bekannt genug ſind, um jemals zu glauben, daß ich einen ſo verdienſtvollen Mann und einen Freund vergeſſen könnte, und nehme alſo das Pferd, wie ein Zeichen Ihrer Freundſchaft, aber nicht wie ein Andenken, mit Freuden auf, bitte Ihnen noch vielmals, dem Rath des Dokters und Chirurgi in allen Stücken zu folgen, und zweifle nicht, Ihnen ſodann wieder reſtituirt zu ſehen. Da Sie Ihr Leben ſo oft mit Ruhm und Nutzen des Vaterlandes gewaget haben, ſo iſt es gleichſam eine Pflicht, dieſes Leben anjetzo zu erhalten zum Beſten des Vaterlandes, und für Ihre Freunde, worunter ich mit allem Rechte mich rechne, der ich bin Dero ſehr wohlaffektionirter Freund Friedrich Wilhelm.“ Die Mahnungen und Hoffnungen waren ſchon fruchtlos; der Kranke lebte nur noch einige Wochen in

Digitized by Google

großer Schwäche, und entſchlief gefaßt und ſanft am 7. November 1773 im dreiundfunfzigſten Jahre ſeines Lebens.

Auf die Nachricht von dem Tode des Helden ſchrieb der König an den General von Röder, der jenem in der niederſchleſiſchen Inſpektion der Reiterei, ſo wie der General von Pannewitz in der oberſchleſiſchen, nachfolgte, daß er an demſelben einen ſeiner würdigſten Generale verloren, und um der Armee ein überzeugendes Merkmal zu geben, wie ſehr er deſſen Verdienſte auch nach ſeinem Tode ſchätze, befehle er, daß ſämmtliche Stabsoffiziere der ſchleſiſchen Inſpektion ihn mittelſt vierzehntägiger Tragung eines Flors um den Arm betrauern ſollten. — Die ſchnell in Verweſung übergehende Leiche mußte, der Anordnung des Verſtorbenen gemäß, nach ſeinem Gute gebracht werden, ſie empfing auf dem Wege dahin jenſeits der Oderbrücke die kriegeriſchen Ehrenbezeigungen, und wurde dann im Garten zu Minkowsky ſtill beigeſetzt. Auf dieſem von Wäldern umgebenen düſtern Landſitze hatte Seydlitz nach eignem Sinne ſein Wohnhaus und auch ſeine Grabſtätte eingerichtet. Jenes war ſtattlich, doch von etwas rohem Anſehen, den meiſten Raum nahmen große Pferdeſtälle ein; über den Eingängen der Woh-

Digitized by Google

nung hatte er den Curius mit den Rüben und den Cincinnatus mit den Pflugstieren bildlich anbringen lassen. In einer kleinen Einsiedelei unter alten Eichen ist sein Grab; ein ovales Denkmal aus Sandstein trägt auf seiner Deckplatte eine Urne von schwarzem Marmor und einen schlafenden Löwen. Eine schwarze Marmortafel an der Vorderseite hat in goldenen Buchstaben diese Inschrift: Herois Fried. Wilh. L. B. de Seydlitz. nat. a. 1721. denat. a. 1773. Cineres.

Seine Nachkommenschaft war nicht gesegnet. Er hinterließ keinen männlichen Erben seines Namens. Die ältere seiner beiden Töchter verheirathete sich mit einem Kriegsrath von Massow zu Breslau, wurde geschieden, heirathete zum zweitenmal, einen polnischen Grafen Monczinski, durch den sie ihr ganzes Vermögen verlor, wurde katholisch, und starb, nach vielfachen traurigen Abentheuern, im Irrenhause zu Brieg; die jüngere lebte bis zu hohem Alter, und zuletzt in sehr dürftigen Umständen auf dem Lande in der Niederlausitz.

Von Seydlitz Person und Karakter ist in unsrer Erzählung schon das Wesentliche mitgetheilt. Doch ist hier noch einiges nachzutragen. Er war nicht besonders groß, aber von schönem Verhältnisse der

Digitized by Google

Glieder, ſein Körper hatte den Ausdruck der Stärke und Gewandtheit. Seine grade und ſtolze Haltung behauptete er bis in die letzten Jahre; zu Pferde war ſie nach allen Zeugniſſen unübertrefflich. Es iſt gewiß, ſagt Blankenburg, daß ſeine Figur allein, auch ohne den Geiſt, der ſie beſeelte, eine Linie Reiterei in den Feind hinein gebracht haben würde. Sein Geſicht wäre nicht aufgefallen, aber ſein Auge ſtrahlte von lebhaftem Scharfblick, und verrieth den Muth und das Feuer, die er in Gefahren und Abentheuern zeigte.

In dem Grunde ſeines Karakters lag unſtreitig Edelſinn und Großmuth; unter den Kriegsmännern ſeiner Zeit war er einer der menſchlichſten; er haßte grauſame Strafen, und brachte die Stockprügel bei ſeinem Regimente faſt ganz außer Gebrauch. Für den Landmann war er beſonders gut geſinnt, und wollte ihn, ſo ſehr er den Bauer gegen den Soldaten herabſetzte, in ſeinem Berufe ſtets geſchont wiſſen. So richtete er einſt, als ein junger Offizier bei Ausrichtung eines Auftrags, der eben nicht Eile forderte, gradeswegs über ein beſtelltes Ackerfeld geritten war, an den Wiederkehrenden die Frage: „Sie haben gewiß kein Gut?“ worin für den Betroffenen der bündigſte Vorwurf ausgedrückt war.

Digitized by Google

So nahm er ſich auch gern ſolcher Offiziere an, deren Thätigkeit ihm bekannt, aber durch keinen Glanz äußerer Eigenſchaften getragen war; einen ſeiner Offiziere, der über einen Rittmeiſter die Achſeln zuckte, weil der alte Kriegsmann einige Vorſchriften nicht gefaßt zu haben ſchien, wies er mit den Worten zurecht: „Laſſen Sie ihn nur machen; er hat dergleichen Dinge vor dem Feinde mehr gemacht, als wir beide!“ Allein wir haben ſchon geſehen, daß er im Drange des Augenblicks auch rückſichtsloſeſte Gewaltſamkeit und Eigenmacht ausüben konnte, ganz im Sinne ſeiner Zeit und ſeines Standes. Dies galt vollends bei jedem Widerſtreite, in welchem der Gegenſatz des Militairs und des Civils zur Sprache kam, wo ſich die eiferſüchtige Ehrbegier des Kriegers gegen den Bürger jedesmal in maßloſem Vorrecht glaubte. Hievon liefert eine mündlich erhaltene Erzählung des Fürſten Friedrich Ludwig von Hohenlohe-Ingelfingen ein merkwürdiges Beiſpiel. Dieſer ſtand in ſeiner Jugend im Regimente von Tauentzien zu Breslau, und war oft in Ohlau, um Seydlitz zu ſehen, der, wenn er genug geritten hatte, ſeinen ganzen übrigen Tag, jenem Berichte zufolge, nur mit Tabackrauchen und aus dem Fenſter ſehen hinbrachte. Der Bürgermeiſter von Ohlau, der ihm

Digitized by Google

gegenüber wohnte, fand an letzterem Vergnügen ebenfalls Geschmack, und legte sich morgens mit der Nachtmütze in's Fenster. Das aber fand Seydlitz respektwidrig, und befahl ihm, die Mütze abzulegen; der Bürgermeister seinerseits nahm das für eine ehrenrührige Zumuthung, und behielt die Mütze auf, bis Seydlitz eine Pistole holte und nach ihm schoß, da dann jener sich erschrocken zurückzog, aber auch sogleich durch eine Stafette dem Könige den Vorgang meldete. Der König indeß ließ die Klage unbeantwortet, und entzog sich damit der Verlegenheit, den Uebermuth eines Mannes von solchem Rang und Verdienste gleich dem Frevel eines jungen Tollkopfes zu bestrafen. Die Einfachheit seiner Gemüths- und Geistesgaben bewahrte ihn vor häufigeren Ausbrüchen solcher Leidenschaft. Es gab eine Menge Dinge, die ihn völlig gleichgültig ließen, bei welchen er keine Meinung zu verfechten, keine Betheiligung durchzusetzen hatte. Daher war er auch allem Partheiwesen fremd, und lebte mit den Meisten seiner Kammeraden in guter Freundschaft. In besonders vertraulicher Brüderschaft stand er mit dem General von Warnery, der schon bei dem Natzmer'schen Husarenregimente sein treuer Gefährte war. Seydlitzens Laufbahn, seine Beförderung in

Digitized by Google

jungen Jahren zu den höchsten Kriegsehren, waren beispiellos glänzend, aber das Verdienst seiner Thaten leuchtete so hell, daß nicht leicht jemand wagen durfte, ihm jene zu neiden. Eigentliche Widersacher hatte er nur wenige; der General von Röder, der ihm nachfolgte, war es mit Willen und Absicht, und suchte auch späterhin alles umzuändern, was Seydlitz eingerichtet hatte; mehr durch Zufall und Umstände war der General von Kleist im Kriege sein Nebenbuhler geworden, und es ohne sein Zuthun auch im Frieden noch geblieben, indem bei allen Gegenständen, welche die Reiterei betrafen, der König neben Seydlitzens Meinung auch noch den nicht selten davon abweichenden Rath Kleists einzuholen pflegte. Doch erkannte Seydlitz den Werth dieses Mannes mit Gerechtigkeit an, und machte seiner Inspektion den im August des Jahres 1767 erfolgten Tod des vermeintlich Gehaßten zum allgemeinen Erstaunen mit den rühmenden Worten kund: „Ich habe den Schmerz bekannt machen zu müssen, daß die Armee durch den Tod des Generallieutenants von Kleist einen ihrer ausgezeichnetsten Kavalleriegenerale und Seine Majestät der König einen seiner treuesten Diener verloren hat.“

Eine bisher bei Aufzählung der Eigenschaften

unſres Helden faſt immer unerwähnt gebliebene, aber ſeinem Weſen ganz angehörige Seite, iſt die von früher Kindheit, durch wilde Jugend und ſtürmiſche Mannesjahre hindurch, in ihm bewahrt gebliebene Achtung der Frömmigkeit und ihrer kirchlichen Gebräuche. Zwar konnten ſeine Leidenſchaften von dieſen Vorſtellungen niemals gemeiſtert werden, und er mag dieſe kaum in ſolchen Bezug zu ſtellen je verſucht haben; allein er hielt auf andächtige Gottesverehrung, und während des ſiebenjährigen Krieges ließ er vor jedem vorauszuſehenden Gefechte ſeine Reiter durch den Feldprediger zur Tapferkeit und Ausdauer anfeuern, auch mußte derſelbe den Verwundeten und Sterbenden geiſtlichen Troſt einſprechen und das Abendmahl reichen. Einſt während des Krieges ritt er mit dem Könige, als ein Dragonerregiment daher kam, welches ein geiſtliches Lied im Marſchiren ſang. „Das ſind mir Poltrons von Reitern, ſagte der König, die da ſingen!“ Seydlitz pflegte zwar ſelbſt nicht zu ſingen, vertheidigte aber die Leute, und erinnerte, daß auch der General von Zieten ſänge, worauf der König die Sache gut ſein ließ. Mit dem Feldprediger ſeines Regiments, der erſt im Jahre 1791 als Paſtor in Ohlau ſtarb, hatte Seydlitz ein freundſchaftliches

Digitized by Google

Verhältniß, und ehrte ihn öffentlich bei jedem Anlaß. Auch litt er nicht, daß jüngere Offiziere leichtsinnige Scherzreden gegen die Religion und ihre Diener führten, so wenig er sonst um ihren Glauben und ihre Denkart sich bekümmerte.

Die Geistesbildung darf bei Seydlitz nur nach dem Maße seiner Zeit gemessen werden; sie war für seine Stellung und Aufgabe genügend, allein es bleibt ein fruchtloses Bemühen, in diesem Betreff ihn besonders rühmen zu wollen. Seine natürlichen Anlagen nach dieser Richtung waren nicht groß, und die vorhandenen kaum entwickelt; er war kein weiter Kopf, doch innerhalb gegebener Schranken ein vortrefflicher, wie sowohl seine Thaten, als seine Antworten, und selbst seine kurzen schriftlichen Aeußerungen darthun. Die französische Sprache war ihm geläufig genug; daß er Kenntniß von französischer Litteratur gehabt, ist nicht vorauszusetzen, und gewiß von deutscher ebensowenig. Es ist möglich, daß er bei einem Gespräch über die Ehre, welche der Sohn eines reichen Finanzmannes herabsetzen wollte, die zwei Verse von Haller, wie Blankenburg berichtet, zitirt habe:

„Der Held, der sucht sein Glück auf hunderttausend Leichen,
Und vieler Dörfer Noth macht einen einz'gen Reichen,"

Digitized by Google

dieſe Zeilen konnte der Zufall auf ſein Gedächtniß geworfen haben; aber es iſt ein ungeſchicktes Mährchen, und ſelbſt die löbliche Abſicht ein Mißverſtand, wenn uns derſelbe Schriftſteller überreden will, Wielands Agathon ſei ein Lieblingsbuch des Reitergenerals geweſen! Indeß erkannte Seydlitz genug den Werth wiſſenſchaftlichen Unterrichts, um dieſen im Kriegsweſen gern zu fördern. Er gründete für die Offiziere ſeines Regiments eine Bücherſammlung, aus welcher bloße Unterhaltungsſchriften ausgeſchloſſen blieben. Von einem größeren Plane zur Ausbildung junger Offiziere erzählt Warnery: „Seydlitz hatte in Schleſien unter ſeiner Inſpektion ungefähr hundert junge Leute, welche Standartenjunker waren. Dieſe adlichen Unteroffiziere wollte er ſämmtlich nach Ohlau ziehen, wo er ſie nach ſeiner Hand unterrichten, exerziren und bilden wollte. Sie ſollten fremde Sprachen, Mathematik und alle nöthigen Leibesübungen lernen, und zwei Monate vor der Muſterung, wenn die Regimenter ſich zum Exerziren verſammeln, ſollten ſie bei dieſen wieder einrücken. Sie hätten bei Seydlitz große Fortſchritte machen können, ohne daß es den König mehr, als höchſtens funfzig Dukaten für die Lehrmeiſter, gekoſtet hätte. Allein Ränke vereitelten die Sache.“

Digitized by Google

Ueber sein Verdienst als Krieger sind die Zeugnisse aller Urtheilsfähigen, von Friedrich dem Großen bis auf die neueste Zeit, einstimmig zu seinem Ruhme. Canitz in seinen Betrachtungen über die Thaten und Schicksale der Reiterei hat mit geistreicher Schärfe das Bezeichnendste darüber ausgesprochen. Er war ein Reiter ohne Gleichen, und als solcher auch Feldherr, der mit stürmender Gewalt Schlachten entschied; groß als Kampfesheld, groß als Waffenmeister, der die preußische Reiterei auf den Gipfel der Vortrefflichkeit erhob. Unter den Kriegsgehülfen Friedrichs stehen Winterfeldt und Seydlitz in erster Reihe. Die Eigenschaften dieser Beiden, ihre Thaten und Erfolge, Neigungen und Lebensgeschicke, so wie auch ihr Tod, geben reichen Stoff zu vergleichender Betrachtung.

Zu Berlin auf dem Wilhelmsplatze ließ der König am 2. Mai 1784 ein Denkmal für Seydlitz aufstellen, das Standbild des Helden in seiner Kriegstracht, welches der Bildhauer Tassaert in Marmor ausgeführt, und dabei, nach Vorschrift des Königs, für die Aehnlichkeit der Gesichtszüge ein wohlgelungenes, früher dem Lord Marischal gehöriges Bild, benutzt hatte. Das dem Ruhme der Helden Preu-

ßens zu Rheinsberg durch den Prinzen Heinrich gewidmete Denkmal nennt den Namen Seydlitz mit höchstem Lobpreis. Im preußischen Heere ist sein Andenken unvergänglich.

Digitized by Google

Nachweisung der gebrauchten Hülfsmittel.

Die gedruckten Werke, welche für die Abfassung dieser Biographie benutzt worden, der Reihe nach anzuzeigen, wäre sehr umständlich, und doch nur überflüssig, besonders weil die meisten dieser Schriften allgemein bekannt, und auch die weniger bekannten größtentheils in dem trefflichen Werke von Preuß über Friedrich den Großen, welches sich jetzt verdienterweise in jedermans Händen findet, gehörigen Ortes angeführt sind. Andre Schriften, aus denen hin und wieder bloß Einzelnes entlehnt worden, das an sich weder zweifelhaft noch erheblich, würden die Mühe der Aufzählung nicht lohnen.

Angezeigt aber muß werden, daß mit bestem Fleiße die mündlichen Ueberlieferungen, welche über Seydlitz noch aufzufinden waren, von sehr verschiedenen Seiten her, und aus zum Theil sehr schätzbaren Quellen, gesammelt worden.

Ferner muß hier eines reichen Heftes handschriftlicher Mittheilungen gedacht werden, welche der gütigen Sorgfalt des Hrn. Major von Reibnitz in Gnadenfrei zu verdanken sind.

Endlich ist ein Band handschriftlicher Briefe zu nennen, die zwischen Seydlitz und dem Könige Friedrich dem Großen gewechselt worden, und deren Benutzung von Seiten des Königlichen Geheimen Archivs günstig verstattet worden.

Gedruckt bei A. W. Schade.

Digitized by Google

Anzeige von Büchern,

welche in demselben Verlage erschienen sind:

Erinnerungen

aus dem Leben

des

Königl. Preuß. General-Lieutenants

Freiherrn von Günther,

verfaßt

von

H. von Boyen,

Königl. Kriegsminister a. D.

8. 1834. ½ Thlr.

Rahel.

Ein Buch des Andenkens für ihre Freunde.

(Herausgegeben von K. A. Varnhagen v. Enſe.)

3 Theile. Mit Rahel's Bildniſſe. gr. 8. 1834. 3 Thlr.

Die Theilnahme, welche eine kleine Auswahl des geistigen Nachlasses einer der edelsten Frauen unserer Zeit bei seinem ersten Erscheinen im Freundeskreise gefunden, hat zugleich das allgemeinste Verlangen danach rege ge-

Digitized by Google

macht. Wir freuen uns daher, diesem Verlangen entsprechen, und dem Publikum diese erweiterte Ausgabe in 3 Bänden übergeben zu können.

Briefwechsel

zwischen

Goethe und Zelter

in den Jahren 1796 bis 1832.

Herausgegeben

von

Dr. F. W. Riemer.

Mit Königl. Würtembergischem und der freien Stadt Frankfurt Privilegien.

Dieses Werk ist nun vollständig erschienen, und kostet auf Velin Druckpapier 12 Thlr. — Velin Schreibpapier 17½ Thlr.

Schwerlich dürfte unsere Literatur ein Werk aufzuweisen haben, das geeigneter wäre, durch die originelle Eigenthümlichkeit der beiden Briefsteller, und durch die reichhaltige Mannigfaltigkeit der berührten Gegenstände, das verschiedenste Interesse des Lesers zu fesseln und ihm nicht nur das getreuste Bild der Denk- und Sinnesweise seiner Verfasser, sondern auch die Zeit, in der sie lebten, nach allen ihren Richtungen in lebendigster Anschauung vorüber zu führen. Ganz besonders wichtig aber ist es, daß diese Briefe zugleich den sichersten Commentar zu den Schriften Goethe's, so wie zu seiner ganzen Lebens- und Sinnesweise liefern, indem er sich wohl niemals darüber offenherziger, als eben in diesen Briefen, ausgesprochen hat. Wenn so der Briefwechsel als Sup-

Digitized by Google

plement zu Goethe's Werken betrachtet werden kann, so haben wir ihn auch hinsichtlich des Formats der letzten Octav-Ausgabe derselben anzuschließen gesucht.

L. Blesson's
Beitrag zur Geschichte
des Festungskriegs in Frankreich
im Jahre 1815,

oder:

Tagebuch eines Ingenieur-Offiziers

über die Belagerung von Maubeuge, Landrecies, Marienbourg, Philippeville, Rocroy, Givet und Charlemont ꝛc.

Mit Planen aller genannten Festungen ꝛc.

gr. 8. 1818. 3 Thlr.

Ein höchst schätzbarer Beitrag zur Geschichte des merkwürdigen Krieges vom Jahre 1815; als authentisch zu betrachten, da er von dem Adjutanten des die Belagerungen dirigirenden Ingenieur-Officiers herrührt, und eine Menge Notizen des Commandeurs der gesammten Artillerie des zu den Belagerungen verwendeten Corps enthält; vollkommen verständlich durch die beigefügten Pläne. Wenn gut geschriebene Belagerungs-Journale an sich eigentlich die besten Lehrbücher des Angriffs und der Vertheidigung sind, so muß dies bei dem vorliegenden in noch höherem Grade der Fall seyn, da der Verf. darin die Ansichten seines damaligen Chefs niedergelegt hat, der in fünfundzwanzig Feldzügen allerdings hinlängliche Gelegenheit gefunden haben mußte, Erfahrungen zu machen und die verschiedenen Theorien der Feuerprobe der Praxis zu unterwerfen. Ueberdieß hat der

Digitized by Google

erlauchte Anführer des Belagerungscorps, in mehreren Anmerkungen, Ansichten — aus eigner Erfahrung abstrahirt — mitgetheilt, die den Werth des Buches sehr erhöhen. (Jenaische Allgem. Literatur-Zeitung, 1819. No. 133.)

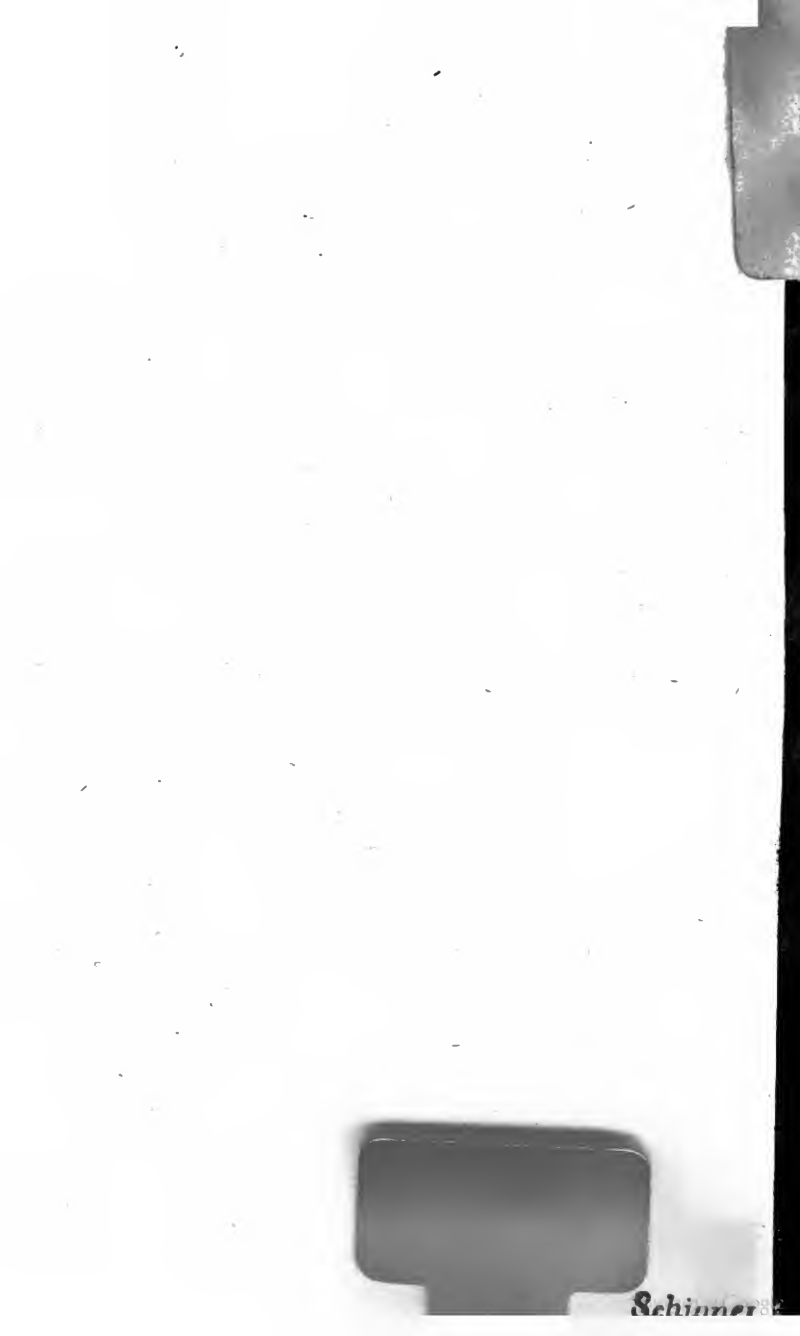
Napoleon's Feldzug in Rußland im Jahre 1812.

Aus dem Franz. der Histoire de l'expédition de Russie par M*** (von Chambray)

übersetzt und mit neuen Planen, Charten und Erläuterungen versehen von L. Blesson.

2 Bde. gr. 8. und 1 Heft Kupfer und Tabellen. 1824. 4½ Thlr.

Welch eine wichtige Bereicherung Geschichte und Kriegskunst durch dieses Werk erhalten, darüber haben Kenner mit Einer Stimme entschieden. Ueber die vorliegende deutsche Bearbeitung desselben, die mit ausgezeichnetem Fleiß und Sachkenntniß gemacht ist, urtheilt das Allgem. Repertorium d. Lit. 1824. Nr. 5.: „Diese Uebersetzung des auch in Deutschland mit allgemeiner Anerkennung aufgenommenen Werks liest sich wie ein Original und kann daher von dieser Seite bestens empfohlen werden. Noch weit mehr aber deshalb, weil eine Menge schätzbarer Notizen, Erläuterungen u. s. w. beigefügt, die Pläne rectificirt, auch neue hinzugekommen sind u. s. w."

Digitized by Google

Digitized by Google